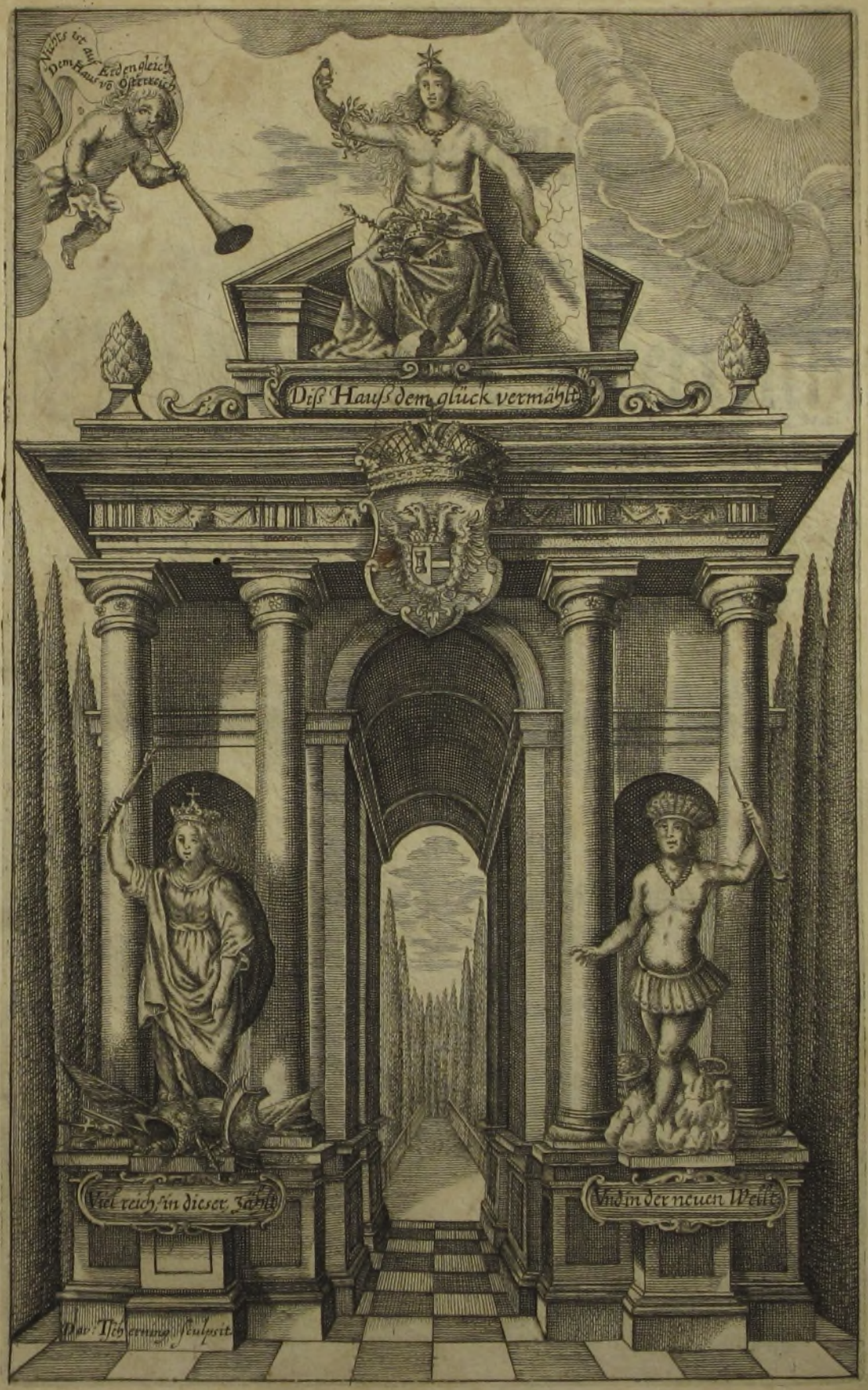
WiMBP
Opole

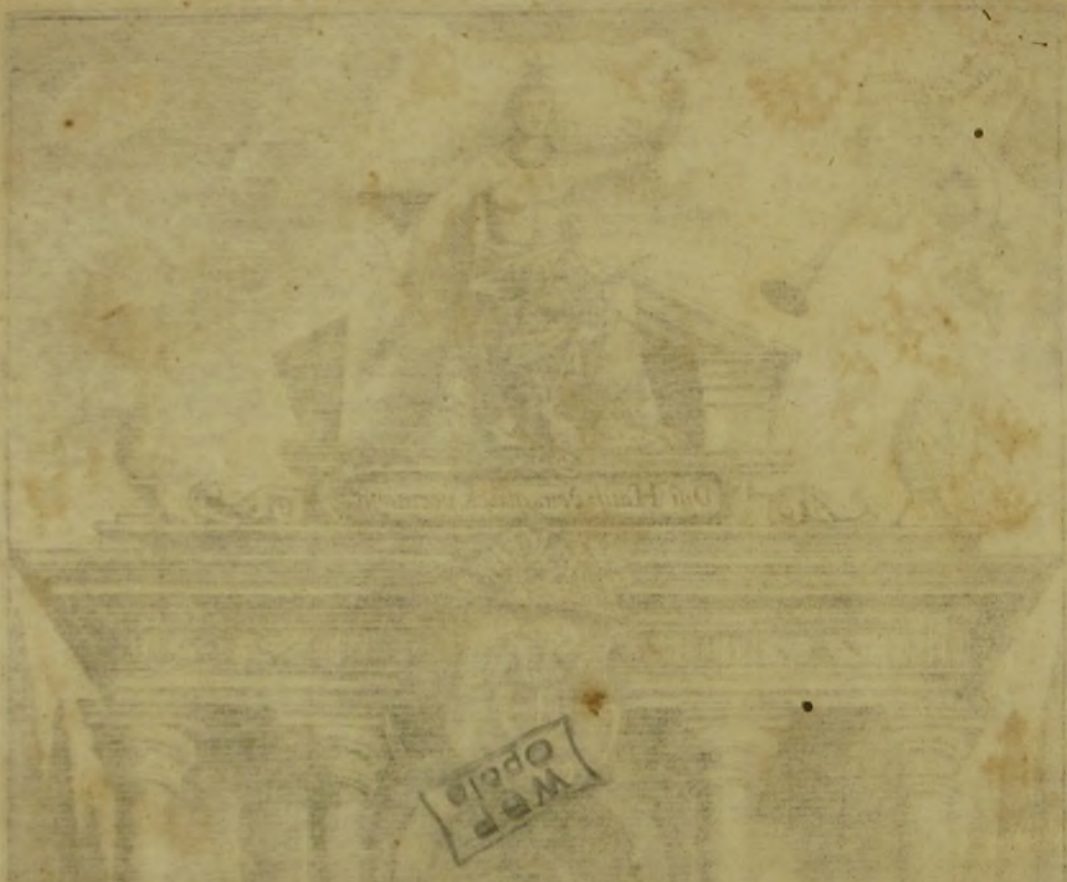
III

25 zł.

Akc VI 311/42 62/C

D 350858
DOM KSIĄŻKI
KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT


Nichts ist auf Erden gleich
Dem Haus vō Österreich
Diß Hauß dem glück vermählt
Viel reich in dieser Zahl
Vnd in der neuen Welt
Dan: Tscherning sculpsit



Unsterblichkeit

Deß

Höchst-Löblich- und Glor-Würdigsten

Ertz-Hauses Oesterreich/

Oder

Beschreibung

Der

Welt-Berühmten Thaten und Tugenden

Der

Grafen/ Ertz-Hertzoge/ Könige

und

Kaiser/

Welche auß diesem Hause entsprossen.

In gebundener Rede verfasset

Von

Johann Andreas Mauersbergern/

Ph. M.

Gedruckt in Hoch-Fürstlicher Residentz-Stadt Brieg/

durch Johann Christoph Jacob.

Im Jahr Christi 1675.

Erklärung deß Kupffer-Titels/

Welcher/ nebst dieser/ genommen auß Herrn Sigismund von Birckens Kunst- und Geist-vollem Ost-Ländischen Lorber-Hayn.

ALs die Glückes-Göttin wolte seyn vermählet an ein Haus/
Wählte Jupiter / ihr Vater / Oesterreich vor andern auß:
Dem er dann / zur Morgen-Gabe / gab das Kaiserthum der Welt/
Hiesse haben seinen Adler dieses Haus zum Wohn-Gezelt.
Drauff befahl er auch der Sonnen über diesem Haus zu stehn/
Und daß sie in dessen Landen nimmer solte untergehn.
Wundre nicht / daß du hierinnen so viel Erden-Götter sihst/
Denck / Fortuna eine Göttin / ihrer aller Mutter ist.

Dem

Aller-Durchlauchtigsten/ Groß-Mächtigsten/ und Unüberwindlichsten

Fürsten und Herrn/

Herrn

WENCEL/

Dieses Nahmens dem Ersten/

Erwählten Römischen Kaiser/

zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Boheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien Könige/ Ertz-Hertzoge zu Oesterreich/ Hertzoge zu Burgund/ Marg-Grafen in Mähren/ Hertzoge zu Lützenburg/ in Schlesien/ zu Braband/ zu Steyer/ Kärnten/ Crain/ Würtenberg und Töck/ Fürsten zu Schwaben/ Marg-Grafen zu Ober- und Nieder-Laußnitz/ Gefürsten Grafen zu Habspurg/ zu Tyrol/ zu Pfirdt/ zu Kyburg und zu Görtz/ Land-Grafen in Elsaß/ Marg-Grafen deß Heiligen Römischen Reichs/ ob der Enß/ und zu Burgau/ Herrn auff der Windischen Marck/ zu Portenau und Salins/

u. s. w.

Meinem Aller-Gnädigsten Kaiser/ Könige/ und Herrn/

Der
Aller-Durchlauchtigsten / Groß-Mächtigsten
Frauen / Frauen /

Claudia Felicitas /

Vermählten
Römischen Kaiserin /
Auch zu Germanien / Hungarn / Boheim /
Dalmatien / Croatien und Sclavonien
Königin /
Ertz-Hertzogin zu Oesterreich / ꝛc.
Gebornen Princessin zu Innsprug / ꝛc.

Meiner Aller-Gnädigsten Kaiserin / Königin
und Frauen.

Der
Aller-Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten
Frauen/ Frauen/

Maria Eleonora/

Verwittibten
Römischen Kaiserin/
Auch zu Germanien/ Hungarn/ Böheim/
Dalmatien/ Croatien und Sclavonien
Königin/
Ertz-Hertzogin zu Oesterreich/ ꝛc.
Gebornen Princessin zu Mantua und Montferat/ ꝛc.

Meiner Aller-Gnädigsten Kaiserin/ Königin
und Frauen.

Der
Aller-Durchlauchtigsten / Großmächtigsten
Frauen / Frauen /

Eleonora Maria /

Verwittibten
Königin in Polen /
Gebornen
Ertz-Hertzogin zu Oesterreich / ꝛc.

Meiner Aller-Gnädigsten Königin
und Frauen.

Der
Aller-Durchlauchtigsten Princessin/
Princessin/

Maria Anna Josepha/

Gebornen Ertz-Hertzogin
zu Oesterreich/ꝛc.

Meiner Aller-Gnädigsten Princessin.

Der
Aller-Durchlauchtigsten Princessin/
Princessin/

Maria Antonia Josepha Benedicta Rosalia Petronella/

Gebornen Ertz-Hertzogin
zu Oesterreich/ꝛc.

Meiner Aller-Gnädigsten Princessin.

Aller-Durchlauchtigste Majestäten/

Aller-Gnädigste Princessinnen.



Ihr Götter dieser Welt / Ihr Engel dieser Erden/
Auff welcher Scheitel blitzt/ Gold/Perl/ und Diamant!
Ihr Sonnen/ welchen muß die Sonne dienstbar werden/
Weil Eure Hoheit steigt ans göldne Sternen-Land!
Der Himmels-Fürst hat Euch ein Stamm-Haus außerkoren/
Das Ost/Sud/Nord/und West erstaunend schauet an/
Weils Ertz-Hertzog erzielt / viel Könige geboren/
Und nun den Kaiser-Thron zum Erb-Gut haben kan.

Drumb leg ich dieses Blat zu den Durchlauchtigsten Füssen/
Weil mir als einem Knecht ein besser Opffer fehlt/
Auß dessen Zeilen wird ein ieder können schlüssen/
Daß dem Ertz-Hause Glück und Tugend sey vermählt.
Es wärmt das Sonnen-Rad der Welt den kalten Rücken.
Mich wird es sechsfach hier erwärmen und erfreun/
Wo nur das Antlitz strahlt mit sanften Gnaden-Blicken.
Ich werde / soll / und wil auch biß zum Grabe seyn/

Aller-Durchlauchtigste Majestäten/
Aller-Gnädigste Princessinnen/

Dero aller-unterthänigster Knecht/
Mauersberger.

Es rühme wer da wil die Göttin dieser Erden/
Die weyland Kaisern gab deß Scepters schweres Gold/
Das Haus von Oesterreich kan mehr gerühmet werden/
Auß dem entsprossen ist der Grosse Leopold:
Denn war der Völcker Haupt / und aller Nationen/
Das göldne Rom / der Sitz der Götter dieser Welt/
So ist Diß auch begabt mit Gold-besteimten Kronen/
Und schreibt Sein hohes Lob ans göldne Sternen-Zelt.
Wir wissen daß diß Haus viel Grafen hat gegeben/
Viel Ertz-Hertzog' erziehlt / viel Könige gezeugt/
Und daß wir Deutschen ietzt vor andern zu erheben/
Weil gar der Kaiser-Stamm auß dessen Wurtzel steigt.
Hat gleich der Städte Zier mit Kronen können spielen/
Hat gleich der Erden Haupt mit Golde sich bestreut/
So hat es doch auch offt das Mord-Schwerdt müssen fühlen/
Auff süsse Spiel-Lust ist erfolget schweres Leid:
Denn wo man wil den Thron auff Menschen-Knochen bauen/
Und bey dem Seiten-Spiel ein neues Troja macht/
Da kan das Auge nichts als Traur-Gerüste schauen/
Auff welchen Boßheit wird belohnt / Unschuld verlacht.
Das kalte Bürger-Blut / der Tyber Purpur-Decke/
Das Blut das Claudius und Galba hat versprützt/
Lehrt daß ein Wurm sehr offt im schönsten Apffel stecke/
Ein blutiger Rubin in reinem Golde sitzt.

Und

Und ob gleich jeder nicht hat Tyranney verübet/
Dehn weyland Rom gesetzt auff den Blut-fetten Thron/
So hat den meisten doch der Laster Brut beliebet/
Die Schimpff zur Schwester hat / und Straff empfäht zu Lohn.

Es liebt' und übte zwar Tiber die freyen Künste/
Sein Hertz war aber stets ein Sitz der Heucheley.
Er blendete sehr viel durch seiner Falschheit Dünste/
Und brachte vielen Gifft in göldnen Pillen bey.
Was thät Caligula / das Scheusal dieser Erden?
Die Ehrsucht war so tieff bey Jhm gewurtzelt ein/
Daß Er für einen Gott wolt' angebetet werden/
Und durch sein Bildnüß ließ deß HERREN Haus entweihn.

Er hielt es vor Gewinn Cupido Pfeil zu fühlen/
Und saemte selber Glut in die unreine Brust/
Die nur der glatte Schnee der Schooß weiß abzukühlen/
Die ärgste Schand-That war deß Hertzens gröste Lust.
Er gab der klugen Welt durch Wercke zu erkennen/
Daß Er den Musen nicht mit Freundschafft zugethan:
Denn Er ließ einst nicht nur Homerus Buch verbrennen/
Er hieng die Bücher auch der Rechte diesem an.
Sein Cörper muste sich in Oel und Balsam baden.
Er schluckt' in Essige zerlassne Perlen ein.
Er ließ zur Taffel sich offt sehr viel Gäste laden/
Trug göldne Speisen für / und fern-gepresten Wein.
Das Buch / das Seneca vom Nero hat geschrieben/
Hat dieser Wüttrich selbst hernachmals widerlegt:
Denn Er ist nicht der Thron der Freundlichkeit geblieben/
Er hat die Mord-Begier in seiner Brust gehegt.
Den Leib / dehn Er bewohnt / die Schooß / so Jhn geboren/
Die Brust / so Jhn gesäugt / hat Er mit Brunst entweiht.
Er hat der Mutter nicht allein den Tod geschworen/
Er hat Jhr auch geschickt das blut'ge Sterbe-Kleid.

Den

Den Bruder hat das Gifft / das Er geschickt / entleibet.
Dem Seneca hat Er ertheilt die Todes-Wahl.
Sich mit dem Huren-Balg / mit der Poppee beweibet /
Und die Octavia verstossen sein Gemahl.
Er hat iedwedes Kleid nur einen Tag getragen /
Und sehr viel Geld auffs Spiel zu setzen sich erkühnt.
Er hat / wenn Er gereist / gebrauchet tausend Wagen /
Und göldner Netze sich beym Fischen offt bedient.
Der Wüttrich **Galba** war der Unzucht sehr ergeben /
Als umb die Achseln lag das Purpur-göldne Kleid.
Der **Otto** brachte sich durch einen Dolch vom Leben /
Als in der vierdten Schlacht sein Kriegs-Volck ward zerstreut.
Vitellius ließ sich die Schwelgerey ergetzen /
Und machte selbst auß sich der Laster Ebenbild.
Die Diener musten einst auff seine Taffel setzen
Die Schüssel / die Er hat genannt / Minervens Schild.
In dieser trug Er vor Murenen-Milch / und Zungen
Der Vögel / welche man die Phoenicopter heist.
Von welchen Martial / der edle Schwan / gesungen /
Weil man dieselben offt bey Römern hat verspeist.
Er trug darinnen vor die Lebern von den Fischen /
Die in Carpathien das Meer gewehren kan /
Und die von Kräutern sich ernähren und erfrischen /
Auch kostbares Gehirn' auß Pfauen und Phasan.
Ein Mensch dem Gold behagt / ist gleich der Sonnen-Wende /
Dieweil sein Auge stets nach dieser Sonne zielt.
Die Lust zu diesem Koth gewinnt bey ihm kein Ende /
Ob er gleich mit der Hand in reichen Schätzen wielt.
Ja wer sich läst zu sehr der Berge Marck belieben /
Der wickelt sich mit Lust in Unmuts-Schlingen ein.
Er scheut sich offters nicht das ärgste zu verüben.
Deß Nechsten Schweiß muß Blut / weil er die Aegel / seyn.

Das göldne Rom kan uns ein klares Beyspiel zeigen:
Denn Blum und Aegel war der Geitz **Vespasian.**
Er schätzte frembdes Geld und Gut stets vor sein eigen/
Und war gleich wie ein Greiff der Gold nicht lassen kan.
Es konnte nichts die Macht deß schnöden Geitzes hemmen/
Er hielt / wenn Er umbschantzt mit Golde / sich beglückt/
Und die Beampten gleich den angefüllten Schwämmen/
Darauß man frembde Flut zu seinem Nutzen drückt.
Ich könnte zwar die List deß **Titus** noch berühren/
Und was das Tyger-Thier verübt / **Domitian.**
Allein es ist nicht noth dergleichen anzuführen:
Denn alle haben fast geliebt der Laster Bahn.
Hingegen haben **Die** die Tugend stets geliebet/
Die auff den Thron gesetzt **das Haus von Oesterreich/**
Das Hoch-berühmte Haus / das nichts als Scepter gibet/
Der **Irrdschen Götter** Sitz / dem nichts auff Erden gleich.
Deßwegen bin ich auch zu rühmen höchst beflissen/
Was der und jener hat Ruhm-würdiges gethan/
Weil mich der **Kaiser** hier läst Schutz und Ruh geniessen/
Und mich das Glücke führt auff Rosen-voller Bahn.
Mein Mund ist zwar zu schwach das **Ertz-Haus** zu besingen:
Denn Sein Durchlauchtes Lob acht dunckeln Zusatz nicht.
Wenn alle Welt erthönt darff kein solch Lied erklingen:
Denn Titans göldnes Rad braucht keiner Fackeln Licht.
Doch hoff' ich daß man wird auff meinen Willen sehen/
Ob meine Kräffte gleich in Fessel sind gespannt/
Weil **Grosse Götter** diß / was schlecht ist / nicht verschmähen/
Und Wasser nehmen an von deß Sinetens Hand.

Der

Der tapffre **Waramund**/ ein Hertzog der Ost-Francken/
Der/ wie man schreibt/ der Erst in diesem Stam soll seyn/
Und dem die Nach-Welt stets vor seine Müh wird dancken/
Weil Er zum ersten sich gewagt über den Rhein/
Ist ein Sieg-reicher Held/ und Franckreichs Haupt gewesen/
Das Er durch Krieges-Volck Jhm unterthan gemacht.
Drumb kan man noch sein Lob auf tausend Blättern lesen/
Ob gleich den Leib bedeckt die finstre Grabes-Nacht.
Der **Erste Clodius**/ das Wunder seiner Zeiten/
Der von den Deutschen sonst ward **Ludewig** genant/
Hat sich berühmt gemacht durch Sieg-vermählt es Streiten/
Und das vertraute Reich gesetzt in guten Stand.
Es hat der tapffre Held zu bauen angefangen
Die Königliche Burg zu Wien/ der **Götter** Sitz.
Und ob Er gleich ins Grab darüber ist gegangen/
So lebt doch für und für sein Himmel-hoher Witz.
Deß **Meroveus** Muth und Tugend-volle Thaten/
Sind längst der Ewigkeit Register einverleibt.
Jhm ist/ obschon sein Leib vermodert/ wol gerathen/
Weil Sein Gedächtnüß stets in unsern Hertzen bleibt.
Was **Huldrich** hat gethan/ der Außbund kluger Helden/
Verschweig' ich weil bekant sein heller Tugend-Glantz/
Von dem ein mehres kan Cölln/ Mäyntz und Straßburg melden/
Auch Wormbs und Speir die Jhm ertheilt den Sieges-Krantz.
Der **Grosse Ludewig** hat sich behertzt erwiesen/
Und Seinen Thron gestützt durch das Blut-fette Schwerdt.
Vor andern aber wird Er darumb hoch gepriesen/
Weil Er vom Heyden-sich zum Christenthum bekehrt:
Denn als Er einst beglückt der Feinde Macht getrennet/
Da Er mit Thränen hat verrichtet diß Gebet:
HErr JEsu/ dehn mein Schatz den Sohn deß Höchsten nennet/
Und dehn erhören soll der Jhn umb Hülff' anfleht/

Gib meiner Bitte stat / laß meinen Wuntsch bekleiben/
Und diesen Tag den Sieg mein schmachtend Hertz erfreun!
So wil ich auch an dich / nebst andern Christen / gläuben/
Die heil'ge Tauff' empfahn / und stets dein Diener seyn/
So hat Er solches auch hernach ins Werck gesetzet/
Als Ihn Remigius im Glauben unterricht.
Es hat sein Hertze sich an JESU stets ergetzet/
Und andern vorgeleucht sein helles Glaubens-Licht.
Beglückter Sieges-Held! wie wol hast du's getroffen/
Daß du den schnöden Dienst der Götzen hast verlacht!
Denn wer an JESUM gläubt / dem steht der Himmel offen/
Wo deine Seel' ietzt schwebt in Sonnen-lichter Pracht.
Dein bestes Theil wird nun gespeist mit Ambrosinen.
Dein Silber-reines Kleid sticht weg den Diamant.
Es müssen dir auch stets die heilgen Engel dienen.
Wol dem / der so / wie du / gelangt ins Vaterland!
Es läst ein kluger Artzt nicht Seg und Messer geben/
Wenn Oel und Pflaster noch das Brand-Mal heilen kan.
Der Höchste hasset zwar ein Sünden-volles Leben/
Strafft aber nicht alsbald wenn böses wird gethan.
Wie nun ein Artzt sich müht das krancke Glied zu heilen/
Eh er den scharffen Stahl mit kaltem Blute färbt;
Und wie der Printzen Fürst nicht bald mit Donner-Keilen
Auff dessen Scheitel spielt der ichtwas hat verkerbt:
So soll auch der / der wol und löblich wil regiren/
Ein Sitz und Tempel seyn der Gnad' und Gütigkeit/
Erwegend daß mehr Lust beym Sonnen-Schein zu spüren/
Als wenn die schwartze Lufft mit Blitz und Donner dräut:
Denn Güte kommet zu den Göttern dieser Erden/
Sie stützt den göldnen Thron / befestigt Reich und Land/
Läst ein geringes Haus zum Paradiese werden/
Und gibt vor Wermut-Safft den besten Zuckerkand.

Diß edle Kleinod hat der **Hiegwerdt** höchst geliebet/
Und die / so Er beherrscht / durch seine Güt' erfreut.
Ob Ihn **Brunhildis** gleich durch List und Grimm betrübet/
So hat Ihn doch geschmückt der Sanftmut weiches Kleid.
Wer sich der Ewigkeit ihr Reichthum läst ergetzen/
Und weiß was jener hat gethan / und der vollbracht/
Wird dieser kurtzen Schrifft sein Schlaff-Haus würdig schätzen:
Hier liegt die **Gütigkeit** im finstern Grabes-Schacht!
Ein Fürst der sich erkiest der Zagheit morschen Nachen/
Wenn er beseegeln soll die offen-hohe See
Der Jammer-reichen Noth / ist billich zu verlachen:
Denn er stürtzt sich hierdurch in ein noch grösser Weh.
Wer aber sich behertzt erzeigt in Unglücks-Fällen/
Und mit Vernunfft und Witz der Noth begegnen kan/
Der anckert in dem Jäscht der Klippen-hohen Wellen/
Und trifft nach rauher Angst den schönsten Hafen an.
Er lernt/ weñ Blitz und Keil wil Mast und Schiff zerschmettern
Daß Tugend wird durchs Creutz / wie Gold durchs Feur bewehrt.
Der Himel schmückt sein Haupt mit göldnen Lorber-Blättern
Wenn er nach banger Nacht sich wieder außgeklärt.
Das Land / das sich zuvor zur Erden müssen bücken/
Weil die Pech-schwartze Lufft beklemmt die enge Brust/
Wird eine Blumen-Au die Ros- und Lilgen schmücken
Der Anmuts-vollen Ruh und Zucker-süssen Lust.
Der **Huldwerdt** war ein Bild der unbewegten Sinnen/
Durch welche Klugheit sich der Ewigkeit vermählt.
Die dem auff dieser Welt zum Ehren-Purpur spinnen/
Der auff Angst / Noth und Leid viel göldne Stunden zählt.
Er wolte nicht die Schmach der Kleinmut auff sich haben/
Drumb stund Er als ein Felß daran die Welle schlägt.
Die Schmertzen mochten Ihm biß an die Seele graben/
Es war der feste Schluß in seine Brust geprägt:

Ob gleich das Unglück ietzt mit Hauffen auf mich stürmet/
Und die geschärfften Pfeil' auf meine Brust gericht/
So bleibt mein Himlisch Geist doch durch sich selbst beschirmet/
Es schadet diese Glut dem Salamander nicht.
Den Palm-Baum drückt die Last nicht gäntzlich zu der Erden/
Je mehr er wird gedrückt/ ie mehr steigt er empor.
Es wolte dieser **Held** dem Palm-Baum ähnlich werden/
Drumb zog Er wachen Muth der blinden Zagheit vor.
Er wuste Stadt und Land großmütig zu beschützen/
Wenn ein erhitzter Feind auf seine Gräntzen kam.
Er ließ die Seinen auch in stillem Friede sitzen/
Wenn der mit Schimpf die Flucht/ dehn Er besieget/ nahm.
Die Sieger füllten dort in Rom mit Lorber-Zweigen
Die Schooß deß Jupiters auß schuld'ger Danckbarkeit.
Hier wolt' ein ieder sich selbst vor dem Sieger neigen/
Es wurden Lorbern offt in seine Schooß gestreut.
Es ist ein Lorber-Wald vom Lorber-Zweige kommen/
Dehn einst der **Livien** deß Adlers Raub beschert.
Hier hat Volck/ Stadt und Land auch trefflich zugenommen/
Weil man den Lorber-Zweig gehalten hoch und werth.
Deßwegen must' auch dem die Ehren-Lilge blühen
Bey **Kaisern**/ welchem diß ein Wahl-Spruch gleichsam war:
Es schafft mehr Ruhm der Noth begegnen/ als sie fliehen.
Der Kleinmut Lohn ist Schimpf/ die Beute mehr Gefahr.
Er hat zwar etwas früh die Welt gesegnen müssen/
Weil **Fridegundis** Ihn entleibt durch rauhes Gifft/
Die Nach-Welt aber wird von seinen Thaten wissen/
Weil Ihm die Tugend selbst ein Grabmahl hat gestifft.
Wer auf den göldnen Thron der Ehren ist gestiegen/
Weil Ihn der Himmel hat holdselig angeblickt/
Und schauet wie sich muß der Pöbel vor ihm schmiegen/
Ist zwar in dieser Welt vor andern sehr beglückt;

Der

Der aber welcher sich bemüht wol zu regiren/
Und trägt die schwere Last mit Klugheit und Verstand/
Deßn muß das Glücke noch mit schönern Lorbern zieren.
Man haut sein hohes Lob in reinen Diamant.
Der **Andre Hiegebert** ist solcher Art gewesen/
Er hat sein Land beherzscht mit Tapfferkeit und Witz.
Drumb ist sein Ruhm daselbst in göldner Schrifft zu lesen/
Wo tausend Sterne sind/ und Titan hat den Sitz.
So löblich Er regirt/ so wol ist Er gestorben/
Weil Er mit dem Gebet gesegnet diese Welt:
HERR JEsu/ GOttes Sohn/ das Reich/ das du erworben/
Wird mir von deiner Hand ietzt werden zugestellt.
Ich werd' anietzo bald zu meinem Vater kommen/
Dehn seine Feinde zwar nicht können leiden hier/
Dein Himlisch Königreich Ihm aber nicht genommen/
Wo seine Seel' ietzt prangt in Sonnen-heller Zier.
Man hört daselbsten nichts von Unglück/ Creutz und Leiden/
Man hört kein klagen nicht/ kein grimmes Mord-Geschrey/
Drumb werd' ich lernen stets in unerschöpfften Freuden/
Daß GOTT wahrhafftig und der Himmel herzlich sey.
Der **Ottobert**/ der sich zum ersten einen **Grafen** (Wie uns die Vor-Welt zeigt) **zu Habspurg** hat genennt/
Hat auch im Strudel offt gefunden einen Hafen/
Weil Er geführet stets ein löblich Regiment.
Er hat das schöne Schloß zu Habspurg auffgeführet/
Und ein sehr nettes Schloß zu Altenburg erbaut.
Er hat mit Tugenden sein Leben so gezieret/
Daß seinen Nahmen man am Sternen-Dache schaut.
Die Lust der Welt gleicht sich dem schönsten Regen-Bogen/
Der reich an Farben ist/ und/ eh mans meint/ verschwindt:
Denn wer die Schwanen-Brust der Mutter hat gesogen/
Der weiß wie bald man hier auffs abgewöhnen sinnt.

Sie

Sie ist ein Spiel das sich mit Ach und Thränen endet/
Ein bisamirtes Gifft/ ein Dornen-reicher Stab/
Ein göldner Zindel-Flor der uns die Augen blendet/
Ein schönes Labyrinth/ ein übertünchtes Grab.
Sie ist ein theures Glas/ das leichtlich kan zerbrechen/
Ein bundter Rosen-Strauch der gifft'ge Schlangen deckt/
Ein Stock/ umb welchen uns die grimmen Bienen stechen/
Wenn unser Zunge noch das süsse Honig leckt.
Sie ist ein göldner Tisch/ wo bey vergifften Speisen
Mit Elend und Betrug die Seele Hochzeit macht/
Ein Weg auf welchem man kan in die Hölle reisen/
Ein Mörder/ der uns stets nach Leib und Leben tracht.
Wol dem der diese Lust weiß Christlich zu vermeiden/
Der einen Himmel hat im Hertzen in der Welt/
Das Reich sucht/ welches Ihm der Fürsten Fürst bescheiden/
Und wahre Frömigkeit vor seinen Reichthum hält:
Denn wahre Frömigkeit ist alles guten Quelle/
Der Gottheit Ebenbild/ der Engel Lieberey.
Sie kennt kein Laster nicht/ sie fürchtet keiner Hölle/
Und legt auch nach dem Tod' ein ewig Lob uns bey.
Amptrincus wuste diß recht Christlich zu erwegen/
Drumb war Ihm auch die Lust der schnöden Welt verhasst.
Er suchte GOTTES Huld/ und Himlisch-reichen Segen/
Weil auf den Schultern lag die Zentner-schwere Last.
Deß Geistes reiner Trieb/ der Eckel derer Christen/
Bey welchen Fleisch und Blut die Ober-Hand gewinnt/
War seines Hertzens Lust in dieser Unglücks-Wüsten/
Wo iede Stund uns Zwirn zum Sterbe-Kittel spinnt.
Er wuste daß die Perl' in ihrer Muschel liege/
Und dennoch sey verwand deß Himmels schönem Bau/
Und daß ein Himlisch Geist stets nach dem Himmel fliege/
Drumb war Ihm auch beliebt der göldnen Sternen Au.

Er schien im Himmel mehr als in der Welt zu leben/
Und hatte schon allhier den Himmel in der Brust:
Denn wo der Heiland ist da ist der Himmel eben/
Da wird das Hertz beströhmt mit Himmel-süsser Lust.
Ich wil die Werck' anietzt der Frömigkeit verschweigen:
Denn ohn mein dunckles Licht brennt dieser Fackel hell.
Das schöne Kloster kan von solchen klärlich zeugen/
Das Er gestifftet hat zu Sanct Marien Zell.
Wer seine Land' erbaut durch heilsame Gesetze/
Die Heiligkeit verfasst/ und Weißheit außgeziert/
Der samlet ihm dadurch im Himmel reiche Schätze/
Und thut was dem/der GOTT vorstellig macht/gebührt.
Wenn Erd' und Himmel wird in heisser Glut zergehen/
Und keine Sonne mehr deß Menschen Hertz erfreun/
So wird Er vor dem Stuhl deß Lammes ewig stehen/
Und in dem Paradeiß die schönste Sonne seyn.
Der Hunifridus hat ein Himmel-gleiches Leben
Auff dieser Welt geführt/ und seinem Unterthan
Viel heilige Gesetz und Ordnungen gegeben/
Durch welche man die Welt zum Himmel machen kan.
Drumb ist sein Lob nicht nur sehr weit und breit geflogen/
Und hat sich in der Welt der Ewigkeit vermählt/
Sein Himlisch Theil ist auch in Himmel eingezogen/
Wo man in süsser Lust stets göldne Stunden zählt.
Die allerbeste Kron' ist numehr gantz sein eigen.
Er hat was keine Zeit verzehrt/ und kein Feind raubt.
Er kan nun auff den Stuhl der höchsten Ehre steigen/
Weil Ariadne bückt ihr hell-bestrahltes Haupt.
Es bringt nicht schlechten Ruhm mit diesen Feinden kämpffen/
Von welchen schändlich wird der Grosse GOTT
entehrt/
Die Christus Volck und Reich mit Blute wollen dämpffen/
Weil Sie ein falscher Wahn dergleichen Frevel lehrt:

Denn so derselben Treu muß unvergessen bleiben/
Die vor das Vaterland ihr edles Blut versprützt:
So muß man derer Lob vielmehr in Marmor schreiben/
Die Christus reine Braut mit Stahl und Blut beschützt.
Und warumb wolten wir die Helden nicht erheben?
Legt Ihnen JESUS doch die Ehren-Krone bey/
Die Er denselben wird an jenem Tage geben/
Die Ihm im Glauben sind biß in den Tod getreu.
Diß hat der tapffre Graf Güntranus wol erwogen/
Drumb hat Er voller Lust mit Waffen sich geschmückt/
Als Kaiser Heinrichs Heer zum Streit' ist außgezogen/
Und der Ungläubigen viel in das Grab geschickt.
Wie Ihn allhier geziert die schönsten Ehren-Lilgen:
So trägt Er auch numehr den Sieges-Lorber-Krantz/
Dehn Zeit und Tod nicht kan verzehren und vertilgen/
Und der bey Frost und Glut nicht ändert seinen Glantz.
Wenn unser Hertz sich lässt ein Venus-Bild belieben/
Und ein unreiner Strahl erwärmt das kalte Blut/
So urtheilt die Vernunfft/ durch falschen Wahn getrieben/
Die Brust hab' im Besitz das allerbeste Gut.
Die sündliche Begier ist uns gantz Honig-süsse.
Wir halten/ wenn sie wird erfüllt/ es vor Gewin.
Wir geben offtermals vor eine Hand-voll Küsse/
Und eine geile Schooß den gantzen Himmel hin.
Wir werden aber sehr durch tolle Brunst betrogen:
Denn was den Leib ergetzt macht das Gewissen wund.
Wird gleich ein Quintchen Lust den Gliedern zugewogen/
So folgt von Reu und Schmertz doch ein gehäufftes Pfund.
Die Ehre muß dadurch umb ihren Zierath kommen:
Denn was ist doch ein Schacht in dem nicht Stollen sind?
Was ist ein göldner Ring darauß der Stein genommen?
Die Muschel der geraubt ihr Silber-weisses Kind?

Wir

Wir sterben ehe sich die besten Freunde trennen:
Denn wenn der geile Mund verhurten Speichel schlingt/
So ist die Seele tod/ der Leib ein Aaß zu nennen/
Das von dem Sünden-Koth im Himmel hefftig stinckt.
Zu dem so pflegt auch noch der Grosse GOTT zu strafen.
Wir säen Rosen auß/ und erndten Disteln ein.
Kan das Gewissen auch gleich biß ans Ende schlafen/
So folget doch gewiß die ew'ge Höllen-Pein.
Weit mehr vergnüget uns die Engel-gleiche Tugend/
Das Band/ das GOTT und uns fest aneinander bindt/
Der Edlen schönste Zier/ der beste Schmuck der Jugend/
Die Schönheit derer die von schlechtem Stande sind:
Denn wenn wir unser Hertz der Keuschheit gantz ergeben/
So macht uns Engeln gleich' ihr Atlas-reines Kleid.
Wir führen auff der Welt ein Himmel-süsses Leben/
Und gehen nach dem Tod' ins Reich der Herrlichkeit.
Deß **Bezelinus Hohn** hat sich mit Ernst beflissen
Der Keuschheit hold zu seyn bald von der Wiegen an.
Er hat sich von der Lust der schnöden Welt entrissen/
Und tolle Regungen im Hertzen abgethan.
Verbuhlte Augen sind dergleichen Zauber-Schlingen/
Durch die der Klügst' offt wird allhier zu Fall gebracht.
Er aber hat/ durch GOTT/ sich also können zwingen/
Daß Ihm kein Augen-Strahl das Hertz zu Wachs gemacht.
Sein wunder-schöner **Schatz**/ der Ihm zur Eh gegeben/
Hat zwar dem Mund ertheilt den Nectar-süssen Safft/
Sonst aber höchst geliebt/ wie Er/ ein keusches Leben/
Und gleichsam GOTT gelobt stets-grüne Jungfrauschafft.
Holdselig-schönstes Paar! Ihr Engel dieser Erden!
Die Engel haben Euch mit Lilgen hier bestreut.
Wenn Erd' und Himmel wird ein Aschen-Hauffe werden/
So wird Euch zieren dort ein Demant-schwangres Kleid.

Auff Eurem Leichen-Stein ist diese Schrifft zu lesen/
Die man weit höher noch als Gold und Perlen schätzt;
Zwey Hertzen liegen hier die allzeit keusch gewesen.
Ja selbst die Keuschheit ist hierinnen beygesetzt.
Es mehrt die Majestät der **Götter** dieser Erden/
Wenn Sie viel Häuser baun mit Anmuts-reicher Pracht:
Denn Bürger können hier zur Kunst verleitet werden/
Den Armen wird dadurch ihr Brodt zuwegen bracht.
Augustus ward in Rom von vielen sehr erhoben/
Weil Lust zum bauen sich ins Hertz gesencket ein.
Er wuste selber sich durch diesen Spruch zu loben:
Was ich an Ziegeln fand/ das ist ietzt Marmor-Stein.
Es hat dergleichen Glut **Rapoto** angefeuret/
Drumb hat Er sich berühmt gemacht durch manchen Bau.
Er hat das schöne Schloß zu Habspurg gantz erneuret/
Das Kloster Muri auch gestifftet in Ergau.
Liegt sein entseelter Leib gleich in dem Schooß der Erden/
Und muß nach dem Sententz/ dehn weyland GOTT gefällt
Im schönen Paradeiß/ zu Staub und Asche werden/
So lebt sein Nahme doch allhier stets in der Welt.
Der **Höchste** fasset uns in seine Liebes-Armen/
Wenn unser Drangsal Ihm sein Vater-Hertze bricht.
So soll ein Fürst sich auch Bedrängter stets erbarmen/
Und andern leuchten vor mit seinem Wolthats-Licht:
Denn wer Barmhertzigkeit an seinem Nechsten übet/
Der lehrt daß er ein Bild deß **Himmels-Fürsten** sey.
Er wird in dieser Welt geehret und geliebet/
Und legt ein Ewig Lob Ihm nach dem Tode bey.
Daß dieser Tugend sich der **Otto** höchst beflissen/
Bezeugt die That so Er an **Gottschalcks Schatz** verübt/
Denn als Sie nackt und bloß ins Elend wandern müssen/
Weil Ihren Wenden hat das Heydenthum beliebt/

So

So hat **Graf Otto** Sie bald auff-und angenommen/
Zu seinem Eh-Gemahl Sie endlich auch erwählt/
Als Ihres **Gottschalcks** Seel' in Engel-Orden kommen/
Und sie die Folter-Banck deß Unglücks satt gequält.
Es säet ein Ackers-Mann nur zweymal auß den Saamen
Im Jahr'/ und wird auch nur durch eine Erndt' erfreut.
Regenten führen zwar auch billich diesen Nahmen/
Sie haben aber stets die Saat-und Erndte-Zeit/
Das ist/ Sie sollen sich der Mildigkeit befleissen/
Und das vertraute Land durch Ihre Güt erfreun.
Weil Sie in dieser Welt **Genäd'ge Herren** heissen/
Und stets den sauren Schweiß deß Volckes erndten ein.
Es solln nicht nur den Staat/ Schoß/ Zöll' und Rennten stützen/
Sie sollen auch das Feld durch reichen Saamen baun:
Denn wo der Geld-Durst wil zu sehr das Hertz' erhitzen/
Da findt die Sense meist sehr wenig abzuhaun.
Es hat der Mildigkeit **Graf Werner** sich beflissen/
Das unumbgräntzte Reich erwählt zum Augen-Ziel/
Und allzeit mehr geliebt ein Schwanen-rein Gewissen/
Als Sorgen-volles Geld/ deß Glückes Gauckel-Spiel.
Der Armen Vater hat man Ihn mit Recht geheissen/
Weil Er den Armen stets gebrochen hat das Brodt/
Und sich mit Ernst bemüht die Dürfftigen zu reissen/
Durch seinen starcken Arm auß Jammer-reicher Noth.
Das Creutz' ist höchst verhasst den Welt-gesinnten Hertzen/
Wenn Ihr verwöhnter Fuß auff Wollust-Rosen geht.
Sie stürtzen aber sich in Felsen-schwere Schmertzen/
Wo nicht der Geist dem Fleisch bey zeiten widersteht.
Der Wollust Natter spielt in sanfften Rosen-Blättern.
Beglückt ist der/ dehm nicht ihr Zeit-vertreib gefällt!
Beglückt ist/ welcher nicht bey rauhen Unglücks-Wettern/
Den bittern Wermut-Safft vor süsses Honig hält!

Beglückt ist/ welcher trägt deß Creutzes schwere Bürde/
Und sagt der schnöden Welt behertzt ins Angesicht:
Der Orden/ in dem ich/ ist von sehr grosser Würde/
Weil ihn gestifftet hat **das unumbschriebne Licht:**
Denn welcher Ihm das Joch deß Creutzes läßt belieben/
Und auff den Myrrhen-Berg mit dem **Erlöser** geht/
Der ist/ als liebstes Kind/ in GOTTES Hand geschrieben/
Wenn Hoffnung und Geduld Ihm an der Seite steht.
Gleich wie der Phönix wird verneurt in warmer Aschen/
Und grün-gesaltzner Schaum Korallen gibt den Schein/
Die Perlen werden schön durch scharffe Flut gewaschen/
Den harten Diamant der Trippel machet rein;
Wie Gold und Silber wird durch heisses Feur probiret:
So nützt den Frommen auch das Creutz in dieser Welt:
Denn Glauben und Geduld wird durch diß schön gezieret/
Wo dieses edle Paar nur Stich und Farben hält.
Es heisst uns Creutz und Noth vor GOTTES Antlitz treten/
Und von uns legen ab die schwere Sünden-Last.
Es lehret Creutz und Noth uns Hertz-inbrünstig beten/
Und machet uns die Lust der schnöden Welt verhasst.
Zu dem so gehen wir durch Trübsal/ Creutz und Leiden
Ins schöne Paradeiß/ in grossen Engels-Saal/
Wo ewig-süsse Ruh und ungekränckte Freuden/
Auch unerschöpffte Lust/ auß diesem Jammer-Thal.
Es hat auch die Geduld **Graf Werner** höchst geliebet/
Die Coloquinten uns zu süssem Zucker macht:
Denn wenn der **Höchst** Ihn gleich durch schweres Creutz betrübet/
So hat Er/ als ein Christ/ doch stets bey sich gedacht:
Deß HERREN Hand mag mich mit scharffen Ruthen streichen/
Und durch ein neues Creutz besiegeln ieden Tag/
Weil meine Striemen sind hochtheure Gnaden-Zeichen/
Der allerschärffste Streich ein sanffter Liebes-Schlag.

Weil

Weil wir zu keiner Zeit dem Himmel näher treten/
Als wenn die Trübsal sich an unser Seite legt/
Weil wir in Creutz und Noth hertz-inbrünstiger beten/
Als wenn die Wollust uns auff ihren Armen trägt.
Weil Glauben und Geduld das Creutz pflegt zu probiren/
Ihr schönes Bildnüß streicht mit höhern Farben an/
Und weil uns noch das Creutz in Himmel pflegt zu führen/
So wil ich mit Geduld gehn diese Dornen-Bahn.
Ließ ich mein Hertze schon in Thränen gantz zerfliessen/
So würd' ich doch dadurch nicht mindern meine Pein.
Drumb wil ich nur die Hand und scharffe Ruthe küssen/
Und/ als ein frommes Kind/ im Creutz geduldig seyn.
O grosser Glaubens-Held! du lebst noch auff der Erden/
Weil die Geduld dein Lob den Sternen eingeetzt/
Wenn dein Leib wird auffs neu der Seelen Wohn-Haus werden/
So wird die schönste Kron dir werden auffgesetzt.
Du wirst nach trüber Zeit/ und so viel Donner-Schlägen
Zu stetem Sonnen-Schein alsdenn in Himmel gehn:
Denn ob wir gleich ins Grab zu uns das Creutze legen/
So wird es doch/ wie wir/ nicht wieder aufferstehn.
Der/ welcher Gold/ den Koth der Erden kan besitzen/
Dehn jener Weise nennt der Menschen Seel und Blut/
Und seinen grossen Staat durch Rennten weiß zu stützen/
Ist zwar beglückt allhier/ und steiffet seinen Muth/
Wenn er sich aber lässt zu sehr die Augen blenden/
So heisst sein Abgott ihn deß Unglücks Wurff-Ball seyn.
Schätzt er vor einen Ruhm das seinige verschwenden/
So streut er Lilgen auß und erndtet Nesseln ein:
Denn wenn der krancke Geist von Golde Ketten träget/
So hält er Angst vor Lust/ und Knechtschafft vor Gewin.
Die Fessel/ so er selbst den Füssen angeleget/
Verwehren daß er nicht kan auß dem Kercker fliehn.
Er kauffet sich durch Gold in einen solchen Orden
In dem der beste Tag voll Sorgen/ Angst und Qual.

Und wenn der todte Schatz der Diebe Beute worden/
So ziert das leere Grab ein nasses Thränen-Mahl.
Kan gleich sein Hochmut stets auff göldnen Füssen stehen/
So wird er meistens doch mit karger Lust beschränckt.
Kan auch sein Reichthum gleich mit ihm zu Grabe gehen/
So wird doch offt dabey der Spott auch auffgehenckt.
Es mag ein Sterblicher viel süsse Stunden zählen/
Wenn ihm Land/ Schacht und See die grossen Küsten füllt/
Es wird die Armut sich doch endlich Ihm vermählen/
Wo er ein Brunn darauß stets Gold und Silber quillt.
Diß hat der reiche Graf Albertus wol erwogen/
Der in das heil'ge Land mit grosser Krieges-Macht
Zu Kaiser Heinriches deß Fünfften Zeit gezogen/
Und ein sehr grosses Gut daselbst an sich gebracht.
Deßwegen hat Er sich nicht Sclaven grosser Schätze
Zum Spiegel vorgestellt/ nicht Gold zum Hertzens-Ziel.
Er hat allzeit geliebt das Himlische Gesetze/
Das unsre Hände nicht verschlossen haben wil.
Weil aber Tugenden der Gräntz-Stein ist geleget/
Damit sie Uberfluß und Mangel nicht verstellt/
So hat Er diese Schrifft in seine Brust gepräget:
Der ist klug/ der viel gibt/ und doch auch viel behält.
Ist nun versiegen gleich deß Goldes reiche Quelle/
Der HERR/ der viel gemehrt/ und viel durch viel ergetzt/
So hat der Tugend-Stein doch droben seine Stelle/
Und ist durch Gottes Hand in Himlisch Gold versetzt.
Der/ so bedenckt daß er sich selbst nicht sey geboren/
Und durch verschmitzten Rath vor andrer Wolfahrt sorgt/
Ist denen Sterblichen zu einem Licht' erkoren/
Von dem ein grössers offt die heissen Strahlen borgt/
Der wol-geübte Witz der reich-beseelten Sinnen/
Versaltzt die böse Lust/ verzuckert bittres Leid.
Die Parcen müssen Ihm nur Gold und Seide spinnen.
Das Glück ist seine Braut/ sein Schatz die Ewigkeit.

Es mag Hispanien der Räthe Nahmen hauen
In Kronen/ weil sie sind der schönste Diamant/
Ein besser Ehren-Mahl kan seine Tugend bauen/
Weil er geschrieben steht in GOTTES Vater-Hand.
Am **Vierdten Albrecht** hat das Röm'sche Reich erfahren
Was klug-gefasster Rath Geist-reicher Sinnen kan:
Denn dieser wuste sich und andre zu bewahren/
Wenn sie das Unglück führt' auff Dornen-voller Bahn.
Der Sinnen Spiegel-Glas entwarff geschehne Sachen/
Das Fern-Glas der Vernunfft was Er vermutend war/
Drauff muste Zung' und Kiel dergleichen Außschlag machen:
Man muß mit Mut und Witz begegnen der Gefahr.
Weil Er sich wol und gut ins Glücke konte schicken/
So gab sein kluger Mund auch andern diesen Rath:
Liebkost das Glücke dir mit Anmuts-reichen Blicken/
So dencke daß es Füss' und schnelle Flügel hat!
Die Worte waren nicht mit Falschheit überblümet/
Wenn Er den **Fürsten** Rath/ dem Volcke Lehren gab.
Deßwegen ward Er auch von Jenen sehr gerühmet/
Und stützt' auff dieser Treu den theuren Wolfahrts-Stab.
Die Tugend konte nicht den rechten Weg verfehlen/
Der zum Escurial der reichen Ehre führt/
Weil Ihn der **Kaiser** selbst wolt' unter Freunde zehlen/
Und mancher Reichs-Tag ward durch seinen Rath geziert.
Und konte gleich sein Witz dem Tod nicht widerstehen/
Weil Er starb/ als Er war ins heil'ge Land gereist/
So konte doch sein Theil/ das von dem Himmel/ gehen
Ins Himmels-Canaan wo Milch und Honig fleust.
Sein Grab ziert diese Schrifft: Der **Held** ist nicht gestorben/
Dehn hier/ dem Leibe nach/ recht süsse Ruh erfreut.
Er hat bey Jedermann ein hohes Lob erworben/
Sein wahrer Tugend-Ruhm kämpfft mit der Ewigkeit.

Der kräfftige Geruch entdeckt deß Balsams Güte/
Ein Blick deß Hertzens Grund/ der Glantz den Diamant/
Und auß der Tugend wird geurtheilt das Geblüte/
Besonders wenn sie schon beschränckt das Wiegen-Band.
Weil Hercules erdrückt die Schlangen in der Wiegen/
So schleust man daß an ihm was Göttlichs müsse seyn.
Weil Alexander schon wil in der Kindheit siegen/
So hält man diese Welt vor seinen Sieg zu klein.
Weil Cyrus Kindheit wil mit Ruhm den Scepter führen/
Als Er zum Könige von Kindern wird erwählt/
So kan ein ieder leicht auß seinen Thaten spüren/
Daß Ihn kein Hirt' erzielt dem Einfalt meist vermählt.
Glückselig ist demnach der/ dem gepropfft die Tugend
In Stam-Baum seines Bluts/ und der sie hertzlich liebt:
Denn sein Prophet der bald weissaget in der Jugend/
Lehrt daß ein **Fürsten-Kind** was Fürstlich ist verübt.
Es kan ein Beyspiel uns der **Erste Rudolph** geben/
Dehn allzeit hat ergetzt der Tugend reiner Schein.
Der Schlangen-gleich gehasst ein Laster-volles Leben/
Und zeitlich hat gelernt den Greisen gleiche seyn:
Denn Er hat seine Jahr'/ entfernt von schnöden Lüsten/
In keinem Kefichte der Einsamkeit vollbracht.
Bald von der Wiegen an/ und von der Mutter Brüsten/
Hat Ihn sein Helden-Muth sehr weit berühmt gemacht.
Dem Alexander war zum Schau-Platz seiner Wercke
Der Ceres grosses Reich/ die Erde/ fast zu klein.
Drumb hat auch Dieser sich bemüht durch Muth und Stärcke/
Wo Alexander nicht/ doch ein August zu seyn.
In Vierzehn Treffen hat der **tapffre Fürst** gesieget/
Dehn man auch darumb den **Sieghafften** hat genant.
Diß hat der **Fürsten Haupt**/ den **Kaiser**/ sehr vergnüget/
Und Ihm zur Treu verpflicht das arm-bedrängte Land.
Das Deutsche **Kaiser-Reich** hat Ihn zum **Haupt** erwählet/
Weil **Pfaltz-Graf Ludewig** verkündigt seinen Ruhm/

Daß

Daß also der Druyd' im wenigsten gefehlet/
Der Ihm versprochen hat das Deutsche Kaiserthum.
Die Himmels-Majestät setzt ein die Majestäten
Auff Erden/ daß Sie solln Ihr Bild und Abriß seyn.
Deßwegen solln Sie auch in die Fuß-Stapffen treten
Derselben/ und die Welt durch ihren Glantz erfreun.
Der tapffre Rudolph hat diß wol in acht genommen/
Und sich bemüht noch mehr durch Tugend zu erhöhn/
Als Er durch rechte Wahl zur höchsten Würde kommen/
Und als ein Spiegel-Glas vor andern müssen stehn.
Deß Adlers Aug' erquickt die Strahlen-volle Sonne.
Der Seelen Augen hat das Sonnen-Licht ergetzt/
Das an dem Himmel steht/ wo Friede/ Freud' und Wonne.
Wo die Unendlichkeit sich zu dem Ziel gesetzt.
Hat Er mit allen gleich nicht friedlich können leben/
Weil offt der Höllen-Mohr die Zwietrachts-Zähn auß-
streut/
So hat Er williget doch verziehen und vergeben/
Und sich berühmt gemacht durch Gnad und Gütigkeit.
Er hat verlacht den Schluß der hoch-gestiegnen Persen/
Dehn ihr verführter Wahn hat also eingericht:
Wer über uns allhier wil als ein König herrschen/
Der lasse sich nicht sehn/ sprech auch mit andern nicht.
Lasst (so hat Er gesagt) dieselben zu uns kommen/
Die unsre Gegenwart und Gnade kan erfreun:
Denn man hat uns darumb zum Kaiser nicht genommen/
Daß/ als im Kasten/ wir solln eingeschlossen seyn.
Weil rechte Mässigkeit ist der Gesundheit Amme/
Und unsre Klugheit nicht in süssen Wein begräbt/
Auch sonst sehr fruchtbar ist/ gleich einem guten Stamme/
So hat Er mässig stets in Speis' und Tranck gelebt.
Die Demut bringet uns in einen solchen Orden/
Zu dessen Ober-Haupt sich JESUS hat gemacht/

Weil Er der gantzen Welt ein schönes Vor-Spiel worden/
Als Er/ GOTT gleiche seyn/ vor keinen Raub geachtet.
In diesem Orden ist auch dieser HERR gewesen:
Denn wahre Demut hat sein Hertze stets erfreut.
Man hat sie können Ihm auß beyden Augen lesen.
Drumb trägt sein bestes Theil ietzt ein Schnee-lichtes Kleid.
Wer sich nicht wil durch Blut ins Zeit-Register schreiben/
Das Unschuld hat versprützt durch Schmertzen-reiche Pein/
Und stets Astræen lässt im Hertzens-Tempel bleiben/
Wird in dem Himmel einst den Sternen ähnlich seyn.
Es hat auch dieser HERR Gerechtigkeit geübet/
Der Laster Brutt verbannt/ die Tugenden belohnt/
Der Unschuld Licht beschirmt/ die Redlichkeit geliebet/
Die Trotzigen bestrafft/ der Büssenden verschont.
Wir wollen Ihm anietzt die kurtze Grab-Schrifft schreiben:
Der **Erste Rudolph** war der Tugend göldner Thron.
Es wird sein hohes Lob stets bey uns Menschen bleiben:
Denn jener Tochter ist die Ehre/ Ruhm der Sohn.
Von einem Adler wird ein Adler nur geboren.
Am **Ersten Albrecht** ward diß Sprüch-Wort wahr gemacht/
Der von dem Deutschen Reich zum **Kaiser** ward erkoren/
Und **Kaiser Adolphen** erwürgt in einer Schlacht:
Denn Er bemühte sich deß Vatern Ruhm zu haben/
Und wolte nicht ein Freund der Faul- und Trägheit seyn/
Noch in verbotner Lust der Jahre Lentz vergraben/
Und tolle Regungen sich lassen nehmen ein.
Er wolte nicht allzeit in Schwanen-Federn schlaffen.
Es liebte dieser **Held** ein wol-gewandtes Pferd/
Den Spiegel-hellen Glantz der blancken Krieges-Waffen/
Und ein mit Blut und Schweiß bekräntztes Sieges-Schwerdt.

Zwölff Treffen gaben Ihm den Titul Triumphirer/
Nach welchem mancher Held im alten Rom gestrebt.
Er war/ wie Rudolph/ auch ein Löblicher Regirer/
Und thät was dem gebührt dehn GOTT so hoch erhebt.
Er wuste nicht allein sehr klugen Rath zu geben/
Und zeigte daß in Ihm ein Himlischer Verstand/
Er führt' auch iederzeit ein Tugend-volles Leben/
Und machte sich dadurch sehr weit und breit bekant.
Es war in seiner Brust der Tugend reiche Quelle.
Den Frommen war Er gut/ den Armen sehr geneigt.
Er gab dem schnellen Zorn im Hertzen keine Stelle/
Weil offt auß diesem Dampff ein schädlich Wetter steigt.
Er donnerte nicht bald wenn iemand was verbrochen/
Und schanckte dem/ der Ihn umb Gnade bat/ die Schuld.
Der Feinde Boßheit ward durch keine Macht gerochen/
Er trug sie/ als ein Christ/ mit Sanfftmut und Geduld.
Die Lügner konten nicht bey diesem Herrn gedeyen.
Er war Verleumbdern feind/ und hasste Heucheley.
Es kont' unreine Glut sein Hertze nicht erfreuen/
Er legte sich zum Schatz der Keuschheit Rose bey.
Der Fürsten grosser Fürst hat Ihn mit reichem Segen
Und Wolfahrt stets beströhmt auß der gestirnten Höh.
Ein Zeugnüß muß hiervon Elisabeth ablegen/
Die Ihm geboren hat viel Pflantzen keuscher Eh.
Sein Leben-loser Leib hat zwar das Grab erfüllet/
Als Meuchel-Mörder Ihn an Russes Strand' entleibt/
Sein Ruhm wird aber nicht ins Leichen-Tuch gehüllet/
Weil Ihn die Ewigkeit in ihr Register schreibt.
Die Sanfftmut zieret uns mit einem Ehren-Kleide/
Vor welchem Kreid' und Schnee umbwölckte Sterne sind.
Der Schwanen-weiche Zeug sticht weg Catayer-Seide/
So Ihm der edle Wurm zu seinem Atlas spinnt.

Ihr mehr als edler Schatz trotzt Gold- und Silber-Ballen.
Der klärste Demant wird vor seinen Strahlen bleich.
Er ist deß Höchsten Lust/ der Engel Wolgefallen/
Und macht uns schon allhier den Himmels-Fürsten gleich.
Der Dritte Rudolph ließ die Sanfftmut bey sich wohnen/
Von dem das Ost-Haus fing ein Ertz-Haus an zu seyn/
Und tragen lernete die göldnen Königs-Kronen/
Weil Er in Böhmen ward zum Haupt gesetzet ein.
Er wuste zwar daß viel auff König Heinrichs Seiten/
Und daß Sie sich zur Wahl nicht schuldigst eingestellt/
Er ließ sich aber diß zur Rachgier nicht verleiten/
Durch die der Mord-Geist offt die Heiligsten gefällt.
Der Heiland spricht wir solln die Sanfftmut von Ihm lernen.
Er hatte sie gelernt/ drumb legt' Er Proben ab.
Sein helles Tugend-Lob gläntzt bey den göldnen Sternen/
Ob gleich sein Cörper längst verscharret in das Grab.
Es bringt zwar grosses Lob wenn Brüder friedsam leben/
Weil rechte Bruder-Lieb' ein ungemeines Gut/
Der aber kan sein Haupt biß zu den Sternen heben/
Der vor deß Brudern Heil auffsetzet Leib und Blut.
Der Erste Leopold/ ein Herz von solchen Sitten/
Durch die zu ew'gem Ruhm der Grund-Stein wird gelegt/
Hat vor deß Brudern Heil mit Ludewig gestritten/
Der fast das gantze Reich zur Zwistigkeit bewegt.
So sehr die heisse Glut der Lieb in Ihm gebrennet/
So sehr hat Ihn erhitzt die Lust zur Tapfferkeit.
Drumb hat man Ihn die Zier der Ritterschafft genennet/
Und Ehren-Lilgen stets auff seine Grufft gestreut.
Wer die Friedfertigkeit vor andrem wil erkiesen/
Der ist deß Höchsten Kind/ der Engel bester Freund.

Der

Der Hertzog Heinrich hat sich Friedsam stets erwiesen/
Dem ietzt/ der Seelen nach/ die Freuden-Sonne scheint.
Er hat die Rachgier nicht im Blute wollen kühlen
Der Feinde/ wenn sie Ihn gleich in Verhafft gebracht.
Hat ie der Sorgen-Wurm in Gliedern wollen wühlen/
So hat Er/ wie ein Christ sich halten soll/ bedacht.
Er hat der Sanfftmut sich mit allem Ernst beflissen/
Und die Irene stets der Themis beygesellt/
Die sich/ als Schwestern solln/ mit holder Anmut küssen/
Weil uns Zweig/ Stahl und Waag' in sichre Gräntzen stellt.
Wie viel elende Nächt' und Tag' Er hier gelidten/
So viel/ ja tausendmal noch mehr hat Er ietzt Lust.
Der Kummer welcher Ihm das Hertz' offt hat bestritten/
Wird nun verzuckert dort an JESUS Liebes-Brust.
Es wird kein Feind Ihn mehr bekämpffen und erschrecken/
Weil stiller Frieden Ihn lieb-äugelnd blicket an.
Kein göldner Redner-Mund ist mächtig zu entdecken
Die Freude/ so Er ietzt ohn Ende haben kan.
Die strengen Sorgen soll ein Kluger Fürst verkürtzen/
Mit süsser Frölichkeit wenn sie sich finden ein.
Er soll mit Ruh die Müh'/ mit Schertz die Arbeit würtzen/
Und nicht ein Eben-Bild deß Heraclitus seyn.
Denn wer zur Frölichkeit verschneidet alle Mittel/
Wenn ihn der Kummer drückt/ der Marck und Blut verzehrt/
Der spinnt sich selber Zwirn zu seinem Sterbe-Kittel/
Und ist der Würtze nicht wehmüt'ger Weiber werth.
Der Hertzog Otto hat diß wol in acht genommen/
Dehn man den Frölichen und Lieblichen benahmt:
Denn eh die Sorgen noch zu vollen Kräfften kommen/
Durch welche seine Brust sein hohes Ampt besaamt/
So hat Er sich bemüht dieselben zu versüssen
Durch Zucker dehn uns nicht Canarien schickt zu.

Es

Es hat ein reiner Schertz die Arbeit würtzen müssen/
Mit Müh gewechselt ab die angenehme Ruh.
Wenn sein Gebeine wird nach GOTTES Bild' erwachen/
Und in den Himmel Ihn sein Heiland führen ein/
So wird Er sich alsdenn recht Frölich können machen/
Weil über seinem Haupt wird ew'ge Freude seyn.
Es bringet Ruhm und Nutz den Göttern dieser Erden/
Wenn Sie die Schönheit hat erwählt zu ihrem Sitz:
Denn hierdurch können Sie den Engeln ähnlich werden/
Besonders wenn Sie ziert ein ungemeiner Witz.
Der Seelen-Liebreitz ist der Schönheit Geist und Leben.
Soll unser Zunge nun der Schönheit Pinsel seyn/
So muß deß Leibes Gast den Gliedern Anmut geben/
Der Augen helles Paar kein Nebel hüllen ein.
Der Dritte Friedrich ist der Schönheit Thron gewesen.
Er hat das Augen-Paar den Gratien geweiht.
Deßwegen hat man Ihn vor Andern außgelesen/
Als auff den Kaiser-Thron sich ihrer viel gefreut.
Kan man Carneades mit Rechte Beyfall geben/
Daß Fürsten-Schönheit sich zum Königreiche macht.
So folgt daß dieser Herr vor Andern zu erheben/
Weil Er ein Königreich mit auff die Welt gebracht.
Wo nicht ein Himlisch Theil/ da stirbt deß Leibes Höle/
Und wo kein Mittel-Punct/ da kan kein Zirckel seyn.
Die wahre Tugend ist der Schönheit Punct und Seele/
Wenn jene fehlt/ so bleibt die nur ein todter Schein.
Der Kaiser Friedrich hat diß wol bey sich erwogen/
Dehn holde Schönheit fast zum Engel hat gemacht.
Drumb hat Er Tugenden der Schönheit vorgezogen/
Und sich ein grosses Lob dadurch zuwegen bracht.
Der Himmel kan die Welt mit einer Sonne brennen/
Und ihr hell-blitzend Strahl deß Menschen Hertz erfreun.

Weil nun die Sonne nicht wil Neben-Sonnen kennen/
So soll beym Kaiser auch kein Neben-Kaiser seyn.
Denn wie man niemals siht zwo Sonnen sonder Schrecken/
Weil diß nichts Gutes pflegt der Welt zu deuten an:
So pflegt auch dieses Furcht und Unglück zu erwecken/
Wenn man die Krone theilt die einer haben kan.
Diß hat (ach leider!) auch der Herr erfahren müssen/
Als Hertzog Ludewig auß Bayern seinen Staat
Zu stützen sich bemüht durch Mord und Blut vergiessen/
Da Er als Neben-Sonn' im Reich geschienen hat.
Wer die Geschichte wil der Röm'schen Kaiser lesen/
Wird sehn daß dieser Herr ein unglückhaffter Held/
Deß Scepters theures Gold ein blut'ges Schwerdt geweſen/
Die Kron' ein Helm/ der Thron ein Leichen-volles Feld.
Die Göttin welche meist der Tugend kehrt den Rücken/
Und offt die Grossen siht mit finstern Augen an/
Hat aber auch auff Ihn gespielt mit sanfften Blicken/
Und seinen Fuß geführt auff Rosen-voller Bahn:
Denn ob Er gleich drey Jahr zu Traußnitz sitzen müssen/
So hat Er doch erlangt der Freyheit edles Gold/
Weil Ihn auß der Verhafft/ durch schlaue List/ gerissen
Sein Nah- verwandter Freund / der Hertzog Leopold.
Das Reich hat zwar geschmacht in lichten Krieges-Flammen/
Der Mars hat aber bald zu Grabe müssen gehn/
Weil beyde Kaiser sich verknüpffet fest zusammen/
Dem Römschen Reiche wol und löblich vorzustehn.
Das Kloster Maurbach mag den todten Leib begraben/
Weil doch die Erde diß/ was Erd' ist/ fressen muß/
Den Nach-Ruhm kan die Welt zu einem Erb-Gut haben.
Der Heiland gibt der Seel' im Himmel Kuß und Gruß.

Ein Mann voll Thorheit führt ein Leben-loses Leben;
Denn Männer ohne Witz sind Lampen ohne Licht.
Ein Mann hingegen dem die Weißheit ist gegeben/
Hat Lust und Nutz wo er sich ihrer nicht entbricht.
Die Weißheit überwiegt die allerbesten Schätze.
Ihr starcker Arm erbaut die Städte/ Feld und Land.
Sie lehret uns verstehn die Recht' und schreibt Gesetze.
Sie macht die Sterblichen dem Himmel nah verwand.
Die Weißheit ist ein Licht/ das allzeit Flammen heget/
Und uns den rechten Weg zum Ehren-Tempel weist.
Ein Baum der iederzeit beliebte Früchte träget.
Ein unverzehrlich Tisch der uns mit Manna speist.
Die Weißheit ist ein Gut/ das uns kein Dieb kan stehlen/
Das Flam̃ und Schiffbruch uns nicht auß den Händen windt.
Ein Uhrwerck/ das uns läßt recht süsse Stunden zählen.
Ein Quell auß dem in Noth Trost- und Krafft-Wasser rinnt.
Gleich wie die Welt bewand die ob dem Monden stehet;
So ist auch das Gemüt deß Weisen allezeit:
Denn wie der helle Tag dort niemals schlafen gehet:
So herrscht auch hier im Creutz und Leiden Frölichkeit.
Den **Göttern** dieser Welt kan sie am meisten nützen.
Bey Edlen ist sie Gold/ bey diesen Muschel-Frucht.
Sie ist die Säule/ so den schweren Staat muß stützen.
Ein Baum/ da man vergnügt den sanfften Schatten sucht.
Deßwegen wuste sie nicht sattsam zu erheben
Der Weißheit Eben-Bild/ der König Salomon.
Er bat/ GOTT woll Ihm nichts/ als nur die Weißheit/ geben/
Als Er gestiegen war auff den Gold-reichen Thron.
Der **Albrecht**/ welchen man den **Lahmen** sonst genennet/
Weil Er den Schenckel hat gebrochen auff der Jagt/
Indem Er allzu schnell nach einem Schwein gerennet/
Hat dieser Göttin nicht die Brust zum Sitz versagt.

Weil vom Herr-Vater Er die Frömmigkeit ererbet/
Der Weißheit Abriß Ihn getränckt an ihrer Brust/
So hat Er auch den Keim der Jugend nicht verterbet/
Mit schnödem Müssiggang und Sünden-voller Lust.
Mit seltner Frömmigkeit/ mit ungeschminckter Tugend/
Und was die Menschen sonst auff Erden Himlisch macht/
Hat dieser Ertz-Hertzog den Lentzen seiner Jugend
Zu Passau/ wo ein Stifft/ höchst-rühmlich zugebracht.
Als Udabricus Ihm sein Kind zur Eh gegeben/
Und zum Haus Oesterreich die Grafschafft Pfirdt gezählt/
So hat Er auch geführt ein Tugend-volles Leben/
Und zu dem besten Schatz die Weißheit sich erwählt.
Die Weißheit hat so tieff gewurtzelt in dem Hertzen/
Daß sie kein Ungemach hat können rotten auß.
Da sie von andern offt mit grossem Schimpff muß stertzen/
So hat sie hier gehabt ein fest-verriegelt Haus.
Kan nun die Weißheit uns biß zu den Sternen heben/
So hat Er vor dem Tod' im Himmel können seyn.
Es wird auch Leib und Seel im Himmel ewig leben:
Denn Witz und Frömmigkeit führt uns in Himmel ein.
Wem etwas Göttliches erwärmet das Geblüte/
Eh die verschloßne Schooß den Weg zur Welt gebähnt/
Und durch die Werck' entdeckt deß Tugend-Balsams Güte/
Wenn Ihn die Mutter-Brust kaum ihrer Milch entwehnt.
Wer stets wil umb das Bild der Wissenschafften buhlen/
Den Künsten seine Brust zu einem Tempel weiht/
Wer Kirchen aufferbaut/ und stifftet hohe Schulen/
Der trägt in dieser Welt ein schönes Ehren-Kleid.
Läßt gleich der Seele Kern deß Leibes Schale fahren/
Wenn ihn der grimme Feind deß Lebens überfällt/
So muß die schwartze Grufft doch nur den Leib verwahren/
Die Seele lebt bey GOTT/ sein Lob lebt in der Welt.

Es ist ein solcher Herr der Ertz-Hertzog gewesen/
Dehn ins gemein man den Sinnreichen hat genennt.
Wer in Geschichten nur ein wenig ist belesen/
Wird wissen daß Er sich gemachet sehr bekant.
Er hat von Jugend auff der Bücher Lust geliebet/
Die unsre Sinnen wetzt/ und seinen Stand geziert
Mit etwas/ das kein Ahn und Fürsten-Hut uns gibet/
Das nach dem Himmel schmeckt/ und zu dem Himmel führt.
Er hat in der Stadt Wien die Stephans-Kirch' erbauet/
Auch/ als ein Frommer Herr/ gestifftet die Probstey.
Er hat die Stadt zum Sitz den Musen anvertrauet/
Weil sein Herr Bruder Ihm gestanden treulich bey.
Den tapffren Rudolph wird die Nach-Welt nicht vergessen:
Denn alles war und ist auff seinen Ruhm bedacht.
Viel Fürsten ehrten Ihn mit blassen Traur-Cypressen/
Als sein Geist ward zu GOTT/ der Leib ins Grab gebracht.
Die Engel küssten Ihn als seine liebsten Brüder/
Als Sie sein bestes Theil in Himmel führten ein.
Die Musen sungen Ihm die schönsten Himmels-Lieder/
Sie wolln auch noch sein Grab mit Blumen überstreun.
Man durffte sich nicht mühn ein Denck-Mahl auffzubauen/
Das endlich mit der Zeit vermodert und zerfällt/
Man durffte nicht sein Lob in Ertz und Marmel hauen:
Denn Fama ließ es bald erschallen in der Welt.
Wer ihm vor andrem wil die Wissenschafft erwählen/
Die Berg' im Monden findt/ und Flecken in der Sonn'/
Auch an den Fingern kan die göldnen Sterne zählen/
Hat an dem Himmel stets deß Hertzens gröste Wonn'.
Er kan die Eigenschafft nicht nur allein ergründen/
So diesen Cörpern hat ertheilt deß Höchsten Hand/

Er

Er muß die Würckungen derselben auch empfinden/
Und lernet daß er sey dem Himmel nah verwand.
Daß diese Wissenschafft den Grossen auch beliebet/
Deß muß ein Zeuge seyn deß Albrechts Zweyter Sohn:
Denn Er hat solche stets mit höchstem Fleiß geübet/
Und vor den besten Stein geschätzt der Fürsten Kron'.
Er hat sich stets ergetzt an Himlischen Gedancken/
Die tollen Reitzungen deß Fleisches widerstehn/
Und höchst vergnügt betracht/ wie in gesetzten Schrancken/
Das grosse Sonnen-Rad'/ der Mond' und Sterne gehn.
So sehr das Firmament das Augen-Paar erquicket/
Auß dem deß Schöpffers Macht und Weißheit wird erkant/
So eifrig hat Er sich zur Himmelfahrt geschicket/
Weil hier die Pilgrimschafft/ und dort das Vaterland.
Wenn Erd und Himmel wird in heissen Flammen krachen/
Und seines Leibes Asch' am Leben fruchtbar seyn/
So wird sein Heiland Jhn zu einem Sterne machen/
Der übertreffen wird der Sonne Glantz und Schein.
Wer nie vom Vater ist und von der Mutter kommen/
Der weiß kaum wo er lebt/ und führt bestürtzten Wahn.
Wer keinen frembden Ort in Augenschein genommen/
Siht dieses Haus der Welt mit halben Augen an.
Wer aber außgeschickt zu lernen was geschehen/
Und was ein frembdes Land vor Recht' und Sitten hat/
Der kan mit süsser Lust dergleichen Dinge sehen/
Die seiner Seelen sind ein Kunst- und Sitten-Rath.
Zwar viel ertappen nur an statt der wahren Güter
Ein süsses Schmeichel-Wort und Alamodisch Kleid/
Verändern nur die Lufft/ behalten die Gemüter/
Verschwenden Geld und Gut/ und erndten Reu und Leid.
Wer aber auff den Zweg der Kunst und Tugend zielet/
Wenn er mit saurer Müh ein frembdes Land besucht/

Es pflegt Gerechtigkeit auch grossen Nutz zu bringen:
Denn die Belohnung reitzt zum Tugend-Eifer an/
Die ernste Straffe muß zum guten Wandel zwingen
Den Bösen/ welchen sonst nichts bendig machen kan.
Die Themis wolte nicht in seinem Hertzen schlaffen/
Ob gleich dasselbe must' ihr Schwanen-Bette seyn.
Drumb pflegt' Er nach Verdienst zu lohnen und zu straffen/
Und ließ Geschenck' und Gunst sie niemals wiegen ein.
Es mögen Geitzige nach Gold und Silber graben/
Deß Lebens bestes Gut ist ein getreuer Freund.
Diß edle Gut wolt' Er vor andern Gütern haben.
Auffricht'gen war Er hold/ verlarvten spinnen-feind.
Es kan die Jägerey die bittren Sorgen würtzen/
Wofern das Hertze nicht ein grimmer Streit ergetzt/
Wofern uns Kühnheit nicht muß in die Garne stürtzen/
Da uns die Noth den Stahl an alle Glieder setzt.
Sie ist deß Kummers Grab/ und der Gedancken Wiege/
Der Schau-Platz der Natur/ der Sinnen süsses Spiel.
Die Wall-Statt wo die Beut' erfreuet nach dem Siege.
Ein Marckt wo ohne Geld man Wildprät kauffen wil.
Es hatte dieser Herr auch seine Lust am Jagen.
Es war offt seine Burg ein Schatten-reicher Wald.
Ja eh Er noch das Gold der Kronen durffte tragen/
So war Ihm schon beliebt der Anmut Auffenthalt.
Die See zerschmettert offt ein Schiff an steiffen Klippen/
Das Well und Wind vorher in Hafen hat gebracht/
Und das Gelücke küsst mit Wermut-bittren Lippen/
Dehn/ auß dem es zu erst ein Schooß-Kind hat gemacht.
Diß muste dieser Herr (ach leider!) auch erfahren:
Denn ob das Glück' Ihn gleich satzt' auff die weiche Schooß/
Als das besteinte Gold lag auff den göldnen Haaren/
So druckt' es doch auff Ihn auch scharffe Pfeile loß.
Er schloß zu Langendorff die Wallfahrt seiner Tage/
Als Er sehr kurtze Zeit geführt das Regiment/

Weil durch Melonen ward gehäufft der Kranckheit Plage/
Und lehrte daß den Tod nicht Kron und Scepter blendt.
Sein Purpur kehrte sich in einen Sterbe-Kittel/
Der Thron in einen Sarch/ deß Scepters Gold in Bley.
Lernt demnach/ die Ihr führt auff Erden grosse Tittel/
Daß ein dinn-gläsern Ball der Grossen Glücke sey!
Wer Kronen tragen kan in seiner zarten Jugend/
Den hohen Weißheits-Berg besteiget vor der Zeit/
Und andern leuchtet vor mit ungemeiner Tugend/
Der ist deß Glückes Kind/ und wird sehr hoch erfreut.
Der Ladißlaus ist ein solcher Herr gewesen.
GOTT und Natur hat Ihn zum Wunder außgestellt:
Denn ob Elisabeth gleich Seiner erst genesen/
Als sein Herr Vater schon gesegnet diese Welt/
So hat das Glück' Ihn doch gemacht zu seinem Sohne/
Weil Ihn die Pallas hat an ihrer Brust getränckt/
Und Hungarn Ihm geschickt die reich-besteinte Krone/
Als noch das Wiegen-Band den zarten Leib beschränckt.
Der Kaiser Friedrich hat Ihn an den Hof genommen/
Wo seine Werck' entdeckt den Himmel-hohen Geist/
Und sein früh-zeit'ger Witz zu grössern Kräfften kommen.
Im Zwölfften Jahr' ist Er mit Ihm gen Rom gereist.
Es hat die Fama Ihn daselbsten sehr erhoben/
Weil sein beredter Mund/ mit Kunst-bereichter Pracht/
Der Päbste Hoheit hat weitläufftig können loben/
Und in der Kindheit Ihn zum Greisen hat gemacht.
Als auff der Rück-Reis' Er gen Prag' ist angelanget/
So hat Ihm Böhmen auch der Krone Gold geschenckt/
Mit dem Er aber nur sehr kurtze Zeit gepranget/
Dieweil manch saurer Blick deß Glückes Ihn gekränckt.
Deß Glaubens Zwistigkeit/ der Grossen Streit und Zancken/
Der Pol- und Böhmen Raub hat Ihm den Thron vergällt.

Er hat sich stets geplagt mit traurigen Gedancken/
Und im Achtzehnden Jahr verlassen diese Welt.
Es ist das Wunderwerck der Welt ins Grab gegangen/
Eh Franckreichs Edle Perl' Ihm seinen Schmertz durchsüsst.
Die Höchste Majestät hat (leider!) es verhangen/
Daß Er statt seiner Braut/ Staub/ Erd' und Asche küsst.
Die Hochzeit-Fackeln sind zu Trauer-Kertzen worden.
Der Braut-Krantz hat ein Schmuck der Baare müssen seyn/
Dieweil der reine Geist im Seraphinen-Orden/
Und seinen Cörper deckt ein rauher Leichen-Stein.
Man muß beklagen zwar/ daß (leider!) das Gelücke
Mit diesem Herren hat so wunderbar gespielt/
Daß seine Lieb' ersteckt ein Himlisches Geschicke/
Und daß sein Auge nur die Welt hat angeschielt/
Diß aber kan dem Ruhm desselben nichts benehmen:
Denn diese schöne Schrifft ziert seinen Leichen-Stein:
Wer sich im Glück' und Creutz' nicht wil der Tugend schämen/
Der kan auff Erden groß/ im Himmel seelig seyn.
Wer seine Wolfahrt wil auff steiffe Felsen bauen/
Auff welche sonder Frucht raast die erzörnte Flut/
Wer sein Gedächtnüß wil in ew'ge Schrifften hauen/
Der liebe rein und stets das Allerhöchste Gut!
Ich meine daß er soll die Frömmigkeit erwählen/
Die GOTT und Himmel uns stets vor die Augen stellt/
Die uns nicht lässt den Weg zum Paradiß verfehlen/
Und einen Vorschmack gibt deß Himmels in der Welt.
Hertzinnigst hat geliebt die Mutter aller Tugend/
Den schönsten Diamant/ das allerbeste Gold/
Die wahre Frömmigkeit von seiner zarten Jugend/
Deß Zweyten Albrechts Sohn/ der Dritte Leopold.

Er

Er hat manch Werck verricht das Wolcken-an zu heben/
Das bey den Sternen soll mit göldnen Schrifften stehn/
Weils Jhm der Himmel selbst hat in das Hertz gegeben/
Und weil Er sich bemüht in Himmel einzugehn.
Mit Glück' und Seegen hat der Höchst' Jhn stets vergnüget.
Drumb hat höchst-rühmlich Er/ durch dieses HERREN Macht/
Die Grafschafft Hohenberg/ so an dem Necker lieget/
An das Haus Oesterreich zu seiner Zeit gebracht.
Wenn dieser tapffre Herr die Waffen hat geführet/
Weil ein ergrimmter Feind zertrennt das Friedens-Land/
So hat Er sie mit Witz und Klugheit außgezieret/
Und von Gefahr befreyt das angefochtne Land.
Hat Er gleich in der Schlacht vor Sempach müssen bleiben/
Da man den Leib verscharrt im Kloster Königs-Feld/
So läßt die Tugend Jhm doch diese Grab-Schrifft schreiben:
Wer in den Waffen stirbt/ der stirbet als ein Held.
Ein Hof-Mann/ der nur wil mit stoltzen Worten prangen/
Die Muscheln ohne Frucht/ und Schalen ohne Kern/
Und der durch Schmeicheley wil Ehr' und Ruhm erlangen/
Von dem ist/ was Er sucht/ das Glücke meistens fern.
Es gleicht ein solcher sich dem auffgeblasnen Pfauen/
Der seinen Feder-Kreiß bey heller Sonne zeigt/
Und diesen/ wenn er ihm die Füsse muß beschauen/
Mit Unmut und Verdruß zur Erden nieder beugt.
Wenn er offt kaum den Thron der Ehren hat bestiegen/
Und höher noch gedenckt zu steigen in der Welt/
So muß/ wie Jcarus/ er auff die Erde fliegen/
Weil dieser/ der hoch steigt/ auch wiederumb tieff fällt.
Der aber/ welcher so bey Hofe weiß zu leben/
Daß ihm/ wenn er verläßt die rauhe Todes-Bahn/
Der Himmel und ein Lob auff Erden wird gegeben/
Der ist beglückt/ und heisst ein rechter Hofe-Mann.

Ertz-Hertzog Wilhelm hat ein unbefleckt Gewissen/
Das aller Sterblichen unschätzbar Kleinod ist/
Geliebt/ mit allem Ernst der Tugend sich beflissen/
Und holde Sitten Ihm vor andrem außerkiest.
Er ist ein Eben-Bild der Höflichkeit gewesen/
Durch die man sich berühmt auff Erden machen kan.
Drumb läßt die Vor-Welt diß auff tausend Blättern lesen:
Ertz-Hertzog Wilhelm war ein rechter Hofe-Mann.
Fortuna hat Ihm zwar ertheilet sanffte Blicke/
Weil König Ludwig Ihm versprochen Reich und Braut/
Er aber hat hernach erfahren ihre Tücke/
Und daß der thöricht thut der auff sie Schlösser baut:
Denn der Jagello hat das Königreich empfangen/
Weil seine Länder Er zu Polen hat gebracht/
Der Hedewig geküsst die Zucker-süssen Wangen/
Und seinen Staat dadurch sehr weit berühmt gemacht.
Der Vierdte Carl hat Ihm die Agnes zwar gegeben/
GOTT aber hat Sie nicht begabt mit Fruchtbarkeit.
Wem so das Glücke muß auff Erden widerstreben/
Der lernt daß nur allein der Himmel recht erfreut.
Ob Er gleich aber viel allhier hat leiden müssen/
So kan man doch/ weil Er anietzt im Himmel schwebt/
Daß die Vergnügung Ihn bedienet/ füglich schlüssen:
Denn wer vergnügt erblasst/ hat auch vergnügt gelebt.
Die Stärcke kan den Leib/ der Muth das Hertze härten/
So/ daß diß werthe Paar muß gleichsam eisern seyn/
Besonders wo sich macht die Arbeit zum Geferten/
Die Sorge vor das Volck zu keiner Zeit schläft ein.
Es hat mit grossem Ruhm erwiesen Muth und Stärcke
Ertz-Hertzog Ernst/ der auch gereist ins Heilge Land/

Durch

Durch Sorgen/ Arbeit/ Müh' und Wunder-volle Wercke.
Deßwegen hat man Ihn den Eisernen genant.
Das Eisen wird sonst weich von glüend-heissen Flammen.
Bey diesem Eisen war die Creutz-Glut sonder Krafft.
Nicht wundert euch daß so viel Helden von Ihm stammen!
Wo ein gut Erdreich ist/ da kriegt der Saamen Safft.
Ein Kriegs-Mann liebet nichts als Spiegel-helle Waffen.
Er färbet Erde/ See und Wellen Purpur-roth.
Es darff kein Gott der Welt den grimmen Frevel straffen/
Auch wenn er Throne stürtzt und Kronen in den Koth.
Wo Mars den Degen zückt da müssen schöne Städte
Ein Bild der Eitelkeit/ ein schöner Kirch-Hof seyn.
Es macht der Ackers-Mann nicht durch den Pflug die Bethe.
Er streut nicht Saamen auß/ er erndtet auch nicht ein.
Die Kirchen sind verwüst/ die Gräber gehn zu Grabe/
Das Rath-Haus ist gesperrt/ das Recht wird nicht gewehrt/
Die Musen raffen sich mit ihrem Wander-Stabe/
Es wird deß Volckes Schweiß und Vorrath auffgezehrt.
Der siht sein schönes Haus durch einen Wind verwehen.
Ein ander daß die Glut die Bäume gantz versengt.
Der muß/ wenn Weib und Kind geschändet wird/ zusehen.
Ein ander/ wenn man sie ersticht/ erwürgt/ ertränckt.
Kurtz: Mars ist GOTTES Feind/ ein Vater aller Sünden.
Ein Wüttrich/ welchem nichts als Mord und Raub gefällt.
Ein tieffer Unglücks-Strom/ der fast nicht zu ergründen.
Die allerärgste Pest und Seuche dieser Welt.
Es hat erfahren diß/ was Mavors kan verüben/
Das göldne Rom/ die Stadt die Kaiser abgesetzt/
Den Königen Gebot' und Rechte vorgeschrieben.
Auch unser Deutschland/ das biß auff den Tod verletzt.

Beglückt ist/ welcher diß im Hertzen überleget/
Wenn Ihm der Himmels-Fürst den Scepter anvertraut/
Der andrer Reiche Fall/ der Länder Brand erweget/
Und nicht dem Marspiter Altar und Tempel baut:
Denn wo das göldne Band deß Friedens ist zu finden/
Da ist ein Paradeis und eine göldne Zeit.
Man steurt mit aller Macht den schädlich-schnöden Sünden/
Und krönt mit Ehr und Ruhm die wahre Frömmigkeit.
Wenn Fried' und Einigkeit umbgräntzen unsre Thaten/
So zeucht man Männer auff die andern nützlich seyn.
Die allen Augenblick gemeiner Wolfahrt rathen/
Und samlet mit viel Lust die Frucht deß Landes ein.
Der edle Friede kan nicht gnung gelobet werden:
Denn er macht uns vom Joch der ärgsten Plagen frey.
Er ist (wie Jener schreibt) das beste Gut auff Erden.
Die Mutter aller Ruh' und Schwester wahrer Treu.
Der Vierdte Friedrich/ dehn man unter Kaiser zählet/
Hat dargethan daß Er ein Frommer Friede-Fürst:
Denn Er hat vor den Stahl das Friedens-Gold erwählet/
Dieweil sein Hertze nicht nach Menschen-Blut gedürst.
Wenn Er zuweilen hat das Schwerdt ergreiffen müssen/
Weil vielen nicht beliebt das Kleinod rechter Treu/
So hat der Außgang meist befohlen so zu schlüssen:
Daß Er zum Fried' und nicht zum Krieg geboren sey.
Es hat das Deutsche Reich die süsse Milch gesogen/
Als dieser Herr regirt/ auß der Irene Brust/
Der Reichs-Tag/ welchen Er zu Aschenburg vollzogen/
Gelehrt/ daß Er gehabt zum Frieden grosse Lust.
Auch andre Tugenden hat dieser Herr geübet/
Die unser bester Schmuck in diesem Jammer-Thal.
Er hat die Frömmigkeit vor allem sehr geliebet.
Das Buch der Heilgen Schrifft durchlesen Vierzehnmal.

Er hat/ und zwar gar recht/ zur Antwort diß gegeben/
Als man gefragt: Wer Jhm am allerliebsten sey:
Die/ so GOTT fürchten mehr/ als mich/ in diesem Leben:
Denn diesen Worten stimt das Buch deß Höchsten bey.
Weil GOTT Jhn außgeziert mit hohen Weißheits-Gaben/
Durch die ein Sterblicher zum Phönix wird gemacht/
So hat Er auch sein Pfund zu keiner Zeit vergraben/
Es hat dasselbige sehr vielen Nutz gebracht.
Er hat mit Lorbeer-Laub gekrönet die Poeten.
Dem Celtes auffgesetzt den allerersten Krantz.
Drumb solln sie seinen Tod durch ihre Feder tödten/
Weil seine Gnade sie bestrahlt mit solchem Glantz.
Auß seinen Augen hat die Freundlichkeit gespielet/
Der Sorgen Wermut-Safft ein reiner Schertz versüsst.
Er hat die Rachgier nicht ins Feindes Blut gekühlet.
Vielmehr der Sanfftmut sich beflissen/ als ein Christ.
Als seine Räthe diß Jhm nicht vor gut gesprochen/
Daß Er die Wiener nicht/ als Frevler/ außgetagt/
Weil sie Pflicht/ Treu und Eid auffs schändlichste gebrochen/
So hat das Eben-Bild der Sanfftmut bald gesagt:
Man muß das jenige/ was mir gebührt/ erwegen/
Und nicht das jenige/ was ihnen anzuthun.
Es ist unrecht die Straff' auff aller Rücken legen/
Wenn nur auff etlichen wil das Verbrechen ruhn.
Weil ich den Grossen GOTT umb Gnade täglich bitte/
Und nicht umb strenges Recht/ so ists auch wolgethan/
Wenn ich den jenigen erzeige Gnad' und Güte/
Die mich umb Gnade flehn in tieffster Demut an.
Als man Jhm beygebracht/ daß etliche sich hätten/
Die ihr vergälltes Hertz wie Schlangen-Gifft geplagt/
Bemüht/ Jhm durch ihr Maul ein Schand-Mahl anzukletten/
So hat die Sanfftmut diß durch seinen Mund gesagt:

Wie? Wisset ihr nicht daß ein Fürst und Herr die Scheibe/
Dahin iedwede Zung' im Lästern siht und zielt/
Der Himmel Donner-Keil' in hohe Thürme treibe/
Wenn mit der schlechten Hütt' ein lindes Sausen spielt?
Das gehet noch wol hin/ wenn sie Uns nur antasten
Mit Worten/ die man leicht mit Sanfftmut überwindt.
Sie können nicht so lang' auff unsern Schultern rasten/
Weil sie Spreu/ Nebel/ Dampff/ Dunst/ Rauch und
Schatten sind.
Er hat Barmhertzigkeit geübet stets auff Erden/
Weil sie dem Nechsten nutzt/ dem Höchsten wolgefällt/
Und Unbarmhertzige so solln gerichtet werden/
Wie sie gerichtet hier in der grund-bösen Welt.
Als man die Böhm'sche Kron' Ihm auff- und angetragen/
Ehr-Geitz'ge Ihn gereitzt zu schnödem Meüchel-Mord/
So hat Er/ als ein Christ/ diß alles außgeschlagen/
Und sein Recht-liebend Hertz' entdeckt durch diese Wort':
Ihr wollt/ so viel ich kan auß euren Reden schlüssen/
Daß ich reich/ aber nicht from̃ und gerecht soll seyn.
Ihr sollet aber diß von eurem Herren wissen/
Daß ein Gold-Klumpen nicht sein Hertze kan erfreun.
Den guten Nahmen und der Themis edle Güter/
Zieh' ich dem Reichthum vor der Elend-bösen Welt:
Denn diesen raubt die Zeit/ ein Dieb/ ein Ungewitter/
Da jenes werthe Paar stand bey den Menschen hält.
Die Trunckenheit hat Er geflohn als gifft'ge Schlangen/
Weil sie die Menschen stürtzt in Laster/ Schand' und Noth.
Eleonora hat gestillet Ihr Verlangen/
Als man Ihr beygebracht sein ernstes Wein-Verbot.
Weil dieser Friede-Fürst so sehr geliebt die Tugend/
So hat der Himmel Ihm auch Seegen zugewand.
Die Engel haben Ihn begleitet in der Jugend/
Als Er gereiset ist in das gelobte Land.

Man hat/ als Er regirt/ zwar Stambol eingenommen/
Das Türck'sche Joch gelegt auffs Grich'sche Kaiserthum/
Hingegen aber ist ein Genueser kommen
In eine Neue Welt mit grossem Nutz und Ruhm.
Es hat zu seiner Zeit der grauen Tugend Amme/
Die Druckerey/ die uns ein ewig Lob verspricht/
Die aller Künste Quell/ der Ehren Pharus-Flamme/
Der Edle Guttenberg zu Straßburg bracht ans Licht.
Es hat Ihm wol belohnt sein löbliches Verhalten/
Das unumbschriebne Eicht/ die unumbgräntzte Macht.
Man hat mit Fug und Recht genennet Ihn den Alten/
Weil Er sein Leben fast auff Achtzig Jahr gebracht.
Der Fromme Kaiser hat ein solches Lob erlanget
Durch seine Tugenden/ das nach dem Tode bleibt/
Ein Lob/ das über Gold und allen Reichthum pranget.
Drumb ists nicht noth daß man ein mehres von Ihm schreibt.
Der schwartz-gefüllte Kiel läßt stumme Reden fliessen.
Er ist der Zunge gleich die in die Ferne spricht.
Durch ihn hat mancher sich der Sterblichkeit entrissen/
Ob er gleich den Tribut dem Lebens-Feind' entricht.
Wer mit behertztem Arm den Degen weiß zu führen/
Und in der tapffren Faust den Lebens-Pinsel hält/
Der kan die/ so Ihm GOTT vertrauet/ wol regiren/
Ist ein gerechter Herr und Sieges-reicher Held.
Der Ertz-Hertzog dem man das Römsche Reich vermählet/
Als sein Herr Vater noch gebaut die Sterblichkeit/
Und dehn man auch hernach zum Kaiser hat erwählet/
Als Dieser angelegt das traur'ge Sterbe-Kleid/

Hat sich berühmt gemacht durch Tugend-volle Wercke/
In einer Hand geführt die Feder und das Schwerdt/
Und klärlich dargethan daß Wissenschafft und Stärcke
Biß an das blaue Dach der göldnen Sterne fährt.
Biß zu dem Zwölfften Jahr' ist Er zwar stum̃ gewesen/
Als aber GOTT gelöst der Zunge schweres Band/
So hat die Svada sie zu ihrem Sitz erlesen/
Weil Er auff Künste Müh' und grossen Fleiß gewand.
Was der Romaner hat uns Deutschen nachgelassen/
Was Franckreich auffgesetzt/ Italien gemacht/
Diß alles hat Er nicht nur schleunig können fassen/
Es hat es auch der Mund Kunst-zierlich vorgebracht.
Er hat stets Nectar-Milch auß Pallas Brust gesogen/
Drumb hat Er iederzeit Gelehrte werth geschätzt/
Und sie den jenigen in Aemptern vorgezogen/
Die auff der Ahnen Lob all ihr Vertraun gesetzt.
Man meldet daß Er sich also vernehmen lassen:
Es ist sehr übel wenn die Fürsten nichts studirt;
Noch übler wenn Sie nicht gelernt dergleichen hassen/
Was/nach der Sitten-Lehr'/uns Menschen nicht gebührt.
Besonders hat Er sehr geliebet die Poëten/
Und Männer so verfasst was in der Welt geschehn/
Weil jenen anvertraut Apollo seine Flöten/
Und diese sich zum Ziel der Fürsten Nutz ersehn.
Diß was Er hat verricht von zarten Kindes-Beinen/
Das hat in Röm'scher Sprach' Er einem selbst dictirt/
Damit Ihm möge stets deß Nach-Ruhms Sonne scheinen/
Zu der die Tugend uns auff Adlers-Flügeln führt.
Kan gleich die kluge Welt nicht diese Zeilen lesen/
Weil das gelehrte Blat die Zeit zu Staub gemacht/
So ists genung daß sie in solchem Werth gewesen
Wie diß/ was Julius hat zu Papir gebracht.
Apollo welcher hat in Phocien gewohnet/
Und einen schönen Thron gebaut in Grichen-Land/
Wo ietzt (ach leider!) nicht die Tugend wird belohnet/
Und wo man Schwerdter nimt vor Klugheit und Verstand/

Der sich ins Meer gewagt/ die Alpen überstiegen/
Hat einen neuen Sitz in Deutschland angelegt/
Und sich mit Ernst bemüht den Kaiser zu vergnügen/
Weil Er stets Lieb' und Lust zur Weißheit hat gehegt.
Wie sich die Deutsche Welt an diesem Herrn ergetzet/
Der stets den Musen hat gewehret Schutz und Ruh:
So hat sie auch mit Fleiß den Künsten nachgesetzet.
Deßwegen haben sie sehr schnell genommen zu.
Wir dürffen numehr nicht ein frembdes Land erheben/
Wo Pallas sich gezeigt in hümlischer Gestalt/
Weil sie der Kaiser uns zu eigen hat gegeben/
Weil Deutschland ist ihr Sitz und schöner Auffenthalt.
Das Ruhm-begier'ge Rom mag seinen Cæsar loben/
Weil Er sehr offt erlangt das göldne Sieges-Fahn.
Auff tausend Blättern stehn die schönen Ritter-Proben/
Die weyland abgelegt der Maximilian.
Es hat Bellona Ihn in blancken Stahl geschlossen/
Weil Pallas auch die Lantz' in ihren Händen hat.
Es hat sein starcker Arm der Feinde Blut vergossen/
Und hierdurch unterstützt den wol-verfasten Staat.
Er hat die Waffen nicht im Alter dürffen kauffen/
Weil seine Kindheit sie gebraucht zum Tocken-Spiel/
Die Stücke loß gebrennt/ im Harnische gelauffen/
Ein Roß zum Streit geübt/ geschossen nach dem Ziel.
Die Jagt/ so unsern Leib kan zu der Arbeit härten/
Und unsre Glieder schleust in strenge Waffen ein/
Weil Streit/ Gefahr und Müh der Jagenden Geferten/
Hat seine Kriges-Schul' anfänglich müssen seyn.
Als Ihn ein ander noch zum Streit außführen sollen/
So hat Er selbst geführt Soldaten in das Feld.
Der Eilffte Ludewig hat Ihn besiegen wollen/
Und die Frantzosen hat besieget dieser Held.

Er hat gantz Oesterreich durch mächt'ge Hand bekommen/
Mit grosser Heeres-Krafft bestritten Ungerland/
Die Stadt Stulweissenburg bestürmt und eingenommen/
Und stets das Sieges-Fahn getragen in der Hand.
Bey Regenspurg hat Er mit grossem Ruhm geschlagen/
Als Pfaltz-Graf Ruppreçht samt den Böhmen Ihn bekriegt.
Zu Meyland hat Er auch das Lob davon getragen/
Daß Er recht Ritterlich gekämpffet und gesiegt.
Auch an den Thieren hat Er sonderbare Wercke
Und Thaten außgeübt als ein Sieg-reicher Held.
Er hat/ wie Hercules/ geprüfet seine Stärcke/
Als ein Sechs-jähr'ger Löw zur Seiten sich gestellt.
Hirsch/ Schwein und Bär hat sich vor Ihm offt müssen schmiegen/
Wenn seinen Stahl gefärbt das reich-versprützte Blut.
Nach Gemsen ist Er offt viel Klafftern hoch gestiegen.
Sagt/ ob dergleichen auch ein Alexander thut?
Schau ich sein Leben an/ so muß ich frey bekennen/
Daß Kluger Fürsten Kern/ der Maximilian/
Ein rechter In-Begriff der Tugenden zu nennen/
Daß Er diß/ was Ihm Ruhm und Ehre bracht/ gethan:
Denn Er hat stets geliebt der Reiche Grund und Stütze/
Der Krone besten Schmuck und schönsten Diamant/
Die wahre Gottsfurcht/ die zu allen Dingen nütze/
Und unsre Nahmen schreibt in GOTTES Vater-Hand.
Daß Ihm der Kirchen-Fried' ein edler Schatz gewesen/
Und die Religion das Liebst' auff dieser Welt/
Diß lässt die Vor-Welt uns in diesen Schreiben lesen/
Die Er an Pabst/ Bischoff' und Cardinal gestellt.
Der Keuschheit Bild hat stets im Hertzen müssen stehen/
Weil sie die Zunder-Glut der Lüste niederschlägt.
Wenn Ihn der Sorgen Grab zu Bette heissen gehen/
So hat Er selber sich die Kleider abgelegt.

Er hat (O grosses Werck!) befohlen Seinen Erben/
Daß Sie ein Nieder-Kleid Jhm solten legen an/
Weñ Er würd' auß der Welt gehn durch ein sanfftes Sterben/
Und also/ daß Er keusch/ im Tod' auch dargethan.
Hat auß dem Creutz-Kelch Er gleich offtermals getruncken/
Dehn GOTT den Frommen schenckt zu ihrem besten ein/
So ist Jhm doch der Muth deßwegen nicht entsuncken.
Der Gallen-Tranck ist Jhm gewesen süsser Wein.
Weil dem Hauß Oesterreich die Sanfftmut angeerbet/
Weil hier der Auffenthalt der Gnad' und Gütigkeit/
So hat Er offt verschont deß/ welcher viel verkerbet/
Wofern er nur die Schuld erkennet und bereut.
Er hat der Themis Schwerdt und Schalen auch geführet/
Und sich mit allem Ernst der Boßheit widersetzt/
Wenn Er nicht Besserung bey Bösen hat gespüret/
Bedrängten Recht geschafft/ die Frommen hoch geschätzt.
Weil die Freygebigkeit kan einen Grund-Stein legen/
Darauff der Nach-Ruhm setzt ein ewiges Gebäu/
So hat Er außgetheilt deß Höchsten reichen Seegen/
Und dargethan daß Er ein milder Kaiser sey.
Der Leben-lose Leib mag in der Erde schlaffen/
Er lebt doch/ weil man die zwey Zeilen lesen kan:
Der Schau-Platz aller Kunst/ der Tugenden und Waffen/
Die Glück' und Sieg bekräntzt/ war Maximilian.
Ein Fürst/ in dessen Hertz stets Himmels-Flammen brennen/
Dehn Pallas Lantze schmückt samt der Geschicklichkeit/
Und der ein Tempel ist der Tugenden zu nennen/
Der wird in dieser Welt mit reichem Glück' erfreut.
Ertz-Hertzog Philipp kan ein schönes Beyspiel geben/
Der ein Gewalt'ger Herr gewesen in Braband/
Dem Flandern iederzeit zu Dienste müssen leben/
Auch das in aller Welt berühmte Niederland:

Denn weil Er war ein Herz auß hohem Blut erzeuget/
Das/ nebst der Tugend/ bringt den allerbesten Ruhm/
So war auch stets sein Hertz den Tugenden geneiget.
Es war die Gottesfurcht sein rechtes Eigenthum.
Weil in den Ahnen war ein feurger Geist gewesen/
So war auch seine Brust ein Sitz der Tapfferkeit.
Die Nach-Welt würde viel von seinen Thaten lesen/
Wenn sie verhindert nicht die kurtze Lebens-Zeit.
Den wol-geschickten Leib must' ieder lieb gewinnen/
Dem sein hoch-prächtig Glantz nur in die Augen fiel.
Mehr aber noch den Schatz der wol-geübten Sinnen/
Die nicht nach Würde kan erheben Dint' und Kiel.
Weil Er leutselig war und freundlich in Geberden/
Weil fast ein iedes Wort mit Zucker war bestreut/
So kont' Er auch mit Fug und Recht genennet werden
Deß Menschlichen Geschlechts Lust und Ergetzlichkeit.
Wie Er sich nun mit Ernst der Tugenden beflissen/
Und seiner Ahnen Glantz durch seinen Ruhm vermehrt:
So hat das Glück' Ihm auch zu Dienste leben müssen/
Und andre/ daß sie sey der Tugend Magd/ gelehrt.
Er hat das Königreich Hispanien bekommen/
Und sich vergnügt gesetzt auff den Gold-schweren Thron.
Es hat Granaten Ihn zum Herren angenommen.
Er hat Castilien beherzscht und Legion.
Hispanien ist ietzt zur Gold-Fund-Grube worden.
Diß hat deß Kaisers Sohn Philippus propheceyt/
Als Er gestifftet hat den schönen Ritter-Orden/
Der durch das göldne Vlies und Ritter-Kett'
erfreut.
Ist Er gestorben gleich in seiner besten Jugend/
Eh Er das Dreissigste der Jahre hingelegt/

So

So ist uns doch das Bild der ungemeinen Tugend/
Das Er zum Schatz erkiest/ in unsre Brust geprägt.
Er lieg' in sanffter Ruh und tieffer Nacht vergraben/
Da/ wo der Glieder Rest die Fäulnüß auffgezehrt!
Der nachgebliebne Ruhm wird stets sein Wachsthum haben.
Glückselig ist der so/ wie Er/ von hinnen fährt.
Die Menschen wollen nicht allzeit in Rosen schlaffen.
Die Wollust ist nicht stets ihr angenehmer Freund:
Denn ihrer viel vergnügt der Glantz der blancken Waffen/
Wenn ihnen gleich sehr offt die Sonne trübe scheint.
Sie haben ihre Lust an Mauren/ Wäll- und Schantzen/
Ob gleich diß Klee-Blat offt ihr Blut bepurpern muß.
Sie stehn wie Mauren/ wenn gleich scharffe Kugeln tantzen/
Und gantze Glieder fällt ein Hagel-reicher Schuß.
Wenn sie gleich müssen sehn das Blitzen von Falckneten/
Und hören wie die Lufft von hartem Donner kracht/
Wenn sie gleich überfällt der Hagel der Musqueten/
So sind sie doch auff nichts/ als Ruhm und Sieg/ bedacht.
Sie wüntschen/ wenn der Feind nur wird besiegt/ zu sterben/
Weil ein gerechter Sieg Land/ Stadt und Volck beschützt/
Ein schönes Ehren-Fahn ihm ein Soldat kan färben/
Wenn er sein Blut vor GOTT unds Vaterland
versprützt.
Es war der Fünffte Carl ein Kern von solchen Rittern.
Sein Hertz erfreute sich wenn man zu Felde bließ.
Er hatte Muth und Trost in allen Ungewittern/
Und stund/ wie eine Maur'/ im Unglück vor den Rieß.
Weil aber man gar leicht den Siegs-Krantz kan verschertzen/
Wenn man nicht schlaffend wacht und alles überlegt/
So ließ die Wachsamkeit Er niemals von sich stertzen.
Es war in seine Brust ein schlauer Witz geprägt.
Die Jugend prangte schon mit schönen Sieges-Fahnen/
Als Er zum Kriege fast noch nicht recht tüchtig war:
Denn Viertzig Tausend von den Spanischen Maranen
Legt' Er/ als Opffer-Vieh/ dem Tod' auff sein Altar.

Nachdem

Nachdem sein zarter Fuß den Kaiser-Thron bestiegen/
So ward durchs Schwerdt beschützt das anvertraute Land.
Es ward die Tapfferkeit in den so vielen Zügen
Von Freunden sehr gerühmt/ von Feinden wol erkant.
Als sein Geburts-Tag ward mit süsser Lust begangen/
So liefert Er mit Ruhm bey Paphi eine Schlacht/
Da der Frantzosen Haupt und König ward gefangen/
Und fast das gantze Heer erwürgt und umbgebracht.
Es muste Mexica in seine Hände kommen/
Weil sein Cortesius die Indier erlegt.
Es ward Parma/ Placentz und Meyland eingenommen.
Die Auffruhr abgethan so Spanien erregt.
Es fühlte seinen Arm der arge Feind der Christen/
Der offters auffgesteckt das blut'ge Sieges-Fahn:
Denn ob Er sich gleich ließ der Kaiser Sitz gelüsten/
So wandt Er doch Zeit/ Müh' und Blut vergebens an.
Er muste nicht allein von Wien mit Schimpff abziehen/
Er ließ sich auch nicht mehr im Römschen Reiche sehn.
Er must' auß Oesterreich und Hungarn schleunigst fliehen.
So bald kan unser GOTT das Krieges-Spiel verdrehn.
Durch den Pisarra ward in Indien gewonnen
Ein fruchtbar-schönes Land/ das Peruana heist.
Bey Thunis in der Schlacht sind wenig Feind' entronnen.
Viel Tausend Türcken sind in Schwefel-Pful gereist.
Der Wieder-Täuffer Schwarm und Auffruhr ward gehemmet/
Als die Stadt Münster kam in grosse Hungers-Noth/
Als sie durch Krieges-Volck ward gleichsam überschwemmet/
Der Graf von Oberstein ließ alles machen tod.
Es ward bey Ingolstadt recht ritterlich gestritten/
So daß der starcke Feind die Flucht mit Schrecken nahm/
Der Pfaltz-Graf Friederich umb Gnade muste bitten/
Dem auch der Kaiser bald damit entgegen kam.

Es ward der Sachsen Heer bey Mühlberg gantz geschlagen/
Der Chur-Fürst in Verhafft durchs Kaisers Sieg gebracht.
Der Hessen Land-Graf must' auch diese Last ertragen.
Drey Städte wurden Ihm geschleifft durchs Feindes Macht.
Kurtz: Er verübte stets die schönsten Helden-Thaten.
Sein gantzes Leben war nichts als ein steter Krieg.
Er kriegte mit dem Arm' und seinem klugen rathen/
Drumb fiel auff seine Seit' auch Viertzig mal der Sieg.
Weil dieser Kaiser nun so offt ins Feld gezogen/
Das göldne Sieges-Fahn geführet in der Hand/
So hat Er auch den Ruhm der Grossen überwogen/
Und wird mit Fug und Recht der Grösseste genant.
Es konte dieser Held nicht nur den Degen führen/
Den Degen der bezwang Drey Theile dieser Welt/
Er wust' auch mit Vernunfft den Scepter zu regiren/
Der Volck/Land/Thron und Staat in sichre Gräntzen stellt.
Es bot der Grosse Carl der bösen Welt den Rücken/
Und sah den Himmel stets mit starren Augen an/
Weil jene nur bemüht die Menschen zu bestricken/
Und dieser was uns stets erfreuet geben kan.
Er war der Gottesfurcht höchst-löbliches Exempel:
Denn Er bediente stets die Höchste Majestät.
Es war sein Hertz' und Hof deß HERREN heil'ger Tempel.
Er opfferte sehr offt ein eifriges Gebet.
Wie uns Gradivus kan der Ehre Purpur spinnen/
Wenn unser Blut besprützt ein Leichen-volles Feld:
So kan Minervens Kunst vergöttern unsre Sinnen.
Sie macht zum Himmel uns die Jammer-reiche Welt.
Auch diese Göttin must' in seinem Hertzen wohnen.
Die Bücher schärfften stets den Himlischen Verstand.

Er hielt die Weißheit noch weit höher als die Kronen/
So auff sein Haupt gesetzt deß **Allerhöchsten** Hand.
Zu den Gelehrten trug Er ein sehr groß Belieben.
Absonderlich hielt Er sehr hoch die Poësi.
Als ein Poët den Zug in Africa beschrieben/
Hat Tausend Gulden er empfangen vor die Müh.
Es ward sein hohes Lob durch alle Welt getragen:
Denn Er war nicht allein der Helden Haupt und Licht/
Er wust' auch/ als ein Bild der Weißheit/ diß zu sagen/
Was mein Geist-loser Kiel hier ohne Zunge spricht:
Gleich wie am Sternen-Dach' am längsamsten fortgehet
Deß Tages beste Zier/ das Auge dieser Welt/
Die Sonne/ wenn sie nun am allerhöchsten stehet/
Ihr Strahlen-voller Glantz auff Arm' und Reiche fällt:
So soll ein **Ertz-Hertzog** auß **Oesterreich** entsprossen/
Dehn auff den **Kaiser-Thron** der **Grosse Gott** gesetzt/
Nicht eilen wenn ein Rath/ der wichtig/ wird geschlossen/
Weil der so hier gemach verfährt meist wird ergetzt.
Er soll nicht nur allein die hohen Stands-Personen
Bestrahlen/ weil Sie ziert ein schöner Ehren-Krantz/
Auch die soll Er erfreun/ die nur in Hütten wohnen/
Durch der Gerechtigkeit und Güte hohen Glantz.
Gleich wie Veränderung folgt Sonnen-Finsternüssen/
Weil dieses grosse Licht legt an ein Trauer-Kleid/
Ein unbußfert'ges Land muß vor die Sünden büssen/
Weil GOTT zu Ruten braucht Krieg/ Pest und theure Zeit:
So kan der **Könige** Fehl und Irrthum vielen schaden:
Denn wenn der Hoheit Glantz der Laster Flor bedeckt/
So wil der Unterthan sich auch mit Schuld beladen:
Es wird in diesem Nest Verwirrung außgeheckt.
Gleich wie das weiche Wachs zerschmeltzt der Strahl der Sonnen/
Hingegen aber Koth und Leim noch härter macht.

So wird durch Hoher Gnad' ein Böser offt gewonnen/
Ein andrer aber zur Halsstarrigkeit gebracht.
Gleich wie die Zynthie die Silber-weisse Dirne/
Wenn sie der Erden sich am nechsten hat gestellt/
Und zeiget daß sie sey die Amme der Gestirne/
Am allerkräfftigsten würckt in der Unter-Welt:
So kan die Gegenwart der König auch sehr nützen/
Wenn stiller Frieden uns liebäugelnd blicket an/
Und wenn der Marspiter wil Menschen-Blut versprützen/
Weil sie zur Tapfferkeit und Tugend macht die Bahn.
Gleich wie Diane strahlt mit blassem Angesichte/
Und nicht die Würckungs-Krafft in voller Maaß behält/
Wenn sie am nechsten steht dem grossen Sonnen-Lichte:
So geht es vielen auch in dieser bösen Welt:
Denn ob sie gleich sehr nah sind Göttern dieser Erden/
So bauen sie doch meist auff Sand und schwachen Grund.
Sie können eher arm als reich an Gütern werden.
Sie samlen vor den Leib und füllen nur den Mund.
Gleich wie Zythere sich bald groß bald klein kan machen/
Wie uns der Frühling nicht und Sommer stets erfreut:
Also verwandeln sich auch stets der Menschen Sachen/
Nicht eine Stund' ist frey von der Vergänglichkeit.
Gleich wie Saturnus auff den blauen Himmels-Gassen
Am allerlängsamsten den Leib umbwenden kan:
So soll ein Kaiser sich nicht leicht bewegen lassen/
Noch die Veränderung zur Schwester nehmen an.
Gleich wie der heisse Blitz zerschmeltzet Stahl und Eisen/
Hingegen Woll' und Wachs gantz unversehret läßt:
So soll ein König auch Bußfert'gen Gnad' erweisen/
Und stürtzen dehn der stets hält an der Sünde fest.
Es wolte dieser Herr sich mässig stets erweisen/
Drumb scharrt' Er seinen Witz nicht in den Reben-Safft.

Er hatte seine Lust an den gemeinen Speisen/
Dieweil sie uns vielmehr als frembde geben Krafft.
Es konte nicht sein Hertz ein prächtig Kleid vergnügen/
Obs gleich von Steinen war/ als Sternen/ angefüllt/
Weil da der Armen Schweiß und Thränen-Perlen liegen/
Wo man ein halbes Reich umb seine Glieder hüllt.
Er war im Hertzen keusch/ und züchtig in Geberden.
Ein schönes Weibes-Bild war nicht der Augen Ziel/
Weil die verbotne Glut gar leicht kan rege werden/
Wenn sich der Schönheit Strahl zum Zunder machen wil.
Er war nicht stoltz wenn Er durch Anmuts-reiche Blicke
Von der Fortuna ward vergnüget und erfreut.
Er war getrost im Creutz/ behertzt im Ungelücke.
Wol dem der so/ wie Er/ liebt die Standhafftigkeit!
Die Sanfftmut stehet schön bey grossen Helden-Geistern.
Sie sticht die Sterne weg am blauen Himmels-Saal.
Sie kan den Satan selbst groß-mütig übermeistern/
Und macht uns **Göttern** gleich in diesem Thränen-Thal.
Die gütige Natur gepropfft in sein Geblüte/
Ward seinen Feinden durch die Wercke offenbar:
Denn Er hatt' allzeit ein sanfftmütiges Gemüte/
Wenn gleich ihr Leib und Gut in seinen Händen war.
Ob Ihm das Glücke gleich gab schöne Sieges-Rosen/
So ward im Kercker doch von Ihm besucht/ getröst/
Der **Erste Frantz**/ ein Haupt und König der Frantzosen/
Auch endlich gar darauß befreyet und erlöst.
Der Sachsen **Chur-Fürst** war geschlagen und gefangen/
Es sprach der **Kaiser** Ihm auch selbst das Leben ab/
Und dennoch ließ Er Ihn auch solche Gnad' erlangen/
Daß Er Ihm Freyheit/ Land und Leute wieder gab.
Er hegt' in seiner Brust stets heisse Liebes-Flammen/
Es fühlte derer Glut der **Erste Ferdinand**:

Denn

Denn Sie vertrugen sich nicht nur sehr wol zusammen/
Er gab Ihm willigst auch Thron/Scepter/Kron und Land.
Der Hoffart war Er feind/ der Demut gantz ergeben.
Er sagt'/ als der so Ihn an einem Ort' empfing/
Und seine Tugenden wolt' an die Wolcken heben/
Zu weit mit seiner Red' und Schmeichel-Worten gieng:
Das grosse Lob/ das man uns ietzo zugeschrieben/
Ist uns darumb beliebt/ weils uns erinnern kan/
Wie Wir/ als **Kaiser**/ stets die Tugend sollen lieben/
Ein heller Spiegel seyn dem Hof' und Unterthan.
Sein Zucker-süsses Wort war nicht gesetzt auff Schrauben/
Wenn Er den Frembden Hülff' den Seinen Gunst versprach.
Er hielt den Freunden und den Feinden Treu und Glauben.
Astræa zierte stets sein **Kaiserlich** Gemach.
Er trug mit dehnen stets ein hertzliches Erbarmen/
Auff derer Schultern lag deß Unglücks schwere Last.
Die Seegens-reiche Hand gab Reichen und auch Armen.
Der schändlich-schnöde Geitz war Ihm als Gifft verhasst.
Im Alter legt' Er ab die Zentner-schwere Bürde
Deß Regiments/ und lebt' im Kloster zu Sanct Just.
Er achtete nicht groß die allerhöchste Würde.
Die Welt war seine Last/ der Himmel seine Lust.
Die Vor-Welt lässt uns zwar in vielen Schrifften lesen/
Daß die Kron' abgelegt der **Diocletian**/
Er ist doch aber nicht wie **Kaiser Carl** gewesen.
Es hat es dieser Ihm noch weit zuvor gethan:
Denn jener hat das Reich freywilligst übergeben/
Damit Er könn' in Ruh zubringen seine Zeit/
Der aber/ daß Er from̃ und heilig könne leben/
Und auß dem Thränen-Thal gehn in die Seligkeit.
Bey jenes Abtritt hat sich iedermann erfreuet/
Weil Er/ als ein Tyrann'/ unschuldig Blut versprützt/

Hier aber hat man sehr viel Thränen außgestreuet/
Weil seine Länder Er erbauet und beschützt.
Es hat auch jenen noch gereut der Ubergabe/
Der aber hat gesagt/ daß in der Einsamkeit
Er weit mehr Lust und Freud' in seinem Hertzen habe/
Als da Ihn noch geziert das Purpur-göldne Kleid.
Er muß anietzo zwar/ dem Leibe nach/ verterben/
Das Erdreich aber deckt nur diß/ was Erd/ allein:
Denn seine Tapfferkeit blüht noch in **seinen Erben**/
Und diese kurtze Schrifft ziert seinen Leichen-Stein:
Es war der **Fünffte Carl** im Creutz' ein Salamander/
Weil Ihm ein Himlisch Trost die Flammen machte kalt/
Im Fried' ein Salomon/ im Krieg' ein Alexander/
Der Tugend fester Sitz und schöner Auffenthalt.
Der hohen Ankunfft Glantz entdeckt der frühe Morgen/
Wenn unsrer Kindheit noch das Tocken-Spiel gefällt.
Ist diese Sonn' auch gleich anfänglich was verborgen/
So scheint sie doch eh sich der Mittag eingestellt.
Wir nähren in der Brust ein feuriges Geblüte/
Das durch die Adern sich hat reichlich außgetheilt.
Der Thaten Pinsel mahlt grund-richtig das Gemüte/
Und lehrt daß Tugend stets zum Ehren-Tempel eilt.
Der **Andre Philipp**/ dehn der **Kaiser Carl** gezeuget
Mit seiner **Isabell** hat klärlich dargethan/
Daß ein noch schwancker Ast biß an den Gipffel steiget/
Wenn der Safft-volle Stam̃ ihn reichlich füllet an:
Denn es hat dieser **Herr** in seiner zarten Jugend
Bewehret/ daß in Ihm ein Himlischer Verstand.
Er ist gelauffen stets den Weg der wahren Tugend/
Die unsre Nahmen gräbt in reinen Diamant.
Je mehr die kleine Zahl der Jahre zugenommen/
Je mehr hat Ihn erhitzt der Tugend reiner Trieb.
Er hat sich höchst bemüht an diesen Port zu kommen/
Wo wir den Menschen nutz und **GOtt dem Höchsten**
lieb.

Deß-

Deßwegen hat das Glück' Ihn freundlich angelachet:
Denn sein **Herr Vater** hat Ihn sehr geliebt/ geehrt/
Zu einem König' in Hispanien gemachet/
Und alls geschenckt was ietzt zu Spanien gehört.
Burgund und Meyland hat Ihn willigst auffgenommen/
Weil man zum **Hertzog** Ihn darüber hat erklärt.
Es sind zu Spanien die Niederlande kommen/
Wo Mars bißher gezückt sein scharff-gewetztes Schwerdt.
Und ob gleich Niederland sich von Ihm abgerissen/
So hat doch Portugall an Spanien gebracht
Sein Arm/ der sich sehr offt im Blute baden müssen/
Sein Land voll Königreich zur Monarchie gemacht.
Die Fama hat sein Lob durch alle Welt getragen
Und eingeschrieben in ein unverweßlich Buch/
Als Er die Türcken hat von Malta weggeschlagen
Und ihrer viel gehüllt ins blut'ge Leichen-Tuch.
Ob Ihn der grimme Tod gleich hat vorlängst entgeistert
Und den entseelten Leib ins finstre Grab gesand/
So hat doch seinen Ruhm nichts sterbliches bemeistert:
Denn die gelehrte Welt trägt Ihn noch in der Hand.
Es mag das alte Rom mit seinen Helden prangen
Die in das Capitol den Lorber-Zweig gelegt/
Weil sie der Sterblichkeit durch ihren Ruhm entgangen/
Weil Fama sie noch ietzt biß zu den Sternen trägt:
Es hat Hispanien auch seine Scipionen.
Es hat manch Fabius sich allhier eingestellt/
Dehn seine Tapfferkeit geziert mit Sieges-Kronen/
Und dehn die Fama trägt durch die vier Theil der Welt.
Der **Dritte Philipp** war ein Scipio zu nennen:
Denn seine Tapfferkeit blüht' in der Jugend schon.
Er mühte sich den Schwarm der Mauren zu zertrennen
Als Er gestiegen war auff seinen Königs-Thron.
Es pflegte dieser **Held** die Helden sehr zu lieben
Die GOTT/ dem Vaterland' und Ihrem Herren treu.

Der

Der Duc de Lerma war tieff in sein Hertz geschrieben.
Er legt' Ihm offtermals den Vater-Nahmen bey.
Die Mohren musten sich vor diesem **Herren** schmiegen.
Das feste Räuber-Nest La Rache nahm Er ein/
Das **seine Ahnen** offt bestürmet/ nie erstiegen.
Es war vor seinen Ruhm die Erde fast zu klein.
Weil nun das Glück Ihm stets/ als Knechtin/ müssen dienen/
Wenn Er für andrer Heil die Waffen hat geführt/
So wird auch stets sein Ruhm in den Geschichten grünen/
Weil grossen Thaten doch ein ew'ger Ruhm gebührt.
Der ist zwar höchst beglückt/ der sehr viel Ahnen zählet/
Die man in Marmor gräbt / in harten Kupffer sticht/
Wo er sich aber mit der Tugend nicht vermählet/
So nutzet ihm der Glantz der hohen Ahnen nicht:
Denn ohne Tugend ist der Stand nur frembde Haabe.
Ein Demant/ ohne Glantz / ein Stollen-leerer Schacht.
Ein Balsam/ welcher reucht nach Leichen und dem Grabe.
Ein Firns/ der nichts von dem/ was häßlich/ schöner macht.
Der **Erste Ferdinand** war **seiner Ahnen** Zierde.
Er legt' Ihm nicht zum Schatz erborgte Waaren bey.
Sehr vielen ward bekant die hertzliche Begierde
Zur Tugend / als Er noch genoß der Jahre May.
Er wuste daß in Ihm ein **Königlich Geblüte/**
Drumb wolt' Er König auch der schnöden Lüste seyn.
Er hatt' in Freud' und Leid ein tugendhafft Gemüte.
Apollo zog bey Ihm mit seinen Musen ein.
Und weil zur Ehre führt die Tugend auff zwey Wegen/
Das ist/ weil Buch und Stahl uns hier vergöttern kan/
So führt' Er in der Hand die Feder und den Degen.
Deßwegen lacht' Ihn auch das Glücke freundlich an:
Denn Er saß nicht allein auff einem Königs-Throne/
Weil Böhmen/ Ungern und das Reich Ihm war geneigt/

Man gab Jhm endlich auch die schöne **Kaiser-Krone**/
Die kein in dieser Welt an Würden übersteigt.
Wie Er sich nun zuvor recht Tugendhafft bezeuget/
Eh Kron und Scepter Jhm gezieret Haupt und Hand;
So war Er auch hernach den Tugenden geneiget/
Als GOTT Jhm anvertraut das Himmel-hohe Pfand.
Die Sonnen-Blume kehrt zur Sonnen ihr Gesichte.
Jhr Auge weiß stets wo der Sternen Auge steht.
Sein Auge sahe stets nach jenem **grossen Lichte**/
Das keine Flecken hat und niemals untergeht.
Was zeitlich/ achtet Er vor lauter Koth und Schaden.
Er strich die Laster nicht mit Tugend-Farben an.
Er suchte nur Gewinn in seines GOTTES Gnaden/
Die uns ein ewig Gut im Himmel geben kan.
Weil Er noch lebend nicht im Himmel konte wohnen/
Und doch sein feurger Geist in Himmel war verliebt/
Wo Drey ein Wesen sind/ ein Wesen Drey Personen/
Wo man den **Königen** und **Kaisern** Scepter gibt/
So ward die Brust beklemmt von Wehmuts-reichen Schmertzen.
Die Seele schwung sich auff ans göldne Sternen-Zelt.
Er gab dem **Heiland** ein den Tempel seines Hertzen.
Und also hatt Er schon den Himmel auff der Welt.
Die Weißheit/ die uns kan der Ehre Purpur spinnen/
Hatt ihren Sitz und Thron in der Glut-vollen Brust.
Er las mit allem Fleiß die Kinder kluger Sinnen/
Und trug/ weil Er gelehrt/ zu den Gelehrten Lust.
Er hatt in seiner Brust die Bilder **seiner Ahnen**/
Die Witz und Tapfferkeit den Sternen längst vermählt/
Drumb strebt Er auch mit Ernst nach schönen Sieges-Fahnen/
Die Jhm durch GOTTES Hand auch wurden zugezählt.

Gleich wie nach banger Nacht die düstren Dünste schwinden/
Wenn an den Himmel steigt die Kertze dieser Welt:
So must' in Ungerland der Freuden-Tag sich finden/
Da Ihm die Sonn' auffgieng durch diesen Sieges-Held:
Denn es ward ohne Blut die Haupt-Stadt eingenommen/
Und der ergrimmte Feind geschlagen bey Tockay.
Wär nicht durch schnelle Flucht Johann von Zyps entkommen/
So hätt' Er Ihm gelohnt vor seine Tyranney.
Als Solymann den Sitz der Oesterreichschen Kaiser/
Das Edle Wien bekämpfft' und wolt' ihr Meister seyn/
So sah man wie Er trug die schönen Sieges-Reiser/
Und wie Er erndtete die Frucht der Tugend ein:
Denn Solymann zog ab nach Zwantzig harten Stürmen/
Als Sechtzig Tausend Mann erwürgt der grimme Tod.
So kan der Herren HERR die Seinigen beschirmen!
So weiß Er Hülff und Rath in Felsen-schwerer Noth!
Er war im Hertzen keusch/ holdselig in Geberden/
Und überzückerte mit Schertz den Sorgen-Wein.
Es must' iedwedes Wort zur Honig-Blume werden/
Weil stets die Freundlichkeit bey Svada wolte seyn.
Er war zu keiner Zeit der Schwälgerey ergeben/
Ob Ihn zur Wollust gleich sein hoher Stand reitzt an/
Weil auff das Schwälgen folgt ein lasterhafftes Leben/
Der Fuß auff Rosen geht die schwartze Höllen-Bahn.
Es steht deß Menschen Leib hier tausend Martern offen/
Wenn in die Augen fällt deß Lebens erster Tag/
Er ist/ so lang' Er nicht vom Tode wird getroffen/
Ein Amboß/ wo das Creutz vollführet manchen Schlag.
Ein wahrer Christ läßt sich Geduld und Hoffnung laben.
Er nimt sein Creutz' auff sich und trägt es JESU nach/
Weil Er weiß daß wir hier nichts eignes können haben/
Und ins Reich Gottes gehn durch sehr viel Ungemach.

Geduld

Geduld und Hoffnung war auch dieses Herren Pflaster/
Wenn Ihn die Vater-Hand deß Höchsten machte wund.
Er wuste daß das Creutz' ein Hindernüß der Laster/
Drumb ließ Er Murren nicht beflecken seinen Mund.
Der Fünffte Carl war zwar sein Bruder vom Geblüte/
Weil sie Johanna bracht in die Creutz-volle Welt/
Sie waren aber doch nicht gleich an dem Gemüte:
Denn der siegt' offt mit Huld/ Carl als ein Krieges-Held.
Er las' was von der Güt' und Sanfftmut hat geschrieben
Der Römschen Sprache Zier/ der göldne Redner-Fluß.
Drumb war Er auch bemüht hierinnen sich zu üben/
Und macht offt/ als ein Christ/ im Hertzen diesen Schluß:
Kan GOTTES Eben-Bild ein Fürst und Kaiser werden/
Wenn Er die Gütigkeit sich in das Hertze prägt
Und an die Stirne mahlt/ so wil ich seyn auff Erden
Ein Baum/ der Schatten gibt/ nicht aber nieder schlägt.
Der Ewig-Grosse GOTT bestrafft nicht alle Sünden.
Er schonet und verzeiht/ wenn ein Mensch was verbricht:
So soll ein Sünder auch bey mir Genade finden/
Wo er nur nicht verschmäht das helle Gnaden-Licht.
Er war nicht nur allein geneiget zum vergeben/
Und trug Mitleiden/ wenn es andern übel gieng/
Er halff auch dehnen die im Elend musten leben/
Und sagt' als man ein Weib nicht allzu wol empfing:
Lasst doch nur iedermann Uns vor die Augen treten:
Denn hören Wir nicht an der Armen Schreyn und Flehn/
So wird der Grosse GOTT auch unser eifrig Beten
Nicht hören/ sondern nur in seinem Grim̃ verschmähn.
Alphonsus sagt': Ich kan den Bösen mir verbinden
Durch Güte/ dehn/ der from̃/ durch die Gerechtigkeit.

Es kont' auch dieser Herr dergleichen Hafen finden:
Denn der Astræa war sein Hertz zum Sitz geweiht.
Dehn liebt' Er der sein Ampt war mühsam zu verwalten
Und stets die Themis ließ in seinem Hertzen stehn.
Sein Wahl-Spruch war: Das Recht muß seinen Lauff behalten/
Und solte drüber gleich die Welt zu Grunde gehn.
Die Wahrheit ist ein Schatz nach dem kein Dieb kan graben/
Dehn keine Motte frisst/ und dehn kein Rost verzehrt.
Er wolt' auch diesen Schatz in seinem Hertzen haben/
Drumb ward iedwedem diß/ was Er versprach/ gewehrt.
Es machten ihrer viel in den verstrichnen Zeiten/
Eh noch der Tod erschien/ zum Sterben sich gefasst.
Sie liessen Sarch und Grab sich herrlich zubereiten/
Und legten freudigst ab deß Leibes schwere Last.
Es war auch diesem Herrn in seine Brust gepräget/
Daß hier ein ieder Mensch hat seine Sterbens-Zeit/
Daß er noch lebendig sich schon zu Grabe träget.
Deßwegen macht' Er sich zum Tode stets bereit.
Er sagt'/ als etliche von seinen Hofe-Leuten
Auff einer Reise nicht vorm Tode konten fliehn:
Von nöthen ists daß wir zum Sterben uns bereiten:
Denn der Tod wil mit uns als ein Geferte ziehn.
Er wuste/ daß Jhm wär' ein ew'ges Reich erworben/
Drumb sagt' Er: Wisst/ daß mich der Tod nicht schrecken kan/
Dieweil der jenige/ so vor die Welt gestorben/
Diß alles/ was bös' ist/ von ihm hat weggethan.
Als man/ da Jhm der Tod schwächt' alle Leibes-Kräffte/
Und hefftig satzte zu/ ertheilte diesen Rath/
Er solt' entbürden sich der schweren Reichs-Geschäffte/
Und andern anvertraun die Sorge vor den Staat/
So sagt' Er: Mir hat GOTT das Kaiserthum befohlen/
Deßwegen sorg' ich noch und werde Kaiser seyn/

So lang' ich in der Welt noch Athem werde holen/
Ja/ biß die Seele wird in Himmel gehen ein.
Der Fromme **Kaiser** gab im Tode diese Lehre
Dehm/ welchem Er vertraut sein allerbestes Pfand:
GOTT nimt das Ampt von mir und also auch die Ehre/
Drumb saget nur schlecht weg: Mein Bruder **Ferdinand.**

Glückselig ist/ der Jhm so kan den Tod versüssen/
Und sich nicht schrecken lässt die schwartze Grabes-Nacht!
Glückselig ist/ der so sein Leben kan beschlüssen/
Und seinem guten Lauff ein gutes Ende macht:
Denn ob sein Leib gleich muß verwesen in der Erden/
Die uns als Kinder stets in ihrer Schooß ernährt/
So muß die Seele doch den Engeln gleiche werden/
Dieweil sie alsobald zu GOTT in Himmel fährt.
Wer einen **Kaiser** nun von Wunder-reichen Gaben
Jn diesem Welt-Pallast wil mahlen an die Wand/
Der darff nur diesen Reim auff seinen Leich-Stein graben:
Es liegt in dieser Grufft **der Erste Ferdinand.**

Der **Himmels-Kaiser** setzt die **Kaiser** ein auff Erden.
Deßwegen solln Sie Jhm stets zu Gebote stehn.
Sie solln durch Tugenden demselben ähnlich werden/
Und niemals auff der Bahn verlarvter Laster gehn.
Besonders soll die Lieb' in ihrem Hertzen wohnen/
Weil ihr die Tugenden den Scepter zugestellt.
Weil sie weit vorzuziehn den schönsten **Kaiser**-Kronen/
Und einen **Kaiser** macht zum Engel dieser Welt.

Das Haus von Oesterreich/ das billich hoch zu lieben/
Weil es den Gipffel fast biß zu den Sternen trägt/
Und in der Ewigkeit mit Gold' ist angeschrieben/
Hat diese Liebe sich zum Kleinod beygelegt.

Wer in Geschichten nur ein wenig ist belesen/
Wird wissen daß manch Fürst und Kaiser GOTT geliebt/
Und Maximilian der Ander/ der gewesen/
Der diese Tugend stets höchst-rühmlich außgeübt.
Er hat sich iederzeit bemüht recht zu bedienen
Der Kaiser Ober-Haupt/ die Höchste Majestät.
Er ist Fuß-fällig offt vor Ihrem Thron' erschienen/
Und hat zum Opffer bracht ein eifriges Gebet.
Er hat zum Augen-Ziel den Himmel Ihm erlesen/
Den Himmel/ welcher stets sein Regiment regirt.
Ja Er ist gar die Hand deß Höchsten hier gewesen:
Denn GOTT hat Ihn und Er hat GOTTES Volck geführt.
Auch andre Tugenden sind bey Ihm eingezogen/
Als sich die GOTTES-Lieb' in seine Brust gesenckt.
Es ist sein Himlisch Theil stets Himmel-an geflogen/
Dieweil die Weißheit hier den Zügel hat gelenckt.
Er ist nicht nur allein viel Bücher durchgegangen/
Weil gute Bücher doch der Seelen Speise seyn/
Er hat den Künsten auch sehr fleissig angehangen/
Viel Sprachen wol geredt/ besonders das Latein.
Ein Bild der Himlischen Regirung ist auff Erden
Ein friedlich Regiment. Wem dieses nun gefällt/
Dem muß sein Hof und Land zu einem Himmel werden.
Beglückt ist/ der schon hat den Himmel in der Welt!
Der Fromme Kaiser hat diß/ Zweiffels frey/ erwogen/
Als Ihm GOTT auffgelegt die schwere Sorgen-Last/
Drumb hat Er Fried' und Ruh dem Kriege vorgezogen/
Und die Uneinigkeit als Schlangen-Gifft gehasst.
Als von Reichs-Fürsten Er ist angesprochen worden/
Daß Er den Jen'gen solt' erklären in die Acht/

Der sich durch Schuld befleckt in dem Durchlauchten Orden/

So hat Er Ihnen diß zur Antwort beygebracht:
Es ist der Jenige Eur Mit-Glied zu benennen/
Dehn ich/ als Kaiser/ soll auß Eurem Mittel thun.
Wollt Ihr durch Zwistigkeit Euch denn nun selber trennen?
Ach lasset doch nur Zorn/ Zanck/ Zwist und Zwiespalt ruhn!
Er hat die Strittigkeit vertragen der Land-Grafen/
Die eine Grafschafft hat zu grimmen Zorn verhetzt.
Er hat Rostock geführt in göldnen Friedens-Hafen.

Das Haus zu Brandenburg und Nürrenberg ergetzt.

Wenn Er dem Marspiter hat dienstbar werden müssen/
Weil ein ergrimmter Feind Irenens Bild entweiht/
So hat Er iederzeit höchst-eifrig sich beflissen
Zu kämpffen als ein Held mit Witz und Tapfferkeit.
Es hat noch Muth/ noch Blut/ noch Rathschlag Ihm gefehlet/
Da/ als die zarte Faust den blut'gen Stahl regirt.
Hierdurch hat Er Ihm stets der Hohen Gunst vermählet/
Und nachmals umb sein Haupt den Sieges-Krantz geführt.
Deß Siebenbürgers Trotz/ der Türcken grimmes Wütten/
Hat Er gestürtzt und viel ins finstre Grab gesand.
Sein Krieges-Oberster hat ihre Macht beschnitten/
Und ihnen viel durch List und Tapfferkeit entwand.
Zu Malta ist sein Lob in Demant eingeetzet/
Weil Er besieget hat der Türcken grosse Macht.
Viel Ehren-Säulen sind zu Gotha auffgesetzet/
Weil sein gerechter Blitz auff Grumbachs Haupt gekracht.
Er hat die Mässigkeit nicht nur geführt im Munde/
Er hat auch solche stets im Wercke dargethan/
Und bey der Taffel nur gesessen eine Stunde/
Weil rechte Mässigkeit das Fleisch besiegen kan.

Er

Er hat sich nicht ergetzt an einem schönen Kleide/
Das man zur Hoffart nur und üppigkeit erdacht/
Weil Jhm die Tugend hat geliefert reine Seide/
Darauß ein Atlas wird der uns zu Engeln macht.
Deß Cyrus Keuschheit ist der seinen nicht zu gleichen/
Wie hoch an Trefflichkeit gestiegen auch sein Ruhm.
Es muß Jhm Scipio und Alexander weichen/
Weil Er die Keuschheit hat gehabt zum Eigenthum.
Er hat im Glücke sich nicht wollen überheben/
Weil diese Göttin offt verändert ihr Gesicht/
Jhr schöner Thron gebaut auff Eiß und Spinne-Weben/
Deß Scepters leichtes Gold wie schwirrend Glas zerbricht.
Durch Hoffnung und Geduld hat Er das Creutz besieget/
Erwegend/ daß die Welt ein Dornen-volles Thal/
Wo Creutz und Kummer stets auff uns zu Felde lieget/
Der Freuden Sammel-Platz der grosse Himmels-Saal.
Es haben sich gezeigt die schönsten Glaubens-Früchte/
Wenn Jhn das Creutz gedrückt/ der Sorgen-Wurm genagt:
Ach HERR! Du bist gerecht/ gerecht sind dein Gerichte/
Hat/ wie **Mauritius**/ Er iederzeit gesagt.
Die GOTTES-Lieb' ist zwar sehr hoch und werth zu schätzen/
Deß Nechsten aber muß stets ihr Geferte seyn:
Denn wenn wir diese Lieb' auß unsern Augen setzen/
So läßt uns jene nichts/ als Disteln/ erndten ein.
Wie dieser **Herr** geführt ein Himmel-gleiches Leben/
Und stets der Liebe Quell zum Liebes-Ziel gemacht:
So hat Er willigst auch den Dürfftigen gegeben/
Viel Menschen sehr genützt und keinem Schaden bracht.
Mit dem **Augustus** hat Er füglich können sagen:
Weil Güt' und Mildigkeit mein Schatz und Eigenthum/
So wird diß edle Paar mich zu den Sternen tragen/
Weil längst verewigt ist sein Himmel-hoher Ruhm.

Ein

Ein Mensch kan/ als ein Mensch/ gar leichtlich was verbrechen/
Weil ieder Fleisch und Blut in seinem Busen trägt.
Drumb soll ein Mensch sich nicht an seinem Nechsten rächen/
Ob er durch dessen Fall gleich wird zu Zorn bewegt:
Denn wer die Rachgier weiß im Hertzen zu besiegen/
Und die Sanfftmütigkeit sich stets zur Seite stellt/
Der kan mit beßrem Ruhm/ als Alexander/ kriegen/
Und ist der grösseste Monarche dieser Welt.
Es hat auch dieser **Herr** den Feinden gern vergeben/
Und den Zorn abgethan eh er noch recht gekeimt.
Ob **Hertzog Friedrich** gleich im Kercker müssen leben/
So hat Er doch sein Land den Kindern eingeräumt.
Ein ander **Titus** ist gewesen dieser **Kaiser.**
Der Menschen Wollust hat man Ihn mit Recht genant.
Drumb ziern auch seine Grufft die schönsten Ehren-Reiser/
Und zeugen daß Er hat die Zeit wol angewand.
Die Göttin/ die ein Schwerdt und eine Wage träget/
Hat seinen Wangen stets den Zucker-Kuß ertheilt/
Weil Er Recht und Gericht zu ieder Zeit geheget/
Und nicht der Unschuld Bild durch Tyranney durchpfeilt.
Die Wahrheit/ die sehr offt den **Grossen** nicht behaget/
Hat ihren festen Sitz im Hertzen angelegt.
Es hat das Werck beseelt diß/ was der Mund gesaget/
Weil ein Safft-leerer Baum sehr schlechte Früchte trägt.
Gleich wie der **Grosse GOtt** die Lügner pflegt zu hassen:
So war auch dieser **Herr** den Lügnern Spinnen-feind.
Es durfft' auff seine Gnad' auch der sich nicht verlassen/
Der andern Netze stellt/ wenn das Glück ihr Freund.
Wie Er der Jahre Lauff zur Tugend angewendet/
Die unsre Nahmen schreibt ins Buch der Ewigkeit:
So hat Er solchen auch mit grossem Ruhm vollendet/
Und wird/ der Seelen nach/ im Himmel ietzt erfreut.

Der stirbt nicht/ welcher stirbt eh Leib und Seele scheiden/
Das ist/ der allzeit sich zum Sterben hält gefasst:
Denn seine Seele geht zu Ewig-süssen Freuden/
Und leget von sich ab deß Unglücks schwere Last.
Wenn JESUS ruffen wird: Auff Todten auß der Erden/
Lasst Gräber Gräber seyn/ und kommet vor Gericht!
So wird sein Leib auffs neu der Seelen Wohn-Haus werden/
Und ewig schauen an deß HERREN Angesicht.
Es hat auch dieser Herr geliebt den Todten-Orden/
In welchem man sich stets den Tod vor Augen stellt.
Als Er zu Regenspurg ist auffgelöset worden/
So hat sein Mund also gesegnet diese Welt:
Die längst-gewüntschte Stund' ist nun GOTT Lob erschienen/
So ist der Reichs-Tag auch numehr zu Ende bracht/
Nun wil ich freudigst gehn/ mit Tausend Seraphinen/
Zu JESU/ der mich frey von Sünd und Tod gemacht.
Sein Tod und Wandel kan uns schöne Lehren geben.
Er stellt sein gut Gerücht' uns zum Exempel für.
Lasst uns demnach/ wie Er/ stets sterben und recht leben/
So wird der Tod uns seyn zum Paradeis die Thür.
Der Eltern Tugend pflegt auff Kinder meist zu stammen:
Denn wenn die Kindheit sich offt noch in Thränen wäscht/
So spielet schon die Brust mit heiß-entbrandten Flammen/
Die keine Wasser-Flut deß Ungemachs außlöscht.
Wenn uns der Jahre Lentz muß Zucker-Rosen geben/
Die Chloris nicht besitzt in ihrem Paradeis/
So fängt deß Leibes Kern alsdenn recht an zu leben.
Der Tugend-Liebe dient ein unverdroßner Fleiß.
Der hellen Sonne folgt ihr Kind die Sonnen-Wende.
Wir folgen allezeit der Tugend-Sonne nach.
Der Tugend reiner Trieb gewinnt denn erst ein Ende/
Wenn unsern Leib beschleust das harte Schlaf-Gemach.

Es kan ein Beyspiel uns der Zweyte Rudolph geben:
Denn weil der Tugend sein Herr Vater sich geweiht/
So muste Tugend Ihn biß zu den Sternen heben.
Sie war sein Frühlings-Schmuck und schönes Sommer-Kleid.
Ein Fürst/ der in der Brust stets Andachts-Flammen heget/
Ist würdig daß man Ihn in Ertz und Marmor gräbt.
Die Frömmigkeit war Ihm in seine Brust gepräget.
Die macht daß Er noch ietzt auff Tausend Zungen lebt.
Wer andre wil/ der soll zuvor sich selbst/ regiren:
Denn wehn der Laster Trieb in harte Fessel schlägt/
Wenn seine Scheitel muß der Glantz der Krone zieren/
Der ist nicht werth daß er den göldnen Scepter trägt.
Wer aber über sich selbst wil ein König werden/
Der muß Ihm legen bey der Weißheit Diamant:
Denn alsdenn herrschen recht die Götter dieser Erden/
Wenn bey der Frömmigkeit ein Himlischer Verstand.
Bey diesem Herren war dergleichen auch zu spüren/
Als aller PrintzenHErr Ihm Reich' und Scepter gab.
Er wuste die Begierd' im Zaume stets zu führen.
Die Wollust ward zur Leich'/ und seine Brust das Grab.
Der Klugheit Ampel must' allzeit im Hertzen brennen/
Die/ wenn sie unverfälscht/ biß zu den Sternen steigt.
Der Musen Ertz-Schrein war sein Hof mit Recht zu nennen.
Er hielt Gelehrte hoch/ war Künstlern sehr geneigt.
Der Tycho Brahe must' an seinem Hofe leben/
Der stets im Himmel war und doch lebt' auff der Welt/
Damit Er Nachricht Ihm vom Himmel könte geben/
Weil dem/ was Himlisch/ diß/ was Himlisch ist/ gefällt.
Er liebte nicht allein der Mahler Schildereyen/
Er führt' auch offters selbst den Pinsel in der Hand.
Die Affin der Natur mag sich deß Glückes freuen/
Daß auch ein Kaiser Müh und Fleiß an sie gewand.

Es warn zu seiner Zeit recht göldne Friedens-Jahre:
Denn Er beschwerte nicht mit Krieg den Unterthan.
Er machte nicht das Reich zu einer Todten-Bahre.
Ein ieder sucht' und fand der Freuden sanffte Bahn.
Kont' aber gleich das Reich in stillem Friede sitzen/
So must' Er sich doch offt in Waffen schliessen ein/
Und durch den starcken Arm Pannonien beschützen/
Weil dieses Landes Herr der Erb-Feind wolte seyn.
Er zog offt selbst ins Feld mit tapfferen Soldaten/
Und führte seinen Krieg mit Muth/ Witz und Verstand.
Es seegnete GOTT auch die grossen Helden-Thaten.
Es ward der Sieg Ihm offt vom Himmel zugewand.
Er schlug Sechs Tausend tod der grimmen Sarazenen/
Als Hassan Bassa wolt' in Sieseck ziehen ein.
Sein Kriegs-Volck konte sich mit schönen Lorbern krönen/
Weil das Gelück' ihr Freund vor Pappa wolte seyn.
Deßwegen opffert' auch der **Kern von frommen Kaisern**/
Vor diesen Wunder-Sieg dem **Höchsten** Lob und Danck.
Man hört' ein schönes Lied in allen GOTTES-Häusern.
Es schallte weit und breit der Seiten süsser Klang.
Als der Herr Palfy ließ die blancken Waffen gläntzen/
Und stritt mit Tapfferkeit vor GOTTES Volck und Ehr/
So nahm Er Serneck ein an den Croatschen Gräntzen/
Petrinia/ Scharvotsch und sehr viel Orte mehr.
Der Herr von Schwartzenberg war sehr beglückt im Fechten:
Denn Er rieß nicht nur Raab den Türcken auß der Hand/
Der Mechmet Bassa ward auch/ nebst sehr vielen Knechten/
Zu seinem Mahomet in Schwefel-Pful gesand.
Herr Basta stillete deß Siebenbürgers Wütten/
Er stürtzt Ihn und sein Heer in Jammer-reiche Pein/
So daß Er selber must' umb Gnad' und Friede bitten.
Der Herr von Rhedern schlug den Feind vor Waradeyn.

Ward gleich Stul-Weissenburg von Türcken eingenommen/
So nahm deß **Kaisers** Heer Adon und Pest doch ein.
Der Potschkay konte nicht zu seinem End-Zweck kommen.
Es muste Funffzehn Jahr in Ungern Friede seyn.
Der **Heiland** wil daß wir stets mässig sollen leben.
Diß nahm das **Eben-Bild der Frömmigkeit** in acht.
Er war zu ieder Zeit der Mässigkeit ergeben/
Und auff deß Reiches Heil und Wolfahrt nur bedacht.
Die Engel musten Ihn mit Tausend Küssen laben/
Sie werdn auch seine Grufft mit Lilgen stets bestreun/
Weil Er mit Diamant in seine Brust gegraben:
Es soll die Keuschheit mir stets eine Venus seyn.
Er wuste daß der kan ein ewig Lob erwerben/
Dehn Kron und Scepter ziert/ durch Gnad' und Gütigkeit.
Weil von den **Ahnen** Er diß Kleinod kont' ererben/
So ward auch manches Land und Stadt dadurch erfreut.
Es zeigt Budorgis noch die schönen Ehren-Bogen/
Durch die Er ist gereist mit angenehmer Lust.
Man weiß was diese Stadt vor süsse Milch gesogen
Der Gnaden/ als Er sie besucht/ auß seiner Brust.
Es kan die Sanfftmut uns biß zu den Sternen heben.
Ihr Schwanen-weisses Kleid trotzt Perl und Diamant.
Auch dieser Tugend war Er iederzeit ergeben/
Weil Ihm der reiche Lohn der Sanfftmut war bekant.
Als sein **Herr Bruder** hatt' ein Krieg-begier'ges Hertze/
So übergab Er Ihm nicht nur gantz Oesterreich/
Umb dadurch weg zu thun die heisse Zwytrachts-Kertze/
Er schanckt' Ihm auch die Kron Pannoniens zu gleich.
Kan mit der Ehren-Ros' uns unser Haupt beblümen
Die Göttin welche Schwerdt und Wag in Händen hält/
So ist auch dieser **Herr** deßwegen sehr zu rühmen/
Daß Er Astræen stets bedienet in der Welt.

Wer wol gelebt/ kan auch wol von der Welt abscheiden.
Der Zweyte Rudolph kan ein schönes Beyspiel seyn:
Denn Er verließ nicht nur diß Thränen-Thal mit Freuden/
Er sagt' auch/ als der Tod sich wolte stellen ein:
Als mir/ da mich der Lentz der Jahre muste zieren/
Von dem Herr Vater ward ein Botschaffter gesand/
Der mich auß Spanien zurücke solte führen/
In mein zergängliches und irrdsches Vaterland/
Und mich das Glück' also wolt' in die Armen schliessen/
So war mein Hertz' auff nichts/ als grosse Lust/ bedacht/
Ich wüntscht' alsbald die Hand dem Vater zu beküssen/
Und brachte schlaf-los hin dieselbe gantze Nacht:
Ey wie vielmehr soll ich anietzo frölich werden/
Weil mich der Grosse GOTT ins ew'ge Vaterland
(Das mir sein Sohn erahrnt) heim-fodert von der Erden/
Und zum Botschaffter mir den Lebens-Feind gesand.
Er ließ/ als Er numehr lag in den letzten Zügen/
Als Ihm deß Todes Stahl das Hertze fast durchbohrt/
Viel Seuffzer Himmel-an zu seinem JESU fliegen/
Und gab der bösen Welt Ade durch diese Wort':
HERR JESU! der du auch allhier umb unsert willen
Viel Schmertzen hast gefühlt/ verachtet worden bist/
Damit du unsern Schmertz durch deinen köntest stillen/
Zu Ehren bringen dehn der dich mit Glauben küsst/
Ach! laß uns doch nur bald dort sehen und empfinden
Den lieblich-schönen Tag/ den Tag der Frölichkeit/
Den Tag der Wonn' und Lust die kein Mensch kan ergründen/
Den Tag der nicht/ wie wir/ vergehet mit der Zeit!
Man darff auff seine Grufft nicht Ehren-Säulen setzen/
Sein guter Nach-Klang ist sein bester Grabe-Stein.
Es kan ihn weder Zeit/ noch toller Neid verletzen/
Man haut in Diamant dergleichen Zeilen ein:
Der Zweyte Rudolph war das Muster hoher Gaben/
Durch welche man sich macht der gantzen Welt bekant.

Deß

Deß Höchsten Finger hatt' in seine Brust gegraben
Den Muth deß Julius / Tiberius Verstand.
Das Haus von Oesterreich weiß sich weit außzustrecken /
Es ist ein Grosser Baum / der Deutschland Schatten gibt /
Der sich den Himmel läßt und keine Welt bedecken.
Deßwegen hat man auch die Zweige stets geliebt.
Es kan Ertz-Hertzog Ernst der Ander / diß bewehren:
Denn ob das Glück Ihm gleich nicht Kron' und Scepter gab /
So muste Nieder-Land / auffs Königes Begehren /
Ihm doch vertrauen sich und den Regenten-Stab.
Wie nun mit göldner Schrifft war in sein Hertz geschrieben:
Ein Ertz-Hertzog soll stets der Tugend Abriß seyn:
So ließ Er / wie zuvor / die Tugend sich belieben /
Und erndtete die Frucht derselben reichlich ein.
Er war bemüht in Ruh und Friede zu regiren.
Ward nun sein Wuntsch gleich nicht hier in der That erfüllt /
So kan doch seine Grufft der gute Wille zieren /
Weil offt so viel der Will' / als das Werck selber / gilt.
Wer sein Sieg-prangend Haupt den Sternen wil vermählen /
Eh Seele / Sinn und Geist auß Marck und Adern stertzt /
Der muß die Tapfferkeit zu seinem Schatz erwählen /
Und tolle Zagheit fliehn die unsern Nach-Ruhm schwärtzt.
Die Klugheit muß den Rath / der Fleiß das Werck regiren /
Wo seine Füsse solln auff Purpur-Rosen gehn:
Denn Tapfferkeit kan nur zum Ehren-Tempel führen /
Wenn diese zwey allzeit auff ihrer Seiten stehn.
Gleich wie der Printz der Lufft sich kan zur Sonne schwingen /
Weil stets das Augen-Paar vor seine Flügel wacht:
So kan ein Helden-Muth zur Ehren-Sonne dringen /
Wenn Witz und Vorsicht Ihm zwey Adlers-Augen macht.

Viel

Viel Helden würden nicht in klugen Schrifften leben/
Wenn Witz und Vorsicht nicht vermehrt der Waffen Glantz.
Der Sparter kluge Schaar muß uns hier Beyfall geben/
Weil sie durch Buch und Stahl gesucht den Sieges-Krantz.
Es wär manch **Gott** der Welt bey seinem Reiche blieben/
Man hätt' im Kercker Ihn bey Sclaven nicht gesucht/
Wenn Er in seine Brust mit Diamant geschrieben:
Heil ist der Vorsicht Lohn/ Verterb der Kühnheit Frucht.
Es kan der strenge Fleiß die dicken Wäll' einreissen/
Ob man beym Schantzen gleich viel Zeit hat zugebracht.
Er kan die starcken Thürm' und Mauren niederschmeissen/
Durch der Cartaunen Blitz und rasend-tolle Macht.
Es kan der strenge Fleiß die Festungen ersteigen/
Die in Gedancken uns unüberwindlich seyn.
Er kan der tieffen Flut den graden Weg verbeugen.
Ein nie-bekriegtes Land/ wie **Cæsar**/ nehmen ein.
Der **Alexander** hat durch seinen Fleiß und Stärcke/
Dergleichen Thaten offt verrichtet in der Welt/
Die/ weil sie ungemein/ vor grosse Wunder-Wercke/
Die Einfalt/ auch sehr offt ein Wol-Gelehrter hält.
Er hat der Wellen Macht zu steuren sich gewaget/
Thürm' in die Flut gelegt/ getämmt das wüste Meer/
So daß die Tyrier/ die diß gesehn/ gefraget:
Ob Er denn grösser noch/ als der Neptunus/ wär'?
Es hat der **Hannibal** die Alpen überstiegen/
Und den Weg zugericht durch Fleiß/ Witz und Verstand/
Daß/ da zuvor ein Mann sich dadurch müssen schmiegen/
Gantz frey gegangen ein beladner Elephant.
Der **Cæsar** hat besiegt den Ocean der Britten/
(So schreibt ein Edler Schwan) bepfält den tiefen Rhein/
Die Veneter gezähmt/ die noch kein Feind bestritten/
Weil Epp und Flut deß Meers die Mauer müssen seyn.

Er

Er hat in Spanien deß Ibers starcke Wellen
Durch seinen strengen Fleiß in frembdes Ufer bracht/
Erforscht/ wo Nilus sich in Gräntzen lässet stellen/
Und sich zum Schrecken fast der gantzen Welt gemacht.
Agrippa hat sehr viel See-Hafen zubereitet/
Da/ wo ein steiffer Felß Hohn/ Wind und Wellen spricht/
In die Lucriner-See das wüste Meer geleitet/
Wie uns Svetonius und Xiphilin bericht.
Als Mondragonius/ der Held/ zu Wasser stritte/
Und eine Insel war bemüht zu nehmen ein/
So gieng Er und sein Volck durchs Meer Fünff Tausend Schritte/
Und lehrte daß dem Fleiß/ was schwer/ muß leichte seyn.
Kurtz: Ob der Fleiß uns gleich die Glieder pflegt zu schwächen/
So ist er doch der Fuß der auff den Glücks-Berg steigt.
Ein Strauch/ von dem man kan Vergnügungs-Rosen brechen.
Ein Spiegel/ welcher uns der späten Nach-Welt zeigt.
Diß hat der **Ertz-Hertzog Matthias** wol erwogen/
Dehn **Maximilian der Ander** hat gezeugt.
Drumb ist Er nicht nur offt mit Lust ins Feld gezogen/
Wo manchem Unglücks-Fall' Er zeitlich vorgebeugt/
Er hat auch iederzeit der Klugheit sich beflissen.
Viel Müh' und strengen Fleiß im Kriegen angewand.
Deßwegen hat Ihm auch das Glücke dienen müssen.
GOTT hat vor seinen Stab Ihm Scepter zuerkant.
Vom **Andern Rudolph** hat Er Ungerland bekommen/
Der Ihm der Böhmen Kron' auch willigst zugestellt.
Es hat das Röm'sche Reich zum **Kaiser** Ihn genommen/
Als sein **Hertz Bruder** hat gesegnet diese Welt.
Wie Er mit Ruhm vollbracht den Lentzen seiner Jugend/
Der Jahre Sommer stets zum Guten angewand:
So hat Er auch hernach geliebet stets die Tugend/
Als man den Scepter Ihm geliefert in die Hand.

Wenn bey dem Regiment das Fromm-seyn wil erkalten/
Und sich der Eigen-Nutz mit Macht ins Hertze dringt/
So blüht der Untergang in vielerley Gestalten/
Der endlich mit der Zeit sehr böse Früchte bringt.
Wer nun nicht wil auff Sand die Wolfahrts-Pfeiler setzen/
Noch auff das leichte Rad deß blinden Glückes traun/
Der lasse sich allzeit die Frömmigkeit ergetzen/
So wird er sich ein Haus auff harte Felsen baun.
Es hat Matthias diß sehr wol in acht genommen/
Den Höchsten stets geliebt/ deß Reiches Nutz bedacht.
Deßwegen ist Er auch der schwartzen Wolck' entkommen/
Die auff der Laster Brutt mit Blitz und Donner kracht.
Ob Er gleich durch sein Blut die schönsten Helden-Thaten/
Jns Buch der Ewigkeit zuvor geschrieben an/
So hat Jhm doch sein Hertz zum Frieden stets gerathen/
Weil Krieg verheeret und der Fried' ernähren kan.
Ob gleich den Feind ergetzt ein scharff-gewetzter Säbel/
Ein wol-gewandtes Roß / ein Spiegel-heller Schild/
Der Büchsen Donner-Knall/ der Pfeile dicker Nebel/
So hat Er doch geliebt Jrenens schönes Bild.
Drumb ist / durch seinen Fleiß / nach Rauben/ Brand und Morden/
Wodurch Pannonien der Erb-Feind sehr verwüst/
Der Fried' auff Zwantzig Jahr hier außgeblasen worden.
Es hat Gerechtigkeit den Frieden stets geküsst.
Weil die Vor-Sorge GOTT läsft allenthalben wachen/
Weil Er ein Hüter ist/ der niemals schlummert ein/
So soll ein Kaiser sich auch stets zum Auge machen
Deß Reiches/ ja Er soll ein ander Argus seyn:
Denn Vorsicht/ wenn sie sich auff Frömmigkeit stets gründet/
Jst eine Säul' auff der das Regiment besteht.
Ein Strom/ in welchem man den göldnen Drey-Fuß findet/
Weil uns stets Seegen/ Glück' und Heil zur Seiten geht.

Weil

Weil aber Kaiser nur an einem Orte leben/
Weil Sie nicht seh'n wie der/ der alles sehen kan/
Weil Sie auff aller Thun nicht können Achtung geben/
Und durch Verleitung offt gehn auff unrechter Bahn/
So solln Sie nicht von sich die Räthe lassen stertzen/
Die Pallas ihre Brust zu einem Tempel weihn:
Denn was dem Leibe sind die irdnen Himmels-Kertzen/
Das kan ein kluger Rath den Grossen Fürsten seyn.
Wenn Grosser Augen hat der Schwindel eingenommen/
Wenn sich der helle Strahl in finstern Nebel hüllt/
So kan ein treuer Rath hier bald zu Hülffe kommen/
Wenn er der Klugheit Thron/ deß Argus Eben-Bild.
Drumb hat der Weisen Fürst und Auge sich geborget
Den Abriß von dem Aug' als er diß/ was ein Rath/
Durch dehn ein Gott der Welt vor Reich und Scepter sorget/
Entworffen dem/ der ihn darumb befraget hat.
Deß Reiches Aug' ist auch Matthias stets gewesen/
Er hat gedacht/ wenn Er/ ein Argus hier zu seyn/
Die klügsten Köpff' Jhm hat zu Räthen außgelesen.
Viel Augen sehen viel/ mein eintzigs ist zu klein.
So bald Er/ als ein Aug' im Reiche/ wahrgenommen/
Daß man den Diamant der Treu nicht hoch geschätzt/
So hat Er sich bemüht dem Unheil vorzukommen.
Er hat der Länder Heil dem seinen vorgesetzt.
Als einsmals sich zu Ach ein Auffruhr angesponnen/
So hat Er nicht alsbald der Themis Schwerdt gewetzt/
Weil Er die Gütigkeit vor allem lieb gewonnen/
Ob sich die Frevler Jhm gleich hefftig widersetzt.
Er hat bey sich gedacht: Muß sich ein Kaiser schämen/
Nichts minder als ein Artzt/ dem man viel Schnitt' und Brand
Und Leichen zählet nach/ so wil ich nicht bald nehmen
Das Leben/ wenn der Schatz der Eintracht wird entwand.

Weil aber Meineyd kan sehr grossen Schaden bringen/
Wenn diese Schlangen-Brutt den schlauen Kopff behält/
So hat Er auff den Sand die Köpffe heissen springen
Derselben/ die zu Ach den Auffruhr angestellt.
Weil durch den Zwey-Kampff wird das Land erfüllt mit Todten/
Weil er der Seelen Heil auff eine Spitze setzt/
So hat Er diesen Kampff durch ein Edict verboten/
Und den Gefoderten dem Fodrer gleich geschätzt.
O Himmel-werther Schluß! O Werck das hoch zu rühmen/
Das man in Marmor soll/ in Alabaster haun!
Denn wahren Christen wil der Zwey-Kampff nicht geziemen/
Weil er das Höllen-Reich deß Satans kan erbaun.
Als Zechus freche Schaar den theuren Eyd gebrochen/
Als sie sich wider Ihn mit gantzer Macht gesetzt/
So hat an ihnen Er sich nicht alsbald gerochen/
Er hat das Mord-Schwerdt nicht auff ihren Hals gewetzt.
Der ungesparte Fleiß/ das eifrige Bemühen/
Diß Unheil abzuthun durch Gnad' und Gütigkeit/
Und auß dem Unglücks-Schlam diß Königreich zu ziehen/
Wird blühen/ wenn kein Mensch wird leben in der Zeit.
Wie Er nun stets mit Rath und mit Bedacht regiret/
Wie kein Mercur Ihn hat durch Schmeicheln eingewiegt:
So hat Er iederzeit auch reichen Nutz gespüret/
Den schwancken Thron gestützt/ den Unterthan vergnügt.
Hätt' Er noch länger solln den **Kaiser-Thron** besitzen/
Als Ihn der Tod besiegt/ Er hätte viel gefrucht:
Denn ein solch kluger **Herr** kan Land und Leuten nützen.
Er gibt dem sanffte Ruh der bey Ihm Schatten sucht.
Es mag was irrdisch ist verwesen in der Erden/
Es wird/ wie Er allhier stets/ als ein Christ/ gläubt/
Auß seiner Hand-voll Asch' ein neuer Phönix werden.
Indessen bleibt stets wahr was hier die Feder schreibt:

Mat-

Matthias hat das Glück / Ihn hat es nicht / geführet /
Sein Scepter und sein Schwerdt hat vielen bracht Gewinn.
Ja / was noch mehr / Er hat das Glücke selbst regiret:
Denn kluge Vorsicht ist deß Glückes Meisterinn.
Der Himmel labt uns offt mit Zucker-reichen Küssen /
Wenn wir der Tugend Thron und schöner Tempel seyn.
Glück / Ehr und hohen Stand legt er zu unsern Füssen.
Sein Seegen trifft genau mit unsern Wercken ein.
Offt aber lässt er uns nicht an den Port anländen /
Wo die Vergnügung findt den besten Zuckerkand.
Das Glück entschlipffet uns / wie ein Aaal / auß den Händen.
Wir sind das Sonnen-Rad / der Schatten Unbestand.
Wenn gleich der Morgen-Stern gewüntschter Ehr auffgehet /
So streut der Sonne Gold doch keine Strahlen auß /
Weil ihr ein scheeles Aug allzeit im Wege stehet.
Wir baun auff Trieb-Sand uns der Hoffnung grosses Haus.
Diß ist der **Ertz-Hertzog** (ach leider!) inne worden /
Der **Maximilian der Dritte** ward genant /
Und zum **Hoch-Meister** ward gemacht im **Deutschen Orden** /
Weil Ihm GOTT anvertraut der Weißheit hohes Pfand:
Denn ob Er gleich stets führt ein Tugend-volles Leben /
Ob gleich sein Hertze war ein Sitz der Heiligkeit /
So muste doch das Glück Ihm hefftig widerstreben /
Das Glücke / das zuvor mit Rosen Ihn bestreut.
Es liebten Ihn nicht nur die Deutschen / auch die Polen.
Sie schlossen daß Er solt Ihr Haupt und König seyn.
Als aber Er hin kam den Königs-Schmuck zu holen /
So erndtete sein Fleiß nur Kummer-Disteln ein.
Er solte Sonne seyn / doch nicht bey diesen Sternen /
Und Bräut'gam / aber nicht Ihr Königreich die Braut.

Er müst' (ach leider!) nur von den Sarmaten lernen/
Daß der auffs Glatt-Eiß geht/ der glatten Worten traut.
Er suchte diesen Schimpff zu rächen durch den Degen.
Das Glücke that auch hier Ihm starcken Widerstand.
Er war bemüht mit Ruhm den Harnisch abzulegen.
Ein ander aber trug die Palmen in der Hand.
Es wolte Crackau sich/ die Haupt-Stadt/ nicht ergeben/
Davor Er sich gelegt mit einer grossen Macht.
Die Polen wolten Ihm nur stets zuwider leben.
Drumb liefert' Er bey Bitsch denselben eine Schlacht.
Hier kont' Er ebenfalls das Siegs-Fahn nicht erlangen.
Die Glückes-Göttin riß Ihm solches auß der Hand.
Es ward sein Krieges-Heer geschlagen/ Er gefangen.
Es folgte Wermut-Safft auff süssen Zuckerkand.
Es hätt' auch dieser **Herr** beschlossen da sein Leben/
Wo Er mit Sorgen sich und Unmut stets gequält/
Hätt' Ihn der **König** nicht der **Schweden** loß gegeben/
Als die Sarmaten Ihn zu Ihrem Haupt' erwählt.
Hat aber gleich das Glück' Ihm wollen widerstreben/
Hat Er gleich nicht beherrscht der Polen grosses Land/
So hat der **Höchst'** Ihm doch ein solches Reich gegeben/
Das Ihm kein grimmer Feind kan reissen auß der Hand.
Er sitzt/ der Seelen nach/ auff einem solchen Throne/
Der an Werth übersteigt die Schätze dieser Welt/
Und wird an jenem Tag' empfahen eine Krone/
Die der/ so sie erlangt/ in Ewigkeit behält.
Hoch-Seel'ger Ertz-Hertzog! schlaf wol in deiner Kammer!
Ein schöner Tugend-Ruhm ziert deinen Leichen-Stein.
Du warst ein Amboß und das Ungelück der Hammer/
Im Himmel wirst du denn mehr als ein **Kaiser** seyn.
Ist ein Haus welchem sich die Tapfferkeit vermählet/
So ist es wol gewiß das **Haus von Oesterreich**:

Denn

Denn ob es andern gleich an Tapfferkeit nicht fehlet/
So sind die wenigsten doch dieses **Helden** gleich.
Ertz-Hertzog Albrecht kan ein Zeugnüß hier ablegen/
Der ein **Ertz-Bischoff** zu Toleto worden ist:
Denn vor den Bischoffs-Stab hat Er den blancken Degen/
Und vor das Heil'ge Kleid den Harnisch außerkiest.
Er hat der Ehre stets begierig nachgejaget/
Die unsre Nahmen schreibt ins göldne Sternen-Land.
Er ist in keiner Noth/ in keinem Creutz verzaget.
Drumb hat der Himmel Ihm auch Seegen zugewand.
Es hat Ihn Portugall zum Schutz-Herrn angenommen/
Und seinen hohen Ruhm in Diamant geetzt.
Er hat durchs Glückes Gunst Ostende einbekommen/
Das sich drey gantzer Jahr' Ihm hefftig widersetzt.
Es hat sein Haupt gekrönt mit göldnen Lorber-Kräntzen/
Der Sprachen Hoffart-Zaum/ das Edle Nieder-Land/
Weil Er hat eingeführt in dessen weiten Gräntzen/
Durch seine Tapfferkeit der Waffen Stillestand.
Er hat mit Lust vollbracht sein Laster-freyes Leben/
Weil Spanien gewehrt ein Wunder-schönes Bild/
Das auff den Lippen Ihm stets Nectar-Safft gegeben/
Und durch ein süsses Thun den Liebes-Durst gestillt.
Liegt ietzt gleich in der Grufft der **Außbund Tapffrer Helden**/
Ist gleich sein Cörper nichts als Asche Staub und Sand/
So wird doch alle Welt Ihn stets unsterblich melden.
Wol dem/ der seine Zeit so wol hat angewand!
Ein **Kaiser** welcher ist der Frömmigkeit ergeben/
Die Kirche/ Reich und Staat in sichre Gräntzen stellt/
Und dem allzeit gefällt ein Tugendhafftes Leben/
Der ist im Himmel hoch/ glückselig in der Welt.
Es stehen stets bey Ihm die Heil'gen Seraphinen/
Und decken seinen Thron mit ihren Flügeln zu.

Der Unterthan wil Ihm mit Gut und Blute dienen/
Weil Er sein Leben führt in Zucker-süsser Ruh.
Der Ander Ferdinand/ das Wunder seiner Zeiten/
Hat von der Jugend an geliebt die Frömmigkeit.
Es hat Ihn nicht ergetzt der Dunst der Eitelkeiten/
Weil er die Menschen mehr betrübet/ als erfreut.
Er hat sich iederzeit an seinem GOTT ergetzet/
Weil Er der Seelen Heil/ Licht/ Trost und höchstes Gut.
Die Ehre GOTTES hat Er höher noch geschätzet/
Als seine Herrlichkeit/ ja als sein eigen Blut.
Die Ehre GOTTS ist mir viel höher angelegen/
Als Scepter/ Thron und Reich in dieser schnöden Welt.
(So hat/ wie man bericht/ Er offt zu sagen pflegen/)
Ob dieses Klee-Blat gleich den Menschen sehr gefällt.
Ich bin allzeit bereit diß alles hinzugeben/
Was offt die Herrschenden zur Hochmut reitzet an.
Ich bin bereit zu führn nur ein gemeines Leben/
Wo GOTTES Ehr' und Nutz mein Schaden födern kan.
Wenn seinen Nahmens-Tag Er feyrlich hat begangen/
So hat Er GOTT gedanckt der Ihn so groß gemacht.
Der Thaler hat so viel der Priester auch empfangen/
So viel Er in der Welt der Jahre zugebracht.
Er hat sich offt und viel ins HERREN Haus gefunden/
Mit feurigem Gebet verehret seinen GOTT/
Weil niemand heilen kan/ als Er/ die Seelen-Wunden/
Und weil Er helffen kan auß aller Angst und Noth.
In hohen Ehren hat die Priester Er gehalten/
Weil sie das Lebens-Buch deß HERREN Engel heist/
Weil sie deß HERREN Stell' in dieser Welt verwalten/
Und man durch Priester GOTT die Ehre selbst erweist.
Den Hofe-Prediger hat Er geliebt dermassen/
Daß Er demselbigen sich stets gesellet bey/
Wenn Er verreist und sich also vernehmen lassen/
Daß Er Ihm so beliebt als sein Schutz-Engel sey.

Wie Er nun stets geehrt den HErrn der Majestäten/
Und seiner Jahre Lauff zum Guten angewand:
So hat Er auch sein Reich beschützet und vertreten/
Wenn ein erhitzter Feind zernicht das Friedens-Band.
Er hat sich stets bemüht den Feinden obzusiegen.
Er hat auff seinem Haupt vermählet Kron und Krantz.
Die Kron hat Ihm ertheilt das Reich/ den Krantz das Kriegen.
So schmückt die Hoheit sich mit prächtig-schönem Glantz!
Hat Ihn zuweilen gleich das Unglück was getroffen/
So hat Er/ als ein Held/ doch stets bey sich gedacht:
Es ist/ bey langem Krieg/ kein steter Sieg zu hoffen/
Und sich durch Tapfferkeit noch mehr berühmt gemacht.
Als sich das Krieges-Heer der Böhmen hat gewaget
Zu gehn in Oesterreich und zwar vor die Stadt Wien/
So hats mit tapffrem Muth der Bucquoy weggejaget.
Es hat bey Langelois den kürtzern müssen ziehn.
Es hat bey Sintzendorff viel Böhmen auffgerieben
Der Bucquoy/ als sie sich Ihm hefftig widersetzt.
Es ist ein General/ der Herr von Felß/ geblieben/
Dehn man vor einen Kern der Helden hat geschätzt.
In Ober-Oesterreich ist dieser Hertzog kommen/
Dehn Seine Majestät zum General gemacht/
Und hat/ ans Kaisers statt/ es wieder eingenommen/
Zum Opffer auch viel Volck dem Menschen-Priester bracht.
Neun Tausend Böhmen sind bey Prag' ins Grab gegangen.
Es hat der weisse Berg mit Blute sich gefärbt.
Man hat zwey Fürsten und zwey Grafen da gefangen/
Zehn grosse Stück' erlangt/ viel Krieges-Zeug ererbt.
Hat etwas Schaden gleich bey Mingelsheim gelidten
Der Tylli/ so hat Ers doch wieder eingebracht/

Als Er mit Tapfferkeit bey Wümpffen hat gestritten/
Sechs Tausend Mañ vom Feind' erlegt in dieser Schlacht.
Er hat den Sieges-Krantz bey Höchst davon getragen/
Als Hertzog Christian von Braunschweig Ihn bekriegt/
Weil Er Sechs Tausend Mann von seinem Volck' erschlagen/
Viel in den Rhein gejagt und die Stadt Höchst besiegt.
Als Hertzog Christian die Festung wolln entsetzen/
Vor welche Spinola geleget seine Macht/
So hat Don Corduba den Degen müssen wetzen.
Es sind Drey Tausend Mann geblieben in der Schlacht.
Es ist bey Stattlo Ihm nach Wuntsche nicht ergangen.
Der Graf von Mansfeld hat mit Arbern nicht geprangt:
Man hat Drey Tausend Mann erleget/ Neun gefangen/
Auch Zwölff Metallne Stück' in dieser Schlacht erlangt.
Es ist das gantze Heer der Sarazenen blieben
Bey Neutra/ als sie sehr viel Kriegs-Volck umbgebracht/
Und Ihrer Majestät Articul vorgeschrieben.
Bethlehem Gabor hat Fried' alsobald gemacht.
Mit Nieder-Sachsen hat sich zwar sehr fest verbunden
Der Grosse Cimber Printz/ der Vierdte Christian/
Den Siegs-Krantz aber hat Er hierdurch nicht gefunden/
Weil der Graf Tylli Ihm stets Widerstand gethan.
Dem Tylli ist der Muth ie mehr und mehr gewachsen/
Als von den Dähnen Er Fünff Hundert tod gemacht/
Die Obertraut geführt und ein Hertzog der Sachsen/
Die Festung Calenberg in sein Gewalt gebracht/
Als Sieben Tausend Er der Dähnen auffgerieben/
Da beym Dorff Luther sie der Siegs-Krantz solln erfreun/
Wo Fuchs/ Neyab und Pentz/ Drey Obersten/ geblieben/
Auch sehr viel Obersten gefangen worden seyn.

Als Er Drey Tausend Mann bey der Dessauer Schantze
Erleget/ die der Graf von Mansfeld hat geführt/
Und also sich geschmückt mit einem Lorber-Krantze/
Der dehn verewiget/ der so das Schwerdt regirt.
Als Ihrer Majestät Herr Sohn zum Volcke kommen
Als Ihr Haupt/ da erblasst der Hertzog von Fried-
land/
So hat Er Regenspurg durch Accord eingenommen/
Und dargethan/ daß Er ein Tapffrer Ferdinand.
Es ist zu Nördlingen in Diamant geschrieben/
Die Schlacht/ so man daselbst mit grossen Ruhm gethan/
Da von den Schwedischen Zwölff Tausend Mann geblieben/
Sechs Tausend aber sich die Feinde lassen fahn.
Ich wil die Schlachten nicht und Treffen all' erzählen:
Denn man siht schon hierauß daß Ihrer Majestät
Die Glückes-Göttin sich im Kriege wolln vermählen/
Weil Sie umb Glück und Sieg den Höchsten angeflehn.
Es mag das Capitol mit Sieges-Bogen prangen!
Es haut das Edle Wien in reinen Diamant:
Die Pfeiler sind dahin/ wo Kronen vor gehangen/
Mich hat verewiget der Ander Ferdinand.
Ein Reich/ das dauren soll/ muß zwar der Degen schützen/
Es muß ein Helden-Muth der Krone Pfeiler seyn/
Es kan ihm aber nicht nur Muth und Degen nützen/
Es muß die Pallas sich auch allhier finden ein.
Deßwegen hat Er nicht die Künste nur geliebet/
Gelehrte wol besoldt/ viel Schulen auffgericht/
Er hat sich selber auch in Künsten stets geübet/
Weil uns ihr süsser Mund die Ewigkeit verspricht.
Die göldne Musica/ das Kind der Pierinnen/
Der Unmuth sanfftes Grab/ deß Kummers Unter-
gang/

Deß Zornes Wider-Part/ die werthe Lust der Sinnen/
Die uns in Fessel legt durch einen süssen Zwang/
Hat Er sehr hoch geschätzt/ nach diesen offt gesendet/
Die sein Gemüt erfreut durch Wollust-vollen Klang.
Er hat auch sehr viel Geld auff die Music gewendet/
Die in der Kirchen GOTT muß opffern Preis und Danck.
Ob gleich kein einig Mensch allhier soll müssig leben/
Weil nach dem Sünden-Fall der Allerhöchste Gott/
Dem Adam hat Befehl im Paradeis gegeben/
Daß er durch Müh und Schweiß erwerben soll sein Brodt/
So wil von dem Er doch besonders Arbeit haben/
Dehn Tugend und Geblüt auff einen Thron gesetzt/
Weil Er gezieret ist mit sonderbaren Gaben/
Durch die der Unterthan nicht wenig wird ergetzt.
Es wird ein Unterthan sich selber nur geboren/
Der aber allen/ dem der Scepter wird gewehrt.
Der Himmels-Fürst hat Ihn zu einem Licht erkoren/
Das andern leuchten muß/ sich aber selbst verzehrt.
Deßwegen hat der Herr nicht müssig wollen leben.
Er hat die meiste Zeit mit Arbeit zugebracht.
Er hat zur Antwort diß/ den jenigen gegeben/
Die Ihm/ durch ihren Mund/ die Arbeit schwer gemacht:
Es hat der Grosse GOtt mich auff den Thron erhaben/
Er hat den Scepter mir gegeben in die Hand.
Deßwegen wil Er auch die Arbeit von mir haben.
Er hat zum müssig-gehn mich nicht zu euch gesand.
Es kan der jenige nicht der Gesundheit schonen/
Er kan nicht allezeit auff sanfften Rosen gehn/
Der auff der Scheitel trägt das schwere Gold der Kronen/
Wo andrer Wolfahrt soll auff steiffen Füssen stehn.
Ich wil mich lieber selbst in der Welt verabsäumen/
Als mein Ampt/ welches mir der Grosse GOTT vertraut:

Denn

Denn Er wird künfftig mir ein solches Reich einräumen/
Da keine Arbeit ist/ vor der uns Menschen graut.
Er hat sich iederzeit der Mässigkeit beflissen/
Die arge Schlange stets geflohn/ die Schwälgerey/
Weil ihr liebkosend Mund verletzet das Gewissen/
Und ein sehr schädlich Gifft der Seelen bringet bey.
Er hat geliebet stets das Kleinod grüner Jugend/
Das unsern reinen Geist kan Engeln gleich erhöhn/
Der Alten schönsten Schmuck/ die Himmel-hohe Tugend/
Und sich der Unkeuschheit bemüht zu widerstehn.
Es zeigen klärlich an die heilsamen Gesetze/
Die Er ertheilt/ daß Er der schnöden Lust der Welt
Weit vorgezogen hat der Keuschheit reiche Schätze/
Und in deß Lammes Blut stets sein Gewand erhellt.
Die Welt ist wandelbar und gleich den Meeres-Wellen.
Wir können nicht allzeit auff weichen Rosen gehn.
Wer nun nicht zaghafft ist in schweren Unglücks-Fällen/
Dehn kan sein hoher Muth biß an den Pol erhöhn.
Wie dieser Herr sich nicht deß Glückes überhaben/
So ist Er nicht verzagt in Angst-gehäuffter Pein/
Wenn biß zur Seelen Ihm der Sorgen-Wurm gegraben/
Und keine Hülffe mehr bey Menschen wollen seyn.
Er hat auff seinen GOTT gesetzet sein Vertrauen/
Und/ Zweifels frey/ also in allem Creutz gedacht:
Ich hoffe fest daß ich die Hülffe werde schauen
Deß HERREN/ ob gleich sehr der Himmel blitzt und kracht.
Kan schon sein Angesicht mein Auge nicht erblicken/
So kenn' ich doch sein Hertz/ das stets Erbarmnüß hegt.
Er pflegt die Seinigen im Creutze zu erquicken/
Und seine Vater-Hand kan heilen/ wenn sie schlägt.
Der Mensch lässt sich das Fleisch zum Hochmut offt verleiten/
Der Ehr-Geitz führet ihn auff Spiegel-glattes Eiß/
Auff dem er gar gewiß muß fallen oder gleiten.
Wol diesem/ welcher sich davor zu hütten weiß.

Der Fromme **Kaiser** hat diß Zweifels frey erwogen/
Drumb hat Er iederzeit Ehr/ Geld und Gut veracht/
Das Himmel-werthe Kleid der Demut angezogen/
Das Sternen trotzt und uns zu irrdschen Engeln macht.
Es hat sich dieser **Herr** der Thränen nicht entbrochen/
Als **König Ferdinand** Ihm hat gekündigt an
Den Sieg vor Nördlingen. Es hat sein Mund gesprochen:
GOTT hat sehr grosse Ding' an Uns bißher gethan!
Ich aber wil doch stets schlecht und gerecht verbleiben.
Es soll der Hochmut nicht im Hertzen nisten ein.
Ich werd ihn/ wie zuvor/ auß meinen Augen treiben/
Und iederzeit ein Bild der edlen Demut seyn.
Damit Er in der That die Demut könn' erweisen/
So hat Er offt zu Grätz besucht das Hospital/
Den Armen auffgesetzt mit eigner Hand die Speisen/
Auch das Fuß-Waschen hier gehalten sehr vielmal.
Auffrichtigkeit kan uns ein solches Grab-Mahl setzen/
Das keine Zeit verterbt/ kein grimmer Feind entweiht.
Wir leben/ wenn wir gleich vor mehr als tod zu schätzen/
Weil unsre Todten-Asch' ein Schaum der Sterblichkeit.
Auch diese Tugend hat Er iederzeit geliebet.
Er hat demselbigen sich niemals beygesellt/
Der Zucker auff der Zung' und Gifft im Hertzen gibet/
Weil dieses Laster GOTT und Menschen mißgefällt.
Als ein Minister sich wolln einsmals unterstehen/
Diß/ was Er zugesagt/ durch List zu unterziehn/
So hat er müssen bald deß Amptes müssig gehen/
Ja er hat alsobald vom Hofe müssen fliehn.
Gleich wie Er Creutz und Noth groß-mütig überwunden/
Und mit Geduld bekämpfft der Unmut herbes Weh:
So hat sich Sanfftmut auch im Hertzen eingefunden/
Die/ wie ein Adler/ sich schwingt zu der Sternen-Höh.
Er hat dem Nechsten gern verziehen und vergeben/
Und allen Zorn und Groll im Hertzen abgethan/

Weil keiner Engel-rein' in dieser Welt kan leben/
Der Heiland selber auch gewandelt diese Bahn.
Als man dem jenigen die Zung' außreissen sollen/
Der Seine Majestät verlästert und veracht/
So hat den Schöppen Er diß nicht zugeben wollen/
Und alsbald einen Strich durch diese Pön gemacht.
Wer allzeit Opffer bringt der heiligen Astræen/
Und treibt mit allem Fleiß das unverfälschte Recht/
Der wird im Himmel dort als eine Sonne stehen/
Wenn JESUS richten wird das Menschliche Geschlecht'.
Es hat sich dieser Herr bemühet zu erwerben
Astræens Gunst und sie im Hertzen lassen ruhn.
Er hat sehr offt gesagt: Ich wolte lieber sterben/
Als einem Menschen hier mit Vorsatz Unrecht thun.
Er hat unweigerlich ertheilet Schutz den Armen/
Die Frommen wol belohnt/ Gottlose weggerafft.
Bekümmerten hat Er bezeiget sein Erbarmen/
Die Schüchternden gestärckt/ Bedrängten Rath geschafft.
Wer der Ergetzung Grund legt auff Gold-volle Hügel/
Der lässt den theuren Koth der Seelen Abgott seyn.
Sein Gold und sein Gemüt verschliessen feste Riegel.
Er streuet wenig auß und erndtet doch viel ein.
Ein Geitz'ger wird ein Sclav' und nimt sich selbst gefangen.
Er hält vor eine Lust die Gelb- und Wassersucht.
Wenn er sein hartes Hertz' an göldnen Strick gehangen/
So bringt sein Reichthums-Baum dem Nechsten schlechte Frucht.
Er lässt die Augen ihm das Gold also verblenden/
Daß er zu Nacht nicht schläft/ bey Tage wenig isst/
Der Armen Schweiß und Blut nur wil an sich verwenden/
Solt' auch die Angel seyn das Schein-Recht oder List.
Hinweg mit diesem Tand! diß wil der HERR nicht haben/
Der uns erschaffen hat zu seinem Eben-Bild'/
Auch Gold und Silber lässt auß hohen Bergen graben/
Womit der schnöde Mensch ihm seine Kasten füllt.

Er

Er wil/ daß wir uns gantz nicht sollen überheben/
Wenn See und Schacht uns muß gewehren theuren Sand.
Er wil/ daß wir von dem dem Nechsten sollen geben/
Was uns ertheilet hat die milde Vater-Hand.
Besonders ist sein Will' und ernstliches Begehren/
Daß der/ so in der Hand den göldnen Scepter trägt/
Nicht soll die Geld-Begierd' in seiner Brust ernähren/
Weil sie deß Leibes Gast in harte Fessel legt.
Diß hat der Fromme Fürst und Kaiser wol erwogen.
Drumb hat Er iederzeit der Berge Marck veracht/
Und die Freygebigkeit dem Geitze vorgezogen.
Er hat im Hertzen stets dergleichen Schluß gemacht:
GOTT und ein Fürst hat viel auff daß Er spielen gebe.
Drumb soll die Mildigkeit stets seyn mein Eigenthum.
Wenn ich dem Nechsten und nicht mir zum besten lebe/
So blüht auß meiner Grufft ein Ewig-während Ruhm.
Was seine milde Hand freygebig außgespendet/
Diß macht die Vorder-Welt durch Schrifften uns bekant.
Was Er auff Kirchen und auff Schulen hat gewendet/
Hat sie mit Fleiß gehaun in harten Diamant.
Ob gleich nun dieser Herr der Welt Valet gegeben/
Als in den Himmel Jhn der Grosse GOTT gerufft/
So kan Er doch noch ietzt in Seinen Erben leben.
Drumb zieret diese Schrifft die finstre Grabes-Klufft:
Der Vater dieser Welt/ der vor Sein Reich gestritten/
Hat sich nach langem Streit zur Himmels-Ruh gewand.
Damit Er aber noch auff Erden kan gebitten/
So steigt auff seinen Thron der Dritte Ferdinand.
Ertz-Hertzog Leopold der Fünfft ist auch zu melden/
Der wahre Frömmigkeit in seiner Brust ernährt:
Denn Er hat sich bezeigt als einen Sieges-Helden/
Als in den Scepter sich sein Bischoffs-Stab verkehrt.

Er

Es hat der Grosse Fürst regiret seinen Degen/
So offt Er ihn entblöst/ mit Muth/ Witz und Verstand.
Der Gröste Sieges-Fürst hat Ihm ertheilet Seegen.
Er hat sehr grossen Nutz gebracht dem Osten-Land.
Wer einen Abriß wil der Helden-Thaten haben/
Die Er verübt/ der darff nur Gülich sprechen an:
Denn sein Lob ist in Ertz und Marmor da gegraben/
Weil Er erlanget hat das göldne Sieges-Fahn.
Er lebt noch/ ob Ihn gleich der grimme Tod erzielet/
Weil Ihm GOTT hat geschenckt viel Pflantzen keuscher Eh.
Wer so beglückt allhier mit seinem Degen spielet/
Der findet seinen Thron dort bey der Sternen-Höh.
Beglückt ist/ welcher kan die schnöde Lust verachten/
Mit welcher uns die Welt allhier zu kirren pflegt!
Beglückt ist/ welcher stets kan nach dem Himmel trachten/
Und alles Irrdische zu seinen Füssen legt:
Denn alle Köderung der Welt ist Dunst zu nennen.
Ein schön-geschliffen Glas/ das bald bricht wenn es fällt.
Ein Irr-Licht/ welches nur sehr kurtze Zeit kan brennen.
Ein Mahlwerck/ welches nicht sehr lange Farben hält.
Ein bundter Rosen-Strauch/ in dem die Natter hecket.
Ein schöner Porcellan/ der uns mit Giffte tränckt.
Ein Apffel/ in dem nichts/ als Staub und Asche/ stecket.
Ein göldner Strick/ der uns in Höll'schen Pful versenckt.
Ertz-Hertzog Carl hat sich der Welt-Lust gantz entschlagen/
Und an Gedancken/ die recht Himlisch/ sich ergetzt/
Als Er auff seinem Haupt die Inful müssen tragen/
So Ihm Budorgis hat mit Freuden auffgesetzt.
So unser Schlesien/ die Perle dieser Erden/
Ein Himmel und ein Ring mit Fug zu nennen ist/
So kan Er Sonn und Stein mit Recht genennet werden/
Weil Er die Tugend sich zu einem Schatz erkiest.

Er hat sich iederzeit mit allem Ernst beflissen/
Den Müssiggang zu fliehn in der Grund-bösen Welt/
Weil doch der Müssiggang deß Satans sanfftes Küssen.
Ein Weg/ auff welchem er den Frommen Netze stellt.
Er hat die Arbeit nicht gewiedmet solchen Dingen/
Nach derer Hinfall uns die Reu das Hertz durchpfeilt.
Er hat viel Zeit verbracht mit Beten und mit Singen/
Offt dem/ der ihn begehrt/ sehr guten Rath ertheilt.
Die Bücher haben Ihm gewehrt das rechte Leben/
Die der gelehrten Welt ein niedliches Confect.
Die Sprachen haben Ihm nicht wenig Licht gegeben/
Weil sie Geheimnüsse der Wissenschafft entdeckt.
Er hat die Heucheley im Hertzen nicht getragen/
Die eine Ros' in der die ärgste Natter spielt.
Wenn sein holdselger Mund von Zucker müssen sagen/
So hat sein Hertze nicht auff Wermut-Safft gezielt.
Die Svada hat zum Sitz die Zung' ihr außgelesen.
Es hat iedwedes Wort gerochen wie Jeßmin.
Er ist ein Eben-Bild der Freundlichkeit gewesen/
Die ohne Ketten kan die Hertzen zu sich ziehn.
Er hat den Dürfftigen sehr offt und viel gegeben/
Und keinen einigen durch finstre Blick' erschreckt/
Der in der bösen Welt/ durch ein sündhafftes Leben/
Den **Höchsten** nicht erzörnt/ den Tauff-Bund nicht befleckt.
Dem Hertzen hat beliebt stets der **Gesellschaffts-Orden**/
Der sich von JESU nennt/ und gute Künste treibt/
Als Er das **Ober-Haupt** desselbigen ist worden/
Wie die **Gesellschafft** selbst an einem Orte schreibt.
Ein schön Collegium hat Er zur Neiss' erbauet/
Darauff Er sehr viel Geld/ ein ander Müh gewand/
Und diesem **Orden** es zum Lehren anvertrauet/
Weil Er zu lehren weiß der Eltern hohes Pfand.

Ob Er zu Mantua den Geist gleich auffgegeben/
Als Ihm der Ehren-Stern auffs neu gegangen auff/
So wird doch iederzeit sein gut Gerüchte leben/
Weil Er mit Ruhm vollbracht der Jahre schnellen Lauff.
Der **Grosse Fürst**/ dehn ich anietzo soll besingen/
Der Held von Oesterreich/ **der Dritte Ferdinand**/
Dem Kron und Adler hat in die Schooß müssen bringen/
Als einem GOTT der Welt/ das alte Römer-Land/
Hat iederzeit geprangt mit schönen Ehren-Fahnen/
Weil Er zu seinem Schatz und Kleinod hat erwählt/
Der Tugend reines Gold/ den besten Schmuck der **Ahnen**/
Der uns in dieser Welt der Ewigkeit vermählt.
Der Jugend Morgen ist in keiner Lust verflogen/
Die Rosen auff uns streut und uns mit Dornen sticht.
Man hat den **theuren Printz** so löblich aufferzogen/
Daß seine Kindheit schon gezeigt der Tugend Licht.
Gleich wie der **Grosse Printz** an Jahren zugenommen/
So hat die Tugend auch ihr Wachsthum angestellt/
Besonders als Er hat **Drey Kronen** überkommen/
Drey Kronen/ welche sind der höchste Schmuck der Welt.
Die **Tugend-Kaiserin** hat Er zur Braut erwählet/
Eh noch Dion' erhitzt sein Rosen-schönes Blut.
Er hat sie auch hernach dem Hertzen gar vermählet/
Weil nach dem Himmel schmeckt derselben reine Glut.
Er hat das Himlische dem Irrdschen vorgezogen.
Die schändlich-schnöde Lust der argen Welt verflucht.
Viel heisse Seufftzer sind zu seinem GOTT geflogen/
Wenn Er mit süsser Lust die Kirchen hat besucht.
Wenn ein Geist-reiches Buch Ihm dieser vorgelesen/
Dem Er Befehl gethan/ nach welchem Er geschickt/

So sollen seine Wort' offt diese seyn gewesen:
Von solchen Sachen wird die Seel' in mir erquickt.
Sein **Fromm**-seyn lässt sich auch auß diesen Worten schlüssen/
Die Er sehr offt gebraucht/ wie ein Gelehrter meldt:
Ein guter Nahm' und dann ein Schwanen-rein Gewissen/
Macht daß man kömmet fort im Himmel/ in der Welt.
Wer stets für Augen hat den Tod und das Gerichte/
Vor welchem alle Welt wird wieder aufferstehn/
Der wird den Glauben stets darthun durch gute Früchte/
Und nicht begierig seyn den Sünden-Weg zu gehn.
Er hat zu ieder Zeit der Pallas Brust gesogen/
Weil ihre Zucker-Milch uns rechten Nectar gibt.
Sein Himmel-werther Geist ist Wolcken-an geflogen.
Er hat in Künsten sich und Sprachen stets geübt.
Es hat ein gutes Buch ergetzet seine Jugend/
Am allermeisten diß/ das **Seiner Ahnen** voll/
Und welches bildet ab deß Alters Thun und Tugend/
Weils solche Lehren gibt wie man sich halten soll.
Er hat gedacht: Ich wil von Todten lernen leben/
Weil offt die Lebenden mehr tod/ als lebend/ seyn.
Das beste Bey-Spiel kan mir nur mein **Stamm-Haus** geben/
Weil diese Welt fast ist vor seinem Ruhm zu klein.
Der Degen und ein Buch schickt sich sehr wol zusammen:
Denn dieses lehrt wie man den Feind besiegen kan.
Es stellt uns diese vor von welchen wir herstammen/
Und treibt durch ihren Ruhm zur Tapfferkeit uns an.
Wie dieser Fromme **Herr** den Künsten obgelegen/
Wie ein gelehrtes Buch Ihn iederzeit ergetzt:
So hat Er auch mit Ruhm geführet seinen Degen/
Und seinen Feinden sich groß-müthig widersetzt.
Sein muntrer Helden-Geist/ der Himmel-an gestiegen/
Sein wol-geübter Witz/ sein feuriger Verstand/

Sein unerschöpffter Muth den Feinden obzusiegen/
Wird/ weil die Welt wird stehn/ den Menschen seyn bekant.
Er hat das Sieges-Fahn sehr offters auffgeschwungen/
Weil doch das Glücke sich zu tapffren Seelen hält.
Man hat vor Nördlingen ein Freuden-Lied gesungen/
Weil dieser **Scipio** zwey **Hanniball** gefällt.
Als **Hertzog Bernhard** hat versuchet sein Gelücke/
Und an den Rhein-Strom sich mit seinem Heer gemacht/
Viel Schantzen auffgeführt/ gebauet eine Brücke/
Und sie mit vielem Volck verwahret und bewacht/
So ist **Jean de Werth** und **Hertzog von Savelle**/
An diesen Ort gerückt mit Volck und Tapfferkeit.
Man hat genommen ein die auffgeworffnen Wälle.
Den Rhein-Strom von dem Feind' entledigt und befreyt.
Bey Minden hat den Feind **Graf Hatzfeld** angegriffen.
Er hat Zwey Tausend Mann erleget in der Schlacht.
Bey Brehmen hat Er auch den Stahl auff Jhn geschliffen/
Und von den Pfältzischen Vier Hundert tod gemacht.
Herr Piccolomini hat Schwedisch Volck umbgeben
Zu Neuburg in dem Wald' und ritterlich gesiegt.
Er hat Sechs Tausend Mann der Feinde bracht vom Leben/
Weil Er mit steiffem Muth' und starckem Arm gekriegt.
Vor Freyberg/ welches liegt in dem berühmten Meissen/
Hat dehnen Schweden nicht das Glücke wollen blühn.
Es haben in das Gras Zwey Tausend müssen beissen/
Und ihrer viel hinweg-mit blut'gen Köpffen ziehn.
Graf Hatzfeld hat erlangt die göldnen Sieges-Rosen
Bey Tuttlingen/ allwo der Printz der Flüsse fleust.
Fünff Tausend hat sein Volck gefangen der Frantzosen/
Vier Tausend aber sind ins finstre Grab gereist.
Als mit sehr vielem Volck' ein **Fürst in Siebenbürgen**/
In Hungarn/ Schlesien und Mähren sich gemacht/

Durch seinen blancken Stahl zu schlachten und zu würgen/
So hat deß Kaisers Heer den Sieg davon gebracht.
Es sind der Feinde zwar vor Augspurg viel geblieben/
Sie haben aber doch diß Klemod nicht erlangt.
Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm hat sie vertrieben/
Weil mit dem Sieges-Fahn sein starcker Arm geprangt.
Ob gleich die Kleine Seit' in Prag hat eingenommen/
Der Graf von Königsmarck/ ein unverzagter Held/
Ob gleich Carl Gustav Jhm mit Volck zu Hülffe kommen/
Viel Stücke loßgebrennt und viel Stürm' angestellt/
So ist das Glücke doch den Krebs-Gang hier gegangen/
Weil die Studenten sich groß-müthig widersetzt/
So daß auch ihrer viel den Adels-Brief empfangen/
Als Sie der Sieg vergnügt/ die gantze Stadt ergetzt.
Was nicht Achilles Schild/ nicht Alexanders Degen
Zu rechte bringen kan/ das thut der Edle Fried.
Drumb hat auch dieser Herr den Harnisch abzulegen/
Und den Oliven-Zweig zu küssen sich bemüht.
Das Werck/ das Er gewüntscht/ ist auch zu Kräfften kommen:
Denn es ist endlichen mit Lust und grosser Pracht
Der Wolfahrt Morgen-Röth' in Oesterreich entglommen/
Weil man zu Münster hat den Friedens-Schluß gemacht.
Der Vierdte Mahometh/ das Haupt der Sarazenen/
Hat das Blut-fette Schwerdt auch endlich eingesteckt/
Weil diesen Herrn das Glück mit Lorbern müssen krönen/
Mit seinen Flügeln Jhn der Adler stets bedeckt.
Als dieser Kaiser sich in blancken Stahl geschlossen/
So hat manch schöner Ort in Asche sich verkehrt.
Das Blut ist offtermals wie eine Bach geflossen.
Viel hat ins Grab geschickt ein scharff-gewetztes Schwerdt.

Die Eltern haben offt mit Schmertzen sehen müssen/
Wie man ihr Fleisch und Blut so schändlich zugericht.
Man hat den Müttern offt ein solches Kind entrissen/
Das umb die Schwanen-Brust die zarten Armen flicht.
Dem ist der Mutter Leib ein früher Kirch-Hof worden.
Den andern hat der Tod der Eltern höchst geschmertzt.
Der hat/ als er noch frisch/ vor Leid/ sich wolln/ ermorden.
Ein ander/ wenn der Geist schon halb von ihm gestertzt.
Manch Lands-Knecht hat erdacht so Schmertzen-reiche Plagen/
Daß sich die Grausamkeit auch selbst dafür entsetzt.
Kurtz: Es hat **Deutschland** sich zu Grabe fast getragen/
Weil es der Marspiter biß auff den Tod verletzt.
Als aber Engel Ihm den Lorber-Krantz gewunden/
Als man den **Frieden** hat/ mit Lust/ geblasen auß/
So hat das Glücke sich an ieden Ort gefunden/
Und alle Welt gerühmt sein **grosses Wunder-Haus.**
Man hat das Land erbaut/ das dieser Brand gefressen/
Die Augen/ ohne Furcht/ bey Nacht geschlossen zu.
Man hat beym Feigen-Baum und Wein-Stock stets gesessen/
In Zucker-süsser Lust und angenehmer Ruh.
Groß-Mächtger Ferdinand! Du Grosser Welt-Bezwinger/
Du Mächtigster Monarch/ Du Glantz der Christenheit/
Du Sieges-reicher Held/ Du Friedens-Wieder-Bringer/
Der Himmels-Fürst hat Dich/ Du hast die Welt erfreut.
Dir sey Danck/ daß Du uns den **Frieden** hast erworben/
Den **Frieden**/ welcher ist das Kleinod dieser Welt!

Der

Der Dritte Ferdinand / sagt man zwar / ist gestorben /
Dein Lob ziert aber doch das göldne Sternen-Zelt.
Der Demut edler Schatz geht vor den besten Schätzen.
Es legt der Grosse GOTT Jhm solchen selber bey.
Wer diesen edlen Schatz sein Hertze lässt ergetzen /
Der weiß daß er dadurch schon halb im Himmel sey.
Absonderlich kan sie die Hohen Häupter zieren.
Sie kan denselbigen die schönste Krone seyn /
Und sie nach ihrem Tod' in Engel-Orden führen /
Weil an der Demut sie sich iederzeit erfreun.
Wie dieser Kaiser sich den Sinn-Spruch hat erlesen:
Die edle Demut ist der Hohen Häupter Zier /
So ist Er selber auch demütig stets gewesen.
Wol dem / der so / wie Er / demütig ist allhier!
Wer Völcker hält im Zaum / soll sich auch selber zähmen.
Es soll die Rachgier nicht im Hertzen wurtzeln ein.
Denn wer durch Sanfftmut kan den Zorn gefangen nehmen /
Der kan allhier beglückt / im Himmel seelig seyn.
Es hat auch dieser Herz der Sanfftmut sich beflissen /
Es hat sein Hertz nicht bald auff Rach' und Tod gedacht.
Die Sanfftmut hat gekühlt mit Unschuld das Gewissen /
Wenn die Verleumbdung Jhn zu ihrem Ziel gemacht.
Die Himmels-Göttin kan in Ehren-Tempel führen /
Die eine Wag' und auch ein Schwerdt hält in der Hand.
Sie kan die Sterblichen mit solchen Kronen zieren /
Von welchen wird beschämt Gold / Perl und Diamant.
Den Frommen Kaiser muß die Himmels-Göttin küssen:
Denn sie hat iederzeit in seiner Brust gewohnt.
Er hat ein faules Glied von dem Staat abgerissen.
Die Bösen abgestrafft / der Frommen Treu belohnt.
Jn seinem Sinnen-Bild' ist Wag' und Creutz gewesen /
Ein Scepter und ein Schwerdt / der Schmuck der Gross
erfreut.

Worbey man diese Work / als Bey-Schrifft / hat gelesen:

Durch wahre Gottes-Furcht und die Gerechtigkeit.

Weil GOTT / der Kaiser Haupt / wird darumb hoch gepriesen /
Weil Er im Richten nicht zu scharffe Rechnung hält /
So hat sich dieser Herr auch gnädig stets erwiesen /
So lang' Er hier gericht die Menschen in der Welt.
Er hat gedacht: Weil GOTT die Sünd' und Sünder duldet /
So muß was Göttliches die Güt' und Gnade seyn.
Drumb wil ich dehn gar gern / der etwas hat verschuldet /
Weil ich bin GOTTES Bild / durch Güt' und Gnad' erfreun.
Deß Höchsten Tugend ist die Mildigkeit zu schelten /
Weil Er ein gantzes Meer der Gaben schüttet auß
Auff Menschen / welche doch dieselben nicht vergelten /
Und allzeit voll behält sein Güter-reiches Haus.
Auch dieser Tugend hat sich dieser Herr beflissen /
Weil Er gewust daß Er ein GOTT der Erden sey.
Es hat manch Gnaden-Bach auß Jhm entspringen müssen /
Zu zeigen / daß Er auch beym Golde franck und frey.
Er hat beherzschet stets die Menschen und die Güter /
Auff die / so Jhm gedient / die Augen stets gewand /
Zum Gold-Außtheiler sich gemachet / nicht zum Hüter /
Und denen Armen nie verschlossen seine Hand.
Wer seine Grab-Schrifft wil in zweyen Zeilen haben /
Der schreib auff seine Grufft mit treu-verpflichter Hand:

**Hier liegt in tieffer Nacht und süsser Ruh begraben /
Der Tugend Sammel-Platz / der Dritte Ferdinand.**

Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm / die Kron der Helden /
Dem an Fünff Orten man die Jnful hat gebracht /

Dehn Sud / Ost / Nord und West wird stets unsterblich melden/
Hat Seiner Ahnen Glantz durch Tugend groß gemacht.
Er ist im Krieg' ein Löw' / im Fried' ein Lam gewesen/
Das ist / Er hat gekämpfft mit Muth / Witz und Verstand.
Man kan sein hohes Lob auff Tausend Blättern lesen/
Weil Er das Siegs-Fahn offt geführet in der Hand.
Er hat Friedfertigkeit der Inful stets vermählet/
Weil die Friedfertigkeit den Geistlichen gebührt.
Er hat die Frömmigkeit zu seinem Schatz' erwählet/
Weil sie die Inful doch am allerschönsten ziert.
So man den Drey-Fuß solln dem Allerklügsten geben/
So hat er wol gebührt dem Tapffren Leopold.
Weil Ihm ein gutes Buch ertheilt das rechte Leben/
Apollo seinen Ruhm gehaun in theures Gold.
Er hat Bedrängte nicht in Unglück lassen liegen/
Er hat dieselbigen mit seiner Hülff' erfreut.
Es ist der Armen Noth zu Hertzen Ihm gestiegen/
Drumb hat Er sie ergetzt durch die Freygebigkeit.
Wie Er sich sehr wol hat ins Glücke können schicken:
So hat Er auch im Creutz stets die Geduld ernährt.
Er hat gedacht wenn Ihn die Creutz-Last müssen drücken:
Gold wird durch Glut / ein Geist durch Creutz und Tod bewehrt.
Muß gleich sein Cörper ietzt verwesen in der Erden/
So trägt die Fama doch sein Lob durch alle Welt:
Denn wahre Tugend kan nicht Staub und Asche werden/
Je höher sie hier steigt / ie weniger sie fällt.

Ertz-Hertzog Carl Joseph / der Greiß in seiner Jugend /
Der Engel-schöne Printz / das Wunder aller Welt /

War

War ein lebendig Bild der unverfälschten Tugend/
Die aller Printzen Printz' und Menschen wolgefällt.
Es wolte dieser Herr ein Irrdscher Engel werden.
Drumb schloß Er in die Brust der Jugend Kleinod ein.
Er hatte seine Braut im Himmel/ nicht auff Erden.
Drumb war auch stets sein Wuntsch bey dieser Braut zu seyn.
Weil Er die Schwanen-Brust der Gottes-Furcht gesogen/
Als eine Kaiserin Ihn hat gestellt ans Licht/
Weil Ihn die Heiligkeit/ als ihr Kind/ aufferzogen/
Schamhafftigkeit geziert/ die Weißheit unterricht.
Weil Ihm die Tapfferkeit hat Stärck' und Krafft gegeben/
Die Klugheit bey der Hand Ihn gleichsam hat geführt/
Und die Großmütigkeit Ihn also heissen leben/
Wie dem/ dehn GOTT so hoch erhöhet hat/ gebührt/
So haben Engel Ihn gelabt mit sanfften Küssen.
Die Menschen haben Ihn geehret und geliebt.
Deß Deutschen Ordens Haupt hat Er da werden müssen/
Als seine Jugend sich in Künsten noch geübt.
Er hat auff seinem Haupt die Inful müssen tragen/
Die Inful/ so vor Ihm geziert den Leopold.
Drumb ist Beweinens werth und höchlich zu beklagen/
Daß Er so zeitlich hat gekost der Sünden Sold
Jedoch/ was wollen wir sein Grab mit Thränen netzen/
Mit Thränen/ welche nur der Weiber Würtze seyn?
Ist Er doch nicht vor tod in dieser Welt zu schätzen.
Er lebt/ ob gleich den Leib bedeckt der Grabe-Stein.
Hat Er gleich in dem Herbst die Welt verlassen müssen/
Eh Er erfahren was der Lebens-Sommer sey/
So kan Er doch numehr die schönsten Blumen küssen.
Es sprosst auß seiner Grufft der allerbeste May.

Wehn GOTT und die Natur so werth und würdig machet/
Daß Er die Frömmigkeit von seinen Eltern erbt/
Daß holde Freundlichkeit auß seinen Augen lachet/
Daß Er der Jugend Keim nicht liederlich verterbt/
Der kan in dieser Welt zu einem Engel werden.
Das Glücke führet Jhn auff sanffter Rosen-Bahn.

Der Vierdte Ferdinand / die Sonne dieser Erden/

Jst dieser/ welcher uns ein Bey-Spiel geben kan.
Es war die Frömmigkeit dem **Herren** angeerbet.
Es war den Gratien sein Augen-Paar geweiht.
Es ward der Jugend Keim durch Laster nicht verterbet.
Die Tugend war bey Jhm mit reicher Fruchtbarkeit.
Absonderlich gab Er der Sanfftmut süsse Blicke/
Und machte sich also zum Engel dieser Welt.
Drumb war Er auch ein Kind/ die Mutter das Gelücke.
Drey Kronen worden Jhm mit Freuden zugestellt.
Man hofft' es würde stets viel Seegen auff Jhn rinnen/
Er würd' ein fester Grund verlangter Wolfahrt seyn.
Es würde stets das Glück' Jhm göldne Faden spinnen.
Er würde vieler Schweiß mit Freuden erndten ein.
Die Hoffnung aber war (ach leider!) nur vergebens!
Die Freuden-Sonne ward mit Wolcken überdeckt.
Es nahte sich herbey das Ende seines Lebens.
Er war numehr beym Ziel/ das Jhm sein GOTT gesteckt.
Frost/ Hitz' und Blattern warn deß Sensen-Printzes Bothen.
Drumb macht' Er sich geschickt zu gehn auß dieser Welt.
Sein Cörper ward gebracht zu längst-verblassten Todten.
Die Seele schwung sich auff ins göldne Sternen-Zelt.
Hier ward Hof/ Stadt und Land bewegt zu bittrem Weinen.
Es stimmt' ein ieder fast dergleichen Seufftzer an:
Ach leider! es wil uns nicht mehr die **Sonne** scheinen.
Es geht der beste **Freund** die rauhe Todes-Bahn!

Ach!

Ach! unser Hirt' ist hin! wir Schäflein sind zerstreuet.
Es hüllt sich unser Hertz' in schwartzen Flor und Boy/
Weil uns sein Tod den Tod und alles Unglück dräuet/
Weil er lehrt daß die Welt nicht würdig seiner sey.
Der einst mit grauem Haar zu Grabe sollen gehen/
Muß/ wie die schönste Blum'/ im Lentzen noch verblühn!
Der uns/ als Vater/ stets solln an der Seiten stehen/
Muß in das Vater-Land zum Grossen Vater ziehn!
Die Mauer/ so uns hat beschützt/ ist umbgerissen!
Der Baum/ so Schatten hat ertheilt/ ist umbgehaun!
Der Hüter/ welcher uns bewacht/ hat wandern müssen!
Kurtz: Unser Alles ist nicht mehr allhier zu schaun!
Fliesst bittre Thränen! fliesst! ergiesset euch bey Bächen!
Der Jammer/ der uns drückt/ ist Tausend Thränen werth!
Das Unglück/ das uns trifft/ ist fast nicht außzusprechen.
Wir sind durch seinen Tod fast halb schon in der Erd'!
Ach! solten wir Ihn doch auffs prächtigste begraben!
Ach! solte doch sein Grab von Gold' und Marmor seyn!
Ach! solten wir doch nur viel Specereyen haben/
Den mild-bethränten Leib damit zu salben ein!
Sein Nach-Ruhm mühte sich die Thränen-Flut zu stillen.
Er redte gleichsam so die Schmertz-Betrübten an:
Ach! unterwerfft Euch doch deß Allerhöchsten Willen!
Was Er thut/ ist allzeit sehr gut und wol gethan.
Die Treu erhellet zwar auß Euren nassen Zeugen/
Sie können aber nicht/ was GOTT schleust/ hinterziehn.
Es lässt der grimme Tod sich durch kein Winseln beugen.
Die Seufftzer fasst der Wind/ es ist ein leer Bemühn.
Bemüht Euch nicht den Leib sehr prächtig zu begraben!
Kaufft keine Specerey auß frembden Landen ein!
Der kan das schönste Grab nach seinem Tode haben/
Der ein lebendig Bild der Tugend wollen seyn.

Es ist ein schlecht Verlust/ ein kostbar Grab entbehren/
Weil auch das schönste Grab ein Bild der Eitelkeit.
Auch was bebalsamt ist/ kan Fäul' und Wurm verzehren.
Den Ambra tilget Wind/ die Myrrhen frisst die Zeit.
Es kan Eur **Ferdinand** noch ietzt auff Erden leben.
Er schwinget sich durch mich biß zu der Sternen Gold.
Zudem/ so wird man Euch zu einem **Kaiser** geben/
Das Wunder aller Welt / den Grossen Leopold.
Es konte dieser Trost die heissen Thränen stillen/
Er aber schrieb auffs Grab mit seiner starcken Hand:
Der stirbt wol/ welcher stirbt nach seines GOttes Willen/
Und der gelebet hat wie unser Ferdinand.
Der **Grosse Leopold**/ dehn wir zum **Kaiser** haben/
Ziert sein **Durchlauchtes Haus** durch seiner Tugend Schein.
Der **Hohen Ahnen** Zier ist gantz in Ihn begraben.
Er wil **Denselbigen** noch überlegen seyn.
Er lässet sich den Dunst der Laster nicht vergnügen/
Weil Gallen-bittrer Safft folgt ihrem Zuckerkand.
Er denckt/ damit Er recht die Lüste kan besiegen:
GOTT und dem Kaiser soll kein Laster seyn verwand.
Weil GOTTES Stell' Er muß vertreten hier auff Erden/
Weil GOTT den Scepter Ihm gegeben und vertraut/
So wil durch Tugend Er demselben ähnlich werden.
Die Tugend hat sehr fest in seiner Brust gebaut.
Weil GOTT ein Heil'ger GOTT/ und alles Guten Quelle/
So liebt die Frömmigkeit auch unsern **Leopold.**

Vor allen Tugenden hat sie die Ober-Stelle/
Weil sie ein Diamant/ die andern aber Gold.
Er wirfft die Eitelkeit zu seinen Füssen nieder/
Und träget iederzeit den Himmel in der Brust.
Es stehn umb seinen Thron die Engel/ seine Brüder.
Sein Hertze wird erquickt durch Himmel-süsse Lust.
Er lässt sich offt und viel an diesem Orte finden/
Wo Er Fuß-fällig wird der Höchsten Majestät.
Er mühet sich mit Fleiß ein Opffer anzuzünden/
Das ist ein eifriges und brünstiges Gebet.
Weil alle Schätz' in GOTT der Weißheit sind vergraben/
So liebt die Weißheit auch der Grosse Leopold.
Er wil diß Kleinod stets in seinem Hertzen haben.
Die Künste hält Er hoch/ Gelehrten ist Er hold.
Er wuste schon wie man recht löblich soll regiren/
Eh Ihm der Scepter ward vom Himmel anvertraut/
Eh Er noch in der Hand den Scepter konte führen.
In seiner Kindheit war die Pallas seine Braut.
Was die gelehrte Welt hat weyland auffgeschrieben.
Was der Unsterblichkeit ein Geist geopffert hat/
Das pfleget dieser Herr zu ehren und zu lieben.
Die Sonnen-Wend' ist Er/ die Sonn' ein weises Blat.
Deßwegen hat man Ihn durch diese Reim' empfangen/
Als Er/ der Ewigkeit ihr Reichthum zu beschaun/
Ins Zeug-Haus aller Künst' in Nürenberg gegangen/
Und dadurch dargethan/ daß viel auff Kunst zu baun:
Hey Tausendmal gegrüsst O Kind der grossen Helden/
Und Götter dieser Welt/ vor welchen man sich bückt/

Kind/

Kind/ das unsterblich wird die späte Nach-Welt melden/
Weil Dich der hohe Glantz der Kaiser-Krone schmückt.
Weil Du in Tempel gehst der werthen Castalinnen/
Weil Du Apollo Sitz durch deinen Glantz erfreust/
So lehrst Du/ daß Dir lieb deß Othris Bürgerinnen/
Daß Du Ihr Schutz-Herr/ ja auch Ihr Ernährer seyst.
Sie werden Deinen Ruhm biß zu den Sternen heben/
Und in ein solches Buch denselben schreiben ein/
Das mit der Ewigkeit kan in die Wette leben/
Damit Du allezeit im Leben könnest seyn.
Weil GOTT im Himmel wil vor uns auff Erden wachen/
Weil stets Sein Auge siht auff aller Menschen Thun/
So wil sich Leopold zu einem Auge machen
Deß Reiches/ und niemals die Vorsicht lassen ruhn.
Damit Er aber kan ein Ander Argus heissen/
So muß manch kluger Rath bey Ihm in Diensten stehn/
Der stets der Frömmigkeit und Treu sich wil befleissen/
Und der deß Landes Noth sich lässt zu Hertzen gehn.
Weil mit Bedrängten GOTT trägt hertzliches Erbarmen/
Weil Reich' und Dürfftige die milde Hand erfreut/
So trägt auch Leopold Mitleiden mit den Armen/
Und macht sich sehr berühmt durch die Freygebigkeit.
Das Auge dieser Welt/ die Fackel dieser Erden/
Streut auß auff Berg und Thal ihr Wunder-schönes Gold.
Auch diesem Lichte wil im Geben ähnlich werden/
Die Sonne dieser Welt/ der Grosse Leopold.

Weil GOTT nicht alsbald wil nach unsern Wercken lohnen/
Weil Er weiß daß wir nichts als Staub und Asche seyn/
So pflegt auch Leopold der Bösen offt zu schonen.
Die Langmut ist bey Ihm sehr tieff gewurtzelt ein.
Er hat die Gütigkeit zu seinem Schatz' erkoren.
Und warumb wolt' es nicht der Fromme Kaiser thun?
Ist doch die Gütigkeit verwand und angeboren
Dem Stamm-Hauß auff dem stets der Adler pflegt zu ruhn.
Weil GOTT die Unschuld krönt mit Lilgen und Narzissen/
Den Frommen Hülffe schafft/ der Laster Brutt verbannt/
So läßt auch Leopold die Ubelthäter büssen/
Und beut den Frommen stets die Gnaden-reiche Hand.
Wenn von der Erden sich Astræa wolte schwingen/
Weil wenig Menschen sind der Himmels-Göttin hold/
So würde sie gewiß allhier zu bleiben zwingen
Ihr Tempel/ Thron und Sitz/ der Grosse Leopold.
Wenn gleich wolt' alles Recht in dieser Welt verschwinden/
Wie denn viel Orte sind/ da kein Recht/ in der Welt/
So würde man es doch an diesem Hofe finden/
Wo unser Leopold der Kaiser Hof-Statt hält.
Weil GOTT die Hoffart hasst/ die Demut aber liebet/
Und den Demütigen offt auß dem Staub' erhöht/
So wird vom Leopold die Demut auch geübet/
Er hasst dehn/ der zu hoch mit den Gedancken geht.
Er speist Zwölff arme Leut' am Grünen Donnerstage/
Wenn Er die Füsse hat zuvor gewaschen rein/
Damit man seh/ daß Ihm die Demut sehr behage/
Weil Er wil andrer Knecht und Speise-Meister seyn.

Weil GOTT/ was Er verspricht/ gewiß zu halten pfleget/
Weil allzeit Wort und That bey Ihm stimt überein/
So ist dem Leopold in seine Brust gepräget/
Du solt in diesem auch dem Höchsten ähnlich seyn.
Deßwegen pflegt Er auch die Wahrheit sehr zu lieben/
Ja Er verwahret sie als einen theuren Schatz.
Ich fasse kurtz/ was ich weitläufftig hier geschrieben:
Es ist der Leopold der Tugend Sammel-Platz.
Weil Ihn nun nichts so sehr/ als Tugend/ kan erfreuen/
Weil stets in Seiner Brust die Himmels-Liebe brennt/
So krönt auch stets Sein Thun ein Himlisches Gedeyen.
Er führt mit Ruhm und Nutz allhier das Regiment.
Er kan nicht nur allein der Engel Schutz genüssen/
Die in dem Himmel dort vor GOTTES Throne stehn/
Es lässt der Höchst Ihn auch dergleichen Engel küssen/
Die mit uns stehen auff und mit uns schlafen gehn.
Ob gleich Iberus Perl' ins finstre Grab gegangen/
Die Ihm gewehret hat Drey Pflantzen keuscher Eh/
So hat Er doch von GOTT dergleichen Perl' empfangen/
Mit der Er fahren kan auff der Vergnügungs-See.
Diß ist Felicitas/ Sein Ander Theil vom Hertzen/
Sein süsser Augen-Trost/ und Seiner Schätze Schatz.
Auß Dieser Seele muß die Tugend niemals stertzen.
Kein Laster findt bey Ihr zu wohnen Raum und Platz.
Die Gottes-Furcht wil Sie zu Ihrem Bild erkiesen.
Auß Ihren Augen strahlt der Hoheit heller Blitz.
Die Grosse Kaiserin wird vom Neid selbst gepriesen/
Weil Sie der Schönheit Thron/ der Keuschheit fester Sitz.
Absonderlich muß Sie die Freundlichkeit erheben/
Durch welche Sie Sich macht der gantzen Welt bekant/

Durch welche Sie auch wird im finstern Grabe leben/
Weil man Ihr Lob schon prägt in Ertz und Diamant.
Der Augen schönstes Paar/ die irrdnen Himmels-Kertzen/
Die Werckstatt / wo die Gunst die göldnen Faden spinnt/
Der Sinnen Spiegel-Glas/ die Fenster zu dem Hertzen
Sind der Weg / durch dehn Sie ins **Kaisers** Hertze findt.
Die Göttin in der Schooß der wilden Flut entsprossen/
Hat mehr zerschmoltzen Saltz als süsse Milch gekust.
Die **Ander Venus** hat stets Nectar-Milch genossen/
Weil die Glücks-Göttin Sie getränckt an ihrer Brust.
Deßwegen schenckt Sie auch in Schalen von Rubinen
Den besten Nectar-Safft dem **Grossen Kaiser** ein.
Sie wil dem **Jupiter** statt Ganymedes dienen.
Der **Kaiser** soll **Adon**/ Sie wil die **Venus** seyn.
Deß Lebens Auffenthalt schleust Sie in Ihre Armen.
Sie drückt Ihn an die Brust darinnen Flammen sind.
Mein Engel! spricht Ihr Mund / hier solt Du stets erwarmen/
So lang' ein Tropffen Blut in meinen Adern rinnt.
Die Armen schliessen Sie und Seinen Geist zusammen.
Die Zunge träget vor ein kräfftig Himmel-Brodt.
Hierdurch verdoppeln sich deß **Kaisers** heisse Flammen.
Er spottet der Gefahr und kurtzweilt mit der Noth.
Die Sorgen blickt Er an wie Rauch / Dunst / Wind und Schatten/
Weil **Seine Venus** sie mit Liebe zuckert ein.
Kurtz: Weil **Felicitas** Sich wil mit Ihm begatten/
So muß Sein Hertz und Hof der Wolluſt Tempel seyn.
Wenn gleich der Meyneid wil den **Grossen Kaiser** plagen/
So richtet er doch nichts durch sein Bemühen auß:

Denn Engel müssen Ihn stets auff den Händen tragen.
Der Höchste schützet Ihn und Sein Durchlauchtes Haus.
Vor seinen Scepter wil der Himmel selbsten kämpffen.
Er lacht Ihn offt im Streit mit sanfften Blicken an.
Drumb kan Er auch beglückt die grimmen Feinde dämpffen.
Wie Er denn offters schon mit grossem Ruhm gethan.
Es hat sein Krieges-Heer erobert Greiffenhagen.
Der Graf von Stahrenberg die feste Stadt Camin.
Man hat den festen Ort Damm dem Feind' abgeschlagen.
Herrn Ramsdorffs Reuterey getrieben in Wollin.
Man hat bemächtigt sich der Divenauer Schantze/
Wollin/ die schöne Stadt/ mit Sturm genommen ein.
Es hat der Herr von Sporck geprangt im Lorber-Krantze/
Weil Er bey Clempenau ein Siegs-Held können seyn.
Zwey Tausend Türcken sind ins schwartze Grab gegangen/
Als bey Ottoccias gestritten Graf Serin.
Man hat Drey Hundert Mann und drüber noch gefangen.
Der Sieg hat Beute bracht dem/ der sich müssen mühn.
Als Sarazenen sich und Tartern dürffen wagen/
Weil sich ihr Heer erstreckt auff Viertzig Tausend Mann/
Von Schiffen eine Brück' über die Mur zu schlagen/
Und mit behertztem Arm den Feind zu greiffen an/
So sind Drey Tausend Mann daselbst von ihnen blieben/
Weil ihnen Graf Serin geliefert eine Schlacht.
Viel hat die schnelle Flucht an diesen Ort getrieben/
Wo sich der Wellen Schaum zum Leich-Stein hat gemacht.
Babotsch und Breßnitz hat man durch Accord bekommen.
Den Türcken bey Sigeth sehr Widerstand gethan.
Man hat mit stürmer Hand Fünff-Kirchen eingenommen.
In Segest auffgesteckt das edle Sieges-Fahn.

Der

Der Graf von Houches hat vor Neutra sich geleget/
Mit Sechszehn Tausend Mann/die Stadt durch Sturm besiegt/
Das Schloß zur Ubergab' und zum Accord beweget/
Und durch viel Beut' und Raub sein Krieges-Volck vergnügt.
Der Sarazenen sind fast mehr als Tausend blieben/
Als Er bey Garnowitz geschlagen an der Gran.
Man hat Drey Tausend bey Serinwar auffgerieben.
Fünff Bassen sind gereist die rauhe Todes-Bahn.
Ob gleich mit seinem Blut den Sieg besiegeln müssen
Graf Strozzi/so hat doch sein grosser Helden-Muth/
Deß Todes und der Nacht deß Grabes sich entrissen.
Wol dem der so/wie Er/vergeust sein Helden-Blut!
Der Graf von Houches hat Leventz durch Sturm bekommen/
Weil der gerechte GOTT steht seinen Christen bey.
Er hat das Schloß daselbst durch Accord eingenommen.
Er hat viel Stück' erlangt/viel Pulver/Saltz und Bley.
Als der Feind hat Leventz mit Macht erobern wollen/
So sind Sechs Tausend Mann von Jhm ins Grab gerennt.
Drumb ist nach diesem Sieg ein Danck-Lied bald erschollen.
Man hat dreymal die Stück' im Läger loßgebrennt.
Als sich die Türckisch' Armee zum Läger hat erlesen
Den Ort/da sie nicht weit vom Feinde können seyn/
Und da die Rab nur ist zehn Schritte breit gewesen/
Auch in der Christen Heer mit Macht gedrungen ein/
So ist die gantz' Armee in ein Gefecht gerathen.
Man hat in Rauch und Dampff viel Stunden zugebracht.
GOTT hat mit Sieg gekrönt der Christen Helden-Thaten.
Sechs Tausend Türcken sind geblieben in der Schlacht.
Man hat deß Feindes Stück'/als er die Flucht genommen/
Als man ihn mit Gewalt über die Rab gejagt/

Weil Funffzehn Knecht' alsbald hinüber sind geschwommen/
Vernagelt/ damit sie die schuld'ge Pflicht versagt.
Hierauff hat Danck gesagt der Herr Marg-Graf von
Baden/
Der Herr Feld-Marschall Sparr und der Herr
Colligni/
Graf Montecuculi weil Ihr Gräfliche Gnaden/
Nechst GOTT den Sieg erlangt durch Muth/ Verstand
und Müh.
Die Lilge wil mit Macht im Römschen Reiche blühen.
Es scheint daß Ihr die Lufft daselbst zuwider sey.
Es hat Ihr Freund schon offt den kürtzern müssen ziehen:
Denn der Gerechte GOTT steht den Vereinten bey.
Sind nicht bey Wesselheimb nechst viel Frantzosen blieben?
Hat man Tourennen nicht durch einen Schuß
entleibt?
Hat man bey Willstädt nicht ins Feindes Blut geschrieben
Ein Lob der Tapfferkeit/ das unvergessen bleibt?
Man hat bey Trier ja den Crecqui gantz geschlagen.
Man hat die feste Stadt mit Ruhm genommen ein.
Sagt! Kan man nun nicht recht von unserm Kaiser sagen/
Daß das Gelück' Ihm wil im Streit vermählet seyn?
Es lebe lange Zeit der Hoch-Gekrönte Kaiser!
Der Höchste blick' Ihn stets mit Gnaden-Augen an!
Damit der Diamant der Welt-berühmten Häuser/
Auff unbewegtem Grund noch ferner stehen kan.
GOTT laß Ihn in der Welt viel Ertz-Hertzoge küssen!
Weil uns ein solcher Baum den besten Schatten gibt.
So wird die gantze Welt vernünfftig können schlüssen/
Daß ins Haus Oesterreich der Himmel sehr verliebt.

GOTT

GOTT lasse diesen Schatz dehn Er Ihm ietzt gegeben/
Und dehn Felicitas mit Tausend Freuden küsst/
In unerschöpffter Lust sehr lang' auff Erden leben!
Weil unsre Sorgen uns Ihr Glück und Heil durchsüsst.
GOTT stell' Ihm iederzeit Minister an die Seiten/
Auff derer Witz und Treu Er Sich verlassen kan!
Er geb' Ihm Krieges-Volck das sehr behertzt im Streiten/
Und dem das Glücke schenckt das schönste Sieges-Fahn!
Der Meyneid müsse stets zu Seinen Füssen liegen!
Der Höchste sey Sein Schild/ das Glücke Seine Magd!
Es müss' Ihn endlich auch Irenens Bild vergnügen/
Weil doch deß Mavors Grim den Menschen nicht behagt!
So wird der Unterthan diß in sein Hertze schreiben/
Wenn Er (ich wüntsche spät!) wird werden kalt und bleich:
Ach! solte Leopold doch länger bey uns bleiben!
Denn diesem Kaiser war kein eintzig Kaiser gleich!
Es lebe lange Zeit Felicitas auff Erden!
Denn wenn Felicitas den göldnen Scepter trägt/
So muß uns diese Welt zu einem Himmel werden/
Weil uns Ihr Englisch Bild zu süsser Lust bewegt.
Der Himmel müsse Sie mit Seegen übertauen!
Es müsse niemals Sie ein Unglücks-Wind anwehn!
Es müss' auß Ihrer Schooß das Stamm-Haus Sich erbauen/
Das uns sehr lange Zeit mit Kaisern hat versehn!
So wird man diese Schrifft in Ertz und Marmor lesen/
Wenn Sie (ich wüntsche spät!) wird gehn auß dieser Welt:
Weil die Felicitas deß Kaisers Schatz gewesen/
So hat sich Seegen / Heil und Wolfahrt eingestellt.

Es

Es lebe lange Zeit der Außbund aller Frauen/
Der Glantz auß Mantua/ vor dehn der Himmel wacht/
Die das Haus Oesterreich hat helffen sehr erbauen/
Weil Sie Drey Edle Zweig' in diese Welt gebracht.
Der Höchste kröne Sie mit Himlisch-reichem Segen!
Er wolle stets Ihr Hertz mit süsser Lust erfreun!
Und wenn (ich wüntsche spät!) Sie Sich zur Ruh wird legen/
So müss' Ihr Ferdinand im Himmel bey Ihr seyn!
Es lebe lange Zeit die Perle der Sarmaten/
Die Ihren Michael mit sanffter Lust erfreut!
Der Sich berühmt gemacht durch Tugend-volle Thaten!
Sie spür' in Schlesien viel Glück' und göldne Zeit!
Das Engel-schöne Bild/ die Göttin dieser Erden/
Müss' ein Gekröntes Haupt vergnügen in der Welt!
Es müsse stets das Glück' Ihr süsses Schooß-Kind werden!
So wird Ihr Nahme stehn wo Phöbus Hof-Statt hält.
Es leben lange Zeit die Schönen Princessinnen/
In derer Augen stets die Anmut spielt und lacht/
Und die der Himmel selbst muß ehrn und lieb-gewinnen/
Weil Sie die Tugend hier zu Irrdschen Engeln macht!
Es müsse stets Ihr Fuß auff Zucker-Rosen gehen!
Die Engel müssen Sie mit Lilgen stets bestreun!
Es müss' auch ein Adon an Ihrer Seiten stehen!
So wird schon diese Welt Ihr süsser Himmel seyn.
Unsterblich-Grosses Haus! Ich muß die Zeilen schliessen.
Nihm Allergnädigst doch der Sinnen Opffer an!
Denn wird ein Gnaden-Strahl auff diese Zeilen schiessen/
So bin ich höchst beglückt/ und habe viel gethan.